

Geoelektrische Tomographie am Hochrisiko-Vulkan Merapi

Der Vulkan Merapi auf Zentraljava (Indonesien) gilt wegen seiner ständigen Aktivität und seiner unmittelbaren Nähe zur Metropole Yogyakarta als einer der gefährlichsten Vulkane der Welt. Im Rahmen eines internationalen Forschungsprogrammes sind Wissenschaftler des Instituts für Geophysik und Geologie der Universität Leipzig an der Erkundung des Feuerberges beteiligt: Mit geoelektrischer Tomographie versuchen sie, ein Abbild der inneren Struktur des Merapi zu rekonstruieren und durch Aufzeichnung natürlicher erdelektrischer Felder Hinweise auf seine Aktivität zu gewinnen. Im Juli dieses Jahres installierte ein Expeditionsteam eine neue Dauerstation. Seitdem gelangen Daten vom Gipfel des knapp 3000 m hohen Vulkans per Internet auf die Computer im Leipziger Institut. Vor dem Hintergrund des Merapi zeigt das Bild zwei Tomogramme des spezifischen elektrischen Widerstands im Inneren des Vulkans und ein Finite-Elemente-Modell wesentlicher geologischer Strukturen.

Aus dem Inhalt:

**Volker Bigl als Rektor
wiedergewählt**

**Gründung des
Lateinamerikazentrums**

**Weltrekord für
Ionensonde LIPSION**

**Grenzüberschreitung
am Babylonischen Turm**

**Universitätsbibliothek
auf dem Weg zu altem Glanz**

**Aus Fakultäten
und Instituten**

Als wären die Lettern aus Silber gegossen

Man schreibt das Jahr 1594, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar und Altenburg, nach Aussagen seiner Zeitgenossen ein großer Liebhaber der schwarzen Kunst



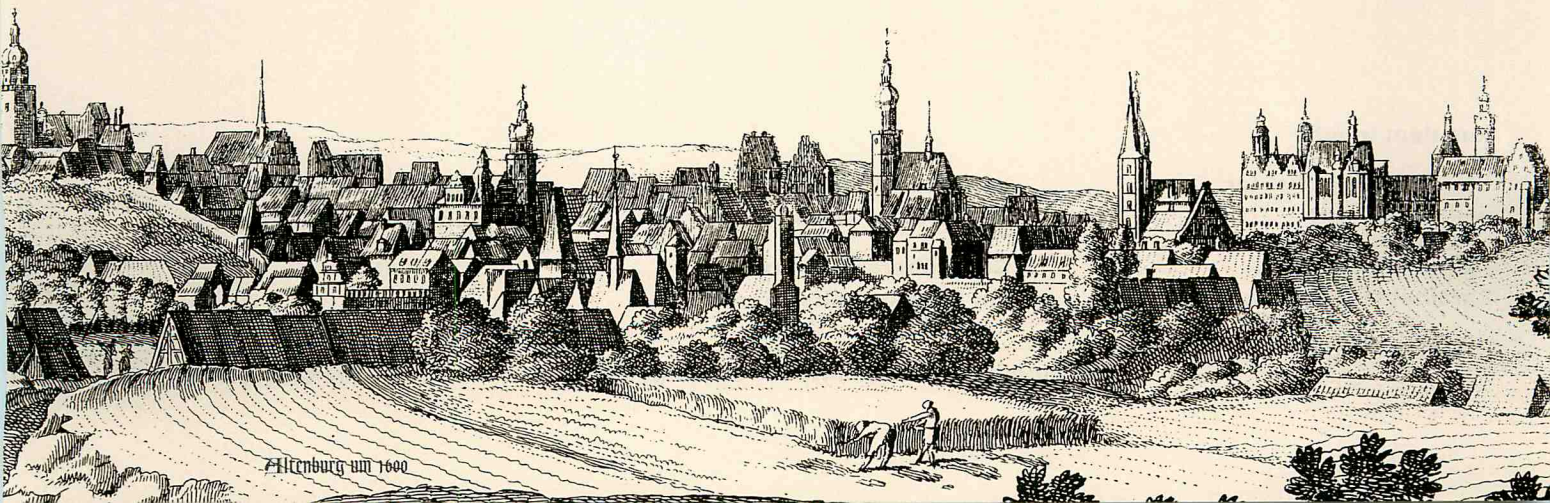
und Bücherwurm, errichtet sich seine eigene Druckerei und stattet diese besonders kostbar aus. Der Fürst und seine Gemahlin, beide begeisterte Jünger Gutenbergs, brachten die Druckerei bald zur Blüte. Es wurde damals schon großer Wert auf hohe Druckqualität gelegt und wegen ihrer besonders scharfen und sauberen Drucke, als seien die Lettern aus Silber gegossen, erhielt die Offizin den ehrenvollen Beinamen „Die Silberne Druckerey“. Unter wechselnden Namen und Besitzerfamilien, deren bekannteste die Pierers waren, entstanden in diesen 4 Jahrhunderten viele bedeutende und epochemachende Druckwerke. Der großen, langen Tradition verpflichtet, immer auf hohem Niveau zu produzieren, fertigen wir heute auf modernsten Geräten und Maschinen Bücher, Ausstellungskataloge, Prospekte, Broschüren, Plakate, Geschäftsdrucksachen, Visitenkarten und vieles mehr. Mit einem sehr motivierten und engagierten Mitarbeiter-Team in den Bereichen Gestaltung, digitaler Satzherstellung mit über 1500 Schriften, online angeschlossen an die 4-Farb-Lithoherstellung mit EBV, 4-Farbdruckmaschinen und großer Buchbinderei möchten wir Sie mit unserem Können gewinnen. Wir würden uns freuen, auch Sie zu unseren zufriedenen Kunden zählen zu dürfen.



Rufen Sie uns bitte an.
Wir beraten und besuchen Sie gerne.



Druckerei zu Altenburg GmbH – das Druckhaus mit Tradition
Gutenbergstraße 1 · 04600 Altenburg · Tel. 03447/55 50 · Fax 03447/31 40 74



NOVEMBER 2000

Inhalt

2
Hochschulpolitik im Pressespiegel

3
Termine und Mitteilungen

9
Vergleich zum Körperschaftsvermögen

12
Konzil: Wahl des Rektors und der Prorektoren

15
Gründung des Lateinamerikazentrums

17
Die Universität Leipzig auf der Messe „denkmal 2000“

18
Ehrenpromotion von Oskar Anweiler

19
Ehrenpromotion von Nikolai Tyutyulkov

20
Forschung aktuell:
Leipziger Geophysiker erforschen Vulkan

22
Bessere Diagnostik durch invasiven
Ultraschall in der Veterinärmedizin

24
Neues Gigabit-Wissenschaftsnetz

25
FORUM: Plädoyer für Normenvielfalt und
gegen eine Leitkultur

26
Aus Fakultäten und Instituten

33
Kongressberichte
„Translaciones“

36
100 Jahre afrikanische Sprachen
an der Universität Leipzig

38
Zur europäischen Währungsunion

43
StudentInnenRat

44
Personalrat

46
Neu berufen

48
Personalia

51
Zweiter Bauabschnitt beim Wiederaufbau
der Universitätsbibliothek

Editorial des Rektors der Universität Leipzig

Unsere Universität hat insgesamt trotz aller Probleme eine gute Entwicklung genommen. Das vor drei Jahren vorgestellte Programm des Rektoratskollegiums hat sich als tragfähig erwiesen und soll deshalb in seinen Grundzügen weitergeführt werden. Dabei gilt heute wie vor drei Jahren, dass die vor uns stehenden Aufgaben nur durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit des Rektoratskollegiums mit den Hochschullehrern, Mitarbeitern und mit den Studenten gelöst werden können. Sie können sich darauf verlassen, dass wir diese Zusammenarbeit auch in Zukunft pflegen werden. Und ich freue mich hinzufügen zu können, dass wir in der Stadt Leipzig in den vergangenen drei Jahren einen weiteren verlässlichen Partner gefunden haben, der unsere Arbeit auf vielen Gebieten nachhaltig unterstützt.

Ich möchte aber auch an dieser Stelle auf die Beschlüsse unserer Staatsregierung zur weiteren dramatischen Reduktion der Personalstellen im Bereich der Universitäten und Hochschulen und auf die aus deren Umsetzung zu erwartenden Folgen für die Universität und für unsere Gesellschaft hinweisen. Aus Sorge um diese Entwicklung habe ich mich in

die in bestimmten Bereichen nicht mehr zwingend gebrauchten Ressourcen an anderer Stelle eingesetzt werden“, und er fuhr damals fort: „Und ich kann Ihnen versichern, Magnifizenzen und Spektabilitäten, aber auch allen anderen, dass wir solche Vernetzungen und Steigerungen der Effizienz von Ressourcenallokationen nicht zu Sparzwecken abschöpfen werden, sondern dass wir den Wunsch haben, ... Ressourcen von nicht mehr dringenden zu dringend gewordenen Gebieten umzulenken und auf diese Weise innerhalb des Universitätssystems immer an der Front neuer Erkenntnisse zu bleiben“².

Statt dessen ist die Sächsische Staatsregierung wieder auf den alten Weg eingeschwenkt: Abbau an den Hochschulen statt Zukunftsorientierung! Mit dem von der Staatsregierung beschlossenen Personalkürzungskonzept für die Jahre 2003–2008 an den sächsischen Universitäten und Hochschulen (ohne Medizin) sollen insgesamt 1715 Stellen – das entspricht etwa 18% des gegenwärtigen Personalbestandes (ohne Medizin) – eingespart werden; von diesen Stellen sollen 400 Stellen über gebührenpflichtige Weiterbildungsangebote weiterfinanziert werden, weitere 300 sollen über einen Innovationspool den Hochschulen wieder zur Verfügung gestellt werden.

Noch gibt es keine Entscheidungen darüber, wie dieser Abbau auf die Universitäten und Hochschulen verteilt werden soll. Aber wie diese Verteilung auch immer aussehen wird: ohne tiefgreifende Eingriffe in unsere Struktur können wir an unserer Universität weitere Personalkürzungen nicht mehr umsetzen.

Um Ihnen einen drastischen Vergleich zu geben: wenn die geplanten Stellenkürzungen wie bisher nur auf die vier sächsischen Universitäten verteilt werden, würden auf die Universität Leipzig etwa 450 Stellen, das entspricht der gegenwärtigen Ausstattung von zwei unserer großen Fakultäten, entfallen. Eine entsprechende Reduzierung unseres Studienangebotes, eine drastische Reduzierung unserer Studentenzahlen und eine entsprechende Verringerung unserer Forschungsleistungen (die ihrerseits durch Ausfälle in der Einwerbung drittmittelfinanzierter Personalstellen den eigentlichen Personalabbau merklich verstärken würden) wären die unausweichliche Folge.

Die Universitäts- und Fakultätsleitungen haben sich um eine enge Zusammenarbeit mit der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission bemüht und alle notwendigen Informationen über die Universität zur Verfügung gestellt, haben die in der Zwischenzeit übersandten Materialien gewissenhaft korrigiert und kritisch kommentiert.

Dabei sind wir uns einig und der Tatsache bewusst, dass es ein notwendiger Teil des

Abbau ist nicht hinnehmbar¹

den letzten Wochen bereits an alle Professoren des Hochschulbereiches – wie Sie wissen, sind die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum aus dem Arbeitsauftrag der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission ausgeklammert worden – gewandt. Eine bemerkenswerte Zahl von ihnen hat mir geantwortet und der Universitätsleitung ihre Unterstützung bekundet. Es tut gut, einen solchen Rückhalt zu spüren. Auch mit dem Personalrat wurde in enger und vertrauensvoller Abstimmung das weitere Vorgehen beraten und abgestimmt. Dass das Rektoratskollegium mit dem StudentInnenRat und den Studenten in dieser Frage in stetigem und engem Kontakt steht, versteht sich nach meinem Verständnis von Universität von selbst.

Zur Immatrikulationsfeier 1998 hat sich der Ministerpräsident unseres Bundeslandes, Prof. Biedenkopf, in seiner Festrede auch zu den Voraussetzungen geäußert, die es der Universität ermöglichen sollen, den an sie zukünftig von der Gesellschaft gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Er nannte u. a. Schwerpunktbildung, den Aufbau eines Netzwerkes zwischen den sächsischen Universitäten, Leistungsbewertung, professionelles Management und eine „Dezentralisation von Allokationsentscheidungen, also von Entscheidungen, etwa über die Frage, wo sollen

Hochschulpolitik im Pressespiegel

Selbstverständnisses der Universität ist, sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen und der Entwicklung der Wissenschaften strukturell immer wieder anzupassen, wie es der Ministerpräsident in seiner eingangs zitierten Rede 1998 richtig dargestellt hat. Dafür werden uns auch die Empfehlungen der Kommission willkommene Hilfe und Rat sein. Beim Beschluss unserer Staatsregierung geht es aber nicht um einen Umbau und um eine strukturelle Anpassung unserer Universitäten und Hochschulen, sondern um eine deutschlandweit beispiellose Reduzierung der Bildungsmöglichkeiten in Sachsen. Ich sehe es als Teil meiner Verantwortung für die Universität, aber auch meiner Verantwortung als Bürger dieses Landes an, bis zu einer entsprechenden Entscheidung im Sächsischen Landtag alles zu tun, um diese geplanten Kürzungen – zumindest in diesem Ausmaß – doch noch zu verhindern. Weder die fiskalischen Zwänge noch die immer wieder beschworenen demographischen Veränderungen sind aus meiner Sicht eine ausreichende Begründung für den geplanten Einschnitt in die erfolgreiche Entwicklung der sächsischen Hochschulen. In dem neuen hochschulpolitischen Memorandum der Initiative D21 „Hochschulen für das 21. Jahrhundert zwischen Staat, Markt und Eigenverantwortung“, das man unseren Politikern nachdrücklich zur Lektüre empfehlen sollte, wird nochmals eindringlich formuliert, dass „Bildung der strategische Erfolgsfaktor des Wirtschafts- und Dienstleistungsstandortes Deutschland (ist)“. Um wieviel mehr gilt dies für Sachsen und die anderen neuen Bundesländer.

Die Universitäten verfolgen mit ihrer Arbeit keinen Selbstzweck. Die bestmögliche Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, eine im internationalen Wettbewerb erfolgreiche Forschung und die Bewahrung des geistigen Erbes der Menschheit sind die uns von der Gesellschaft als zentrale Aufgaben übertragene Inhalte unserer Arbeit. Der Erhalt eines notwendigen Niveaus von Bildung und Wissenschaft für die wirtschaftliche Entwicklung unsers Landes und unserer Region, für die Rückgewinnung verlässlicher Entwicklungsperspektiven für unsere begabten jungen Menschen ist Teil unserer persönlichen Verantwortung als Hochschullehrer und Mitarbeiter der Universität. Daher möchte ich sehr nachdrücklich um Unterstützung dieses Kurses der Universitätsleitung durch die Mitglieder der Universität auf allen Ebenen werben.

Volker Bigl

Folgen weit über die Universität hinaus

Die offenbar von der Sächsischen Hochschul-Entwicklungskommission (SHEK) favorisierte Dezimierung der Geowissenschaften und des Bauingenieurwesens an Leipzigs Uni will Rektor Volker Bigl nicht hinnehmen. Auf einer vom Studentenrat der Alma Mater ausgerichteten Diskussionsrunde, an der sich auch die hochschulpolitischen Sprecher der PDS- sowie SPD-Landtagsfraktion, Werner Bramke und Cornelius Weiss, beteiligten, sagte Bigl: „Wir werden alles tun, um das abzuwenden.“ Aus seiner Sicht seien die jetzt publik gewordenen Kürzungsempfehlungen „nicht das letzte Wort“ der SHEK, da deren Abschlussbericht noch ausstehe. Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer (CDU) hatte das Gremium beauftragt, Empfehlungen für Umstrukturierungen an Sachsens Akademikerschmieden auszuarbeiten.

Für Bigl gelten gerade die nach der Wende wieder gegründeten Fächer Geographie, Geologie und Meteorologie als „Erfolgsgeschichten“, weil sie in der Messestadt mit dem Umweltforschungszentrum und dem Institut für Troposphärenforschung verzahnt sind. Die Bauingenieure wiederum kooperierten eng mit der Wirtschaft. „Wird hier gestrichen, hat das Folgen weit über die Universität hinaus“, warnte Bigl. „Wir stellen uns nicht generell gegen neue Überlegungen zur Hochschullandschaft, aber der Umbau muss mit Augenmaß erfolgen.“

Aus: „Leipziger Volkszeitung“ v. 28. 10. 2000

Werben um ausländische Studenten

Die Bundesregierung hat eine Werbestrategie erlassen, mit der sie die Zahl der ausländischen Studenten in Deutschland in den nächsten Jahren verdoppeln will. Sie will dabei mit der in Deutschland seit Jahren umstrittenen Studiengebührenfreiheit im Ausland werben.

Derzeit studieren in Deutschland etwa 175 000 Ausländer. Ziel ist es, diese seit langem als zu niedrig empfundene Zahl zu verdoppeln. Bund und Länder, Städtetag sowie Wirtschaft und Wissenschaftsorganisationen haben dazu gestern in Bonn ein Programm vorgestellt, das sie „Konzertierte Aktion Bildungsmarketing“ nannten.

Einer der Vorreiter der Werbeaktion ist der Generalsekretär des Deutschen Studenten-

werkes (DSW), Dieter Schäferbarthold. Er forderte bei dem Treffen die Hochschulen auf, bei ihrer Werbung um ausländische Studenten die in Deutschland übliche Studiengebührenfreiheit „stärker herauszustellen“. Mit 5000 Dollar könne ein ausländischer Student in der Bundesrepublik ein Jahr lang studieren, rechnete Schäferbarthold vor. Er verdeutlichte, dass der „günstige Preis“ für das Studieren in Deutschland gegenüber anderen Nationen vor allem deswegen möglich sei, weil deutsche Hochschulen keine Studiengebühren verlangten. Der Chef des Studentenwerks nannte dies bei der Anhörung der Bund-Länder-Kommission einen „echten Standortvorteil.“

Aus: „Die Welt“ vom 31. 10. 2000

Patentierung wird Sache der Hochschulen

Von den rund 51 000 im letzten Jahr angemeldeten Patenten kamen gerade einmal vier Prozent aus den Hochschulen. „Verglichen mit anderen Ländern haben wir hier eklatante Mängel“, weiß Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn, „die den Hochschulen und Hochschullehrern schaden, weil sie sich selber um erhebliche Einkünfte und um fruchtbare Kooperationen mit der Wirtschaft bringen.“

Die Wissenschaftsminister von Bund und Ländern einigten sich letzte Woche in Bonn auf eine Novellierung des sogenannten „Hochschullehrerprivileges“ im Arbeitnehmer-Erfindungsgesetz. Dieses Privileg überlässt es bisher vollständig den Professoren, ob sie ihre Erfindungen als Patent anmelden wollen oder nicht. Viele wollen nicht, da ihnen der zeitliche und bürokratische Aufwand, vor allem aber die finanzielle Belastung als zu hoch erscheint.

Um die Zahl der Patente aus Unis und Fachhochschulen deutlich zu erhöhen, stellen Bulmahn und ihre Länderkollegen nun die alte Regelung auf den Kopf: Künftig soll es Sache der Hochschulen sein, die Erfindungen ihrer Professoren zu patentieren und damit zu vermarkten. Sie sollen ein „Zugriffsrecht“ auf die Erfindungen erhalten und sich innerhalb von vier Monaten für oder gegen den Gang zum Patentamt entscheiden. Auch die Anmeldekosten und das Erfolgsrisiko sollen demnächst die Hochschulen tragen – und dafür später zwei Drittel der Erlöse aus dem Patent einstreichen.

Aus: „Süddeutsche Zeitung“ v. 7. 11. 2000

¹ Aus der Rede Prof. Bigls auf dem Wahlkonzil am 1. November 2000

² Kurt Biedenkopf, Zur Aufgabe der Hochschulen im 21. Jahrhundert; Leipziger Universitätsreden, Neue Folge Heft 86

Termine und Mitteilungen

Sitzung des Senats am 14. November 2000

1. Der Senat befasste sich mit Berufungsangelegenheiten; im einzelnen betraf dies Ausschreibungen und Berufungskommissionen für „Bürgerliches Recht, Handels-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht“ (C4), „Anorganische Chemie (Schwerpunkt Festkörperchemie/Materialwissenschaft)“ (C4) – Nachfolge Prof. Dr. L. Beyer, „Organische Chemie/Naturstoffchemie“ – Nachfolge Prof. Dr. P. Welzel, „Endokrinologie (Veterinärmedizin)“ (C3); im Rahmen der Biotechnologie- und Gentechnologie-Initiative des Freistaates Sachsen: „Bioanalytik“ (C4), „Strukturanalytik von Biopolymeren“ (C4), „Molekularbiologisch-biochemische Prozesstechnik“ (C4), „Zelltechniken und angewandte Stammzellbiologie“ (C4), „Molekulare Zelltherapie“ (C4), „Molekulare Pathogenese“ (C4); im Rahmen der DFG-Initiative Bioinformatik: „Bioinformatik“ (C4); Einstellung des alten Berufungsverfahrens sowie Neuausschreibung und Berufungskommission für „Angewandte Telematik (Schwerpunkt: e-Business)“ - Stiftungsprofessur der Deutschen Telekom AG; Berufungsvorschläge für „Theaterwissenschaft (Schwerpunkt Tanzwissenschaft und Tanzgeschichte)“ (C3), „Stadtentwicklung“ (C3-Stiftungsprofessur), „Umwelttechnik in der Wasserwirtschaft, Umweltmanagement in kleinen und mittleren Unternehmen“ (C4-Stiftungsprofessur), „Neurologie“ (C3), „Isotopenforschung“ (C4) – gemeinsame Berufung mit dem Institut für Interdisziplinäre Isotopenforschung, „Veterinärtoxikologie“ (C3).

Der Senat stimmte dem Antrag der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu, Dr.-Ing. Jens-Uwe Fischer (Berlin), Geschäftsführer des Kompetenzzentrums Sanierungsmanagement Deutsche Bahn AG, zum Honorarprofessor für „Integratives Flächenrecycling“ zu bestellen.

Der Senat stimmte Anträgen der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie und der Medizinischen Fakultät zu, Frau PD Dr. Uta Kösser (Institut für Kulturwissenschaften) bzw. Frau PD Dr. Heidegard Hilbig (Institut für Anatomie) und Frau PD. Dr. Karin Rothe (Klinik und Poliklinik für Kinder-

chirurgie) den Titel „Außerplanmäßige Professorin“ zu verleihen.

2. Der Senat wählte den Justitiar der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur, Dieter Birkenmaier, zum Vorsitzenden des Ordnungsausschusses der Universität Leipzig; gleichzeitig wählten die studentischen Mitglieder des Senats Frau Maria Groß und Lars Nöbel als studentische Mitglieder des Ordnungsausschusses.

3. Der Senat stimmte der Gründung eines Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung als zentraler Einrichtung der Universität zu. Frau Dr. Nagelschmidt hatte zuvor die Konzeption für die erste Einrichtung dieser Art im sächsischen Hochschulwesen vorgestellt.

4. Der Senat stimmte dem Antrag des Rektors für Forschung, an der Universität ein Zentrum für Magnetische Resonanz mit den Schwerpunkten Strukturbiochemie, Materialwissenschaft und funktionelle Bildgebung in der Medizin zu gründen, zu. Es wurde unterstrichen, dass die Universität Leipzig auf diesem Gebiet zu den führenden Einrichtungen in Deutschland gehört.

5. Der Senat nahm zustimmend Kenntnis von der Zusammensetzung des neuen Kuratoriums; vom Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst werden am 18.12.2000 berufen: Prof. Dr. Kurt Kochsiek (bisheriger Vorsitzender), Dr. Bernd W. Voss (bisheriger stellv. Vorsitzender), Frau Prof. Dr. Christine Heym, Dr.-Ing. Klaus-Ewald Holst, Ulrich Frank-Planitz und als neue Mitglieder Jochen Deinert, Prof. Dr. Jaap J. M. Franse, Prof. Dr. Franz Hofmann, Dr. Franz Schoser, Wolfgang Tiefensee.

6. Der Senat erörterte nach Ausführungen des Rektors die aktuelle hochschulpolitische Situation, wie sie insbesondere durch die Kürzungsbeschlüsse der Sächsischen Staatsregierung und die Entwürfe der vorläufigen Empfehlungen der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission geprägt wird, und wirkungsvolle Reaktionen darauf. Dabei kamen auch Informationsprobleme zwischen Universitätsgremien und Studentenschaft und innerhalb der letzteren zur Sprache.

7. Der Senat beschloss die überarbeitete Fassung der Ordnung für die Teilnahme am

Multimedialen Fernstudium Französisch der Universität Leipzig.

8. Der Senat gab seine grundsätzliche Zustimmung zur Einrichtung des sich selbst tragenden Aufbaustudienganges „Internationales Bildungsmanagement“ ab Wintersemester 2001/2.

9. Der Senat beschloss Studienordnungen für den Studiengang Veterinärmedizin und für die Fächer Alte Geschichte – vorbehaltlich einer Übereinkunft der studentischen Vertreter und der Gremien – , Afrikanistik und Indologie sowie die Erste Änderungssatzung zur Studienordnung für das 2. Hauptfach Chemie und die Erste Änderungssatzung der Zwischenprüfungsordnung für Lehramtsstudiengänge.

Prof. Dr. V. Bigl
Rektor

V. Schulte
Pressesprecher

Studium universale

*Ringvorlesung im Wintersemester 2000/2001
„Wege und Irrwege der Wissenschaft“*

13. 12. 2000, 19.15 Uhr, Hörsaal 22, Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Bierwisch, Berlin: „Erklären und Verstehen in Natur- und Geisteswissenschaften“

Zentrum für Höhere Studien

Naturwissenschaftlich-Theoretisches Zentrum

Mitteldeutsche Physik-Combo (Vorlesungen zu aktuellen Themen der theoretischen und mathematischen Physik auf Graduierten-Niveau)

1.–3. 12. 2000, Beginn: Freitag, 14.00 Uhr, Universität Leipzig; Harald Grosse (Wien/Leipzig – Leibnizprofessor): „Integrable models and non-commutative geometry“, Wolfgang Kummer (Wien): „Sphärisch reduzierte Quantengravitation“, Michail Volkov (Jena): „Solitons in field and string theory“, Kontaktperson: Prof. Dr. Klaus Sibold, Institut für Theoretische Physik, Universität Leipzig, Tel.: 97 32424, Fax: 97 32548, E-mail: Klaus.Sibold@itp.uni-leipzig.de

jeweils mittwochs, 14.00 Uhr, Seminargebäude, 1–39/40, Graduiertenkolloquium „Quantenfeldtheorie: Mathematische Struktur und Anwendung in der Elementarteilchen- und Festkörperphysik“, Kontaktperson

son: Prof. Dr. Bodo Geyer, NTZ, Universität Leipzig, Tel.: 97 32422/97 30231, Fax: 97 30248, E-mail: geyer@rz.uni-leipzig.de
jeweils mittwochs, 14.15 Uhr, Hauptgebäude, Raum 4–24, Graduiertenkolloquium „Analysis, Geometrie und ihre Verbindung zu den Naturwissenschaften“, Kontaktperson: Prof. Dr. Hans-Bert Rademacher, Mathematisches Institut, Universität Leipzig, Tel.: 97 32191, Fax: 97 32199, E-mail: rademacher@mathematik.uni-leipzig.de

Geistes- und Sozialwissenschaftliches Zentrum

15. 12. 2000, 10.30 Uhr, Brühl 34–50, Raum 324, Vortrag von Rolf Torstendahl (Uppsala): „Bilanz der Historiographie des 20. Jahrhunderts“

15.–17. 12. 2000, Tagung des Instituts Français de Leipzig: „19 Geschichten von 1900. Historismus pur mit einem Schuß literary return“, Ansprechpartner: Andreas Westerwinter, ZHS, Am Brühl 34–50, E-mail: aww@rz.uni-leipzig.de

Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen

Ringvorlesung: Osterweiterung der EU – Fortschritte und Hemmnisse

14. 12. 2000, 15.00 Uhr, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Marschner Str. 31, Raum 240, Dr. Andreas Polkowski (Hamburg): „Der EU-Ostseeraum – Eine im Aufbruch begriffene Region“

Fakultätskolloquium und Leipziger Geographisches Kolloquium

12. 12. 2000, 15.00 Uhr, Hörsaal (ehem. Werkstatt) des Instituts für Geographie, Johannisallee 19a, Prof. Dr. Rolf Emmermann (GeoForschungsZentrum Potsdam): „Unser dynamischer Planet – Geotechnologie zum Verständnis des Systems Erde“

Physik-Kolloquium

gemeinsam mit dem SFB „Moleküle in Wechselwirkung mit Grenzflächen“

19. 12. 2000, 16.15 Uhr, Hörsaal für Theoretische Physik, Linnéstr. 5, Prof. Dr. Bernhard Blümisch (RWTH Aachen): „NMR-Imaging in der Materialforschung“

Der Stabilitätspakt für Südosteuropa – Eine Zwischenbilanz

Ringvorlesung im Wintersemester 2000/2001
jeweils dienstags 17.00 Uhr c. t., Aula der Alten Nikolaischule, Nikolaikirchhof 2

5. 12. 2000, Bastiaan Belder, Mitglied des Europäischen Parlaments (Brüssel): „Der Stabilitätspakt für Südosteuropa – die parlamentarische Dimension“

19. 12. 2000, Dr. Rolf Welberts, Direktor der Abteilung Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und freie Wahlen in der OSZE-Mission in Kosovo (Prishtina): „Unter den Auspizien der OSZE: Der Stabilitätspakt für Südosteuropa als Mittel konstruktiver Bearbeitung ethno-politischer Konflikte“

2. 1. 2000, Elke Wisch, UNICEF-Programmkoordinatorin für Südosteuropa (Sarajevo): „Sine qua non: Die Vereinten Nationen und die Stabilisierung Südosteuropas“

Brennpunkte moderner Erwachsenenbildung

Ringvorlesung im Wintersemester 2000/2001
jeweils dienstags, 11.15–12.45 Uhr, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik, Karl-Heine-Str. 22 b, Hörsaal 1

5. 12. 2000, Sandra Kremer (Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW, Gelsenkirchen; bis 1998 Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig) „ProGRes – Projekt, Gestaltungswissen für betriebliche Reorganisationsprozesse“ – Entwicklung eines Curriculums für Prozessgestalter

12. 12. 2000, Prof. Dr. Kurt Müller (Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik der Universität der Bundeswehr München): „Das Bildungskonzept ‚Fallarbeit‘ als Modernisierungsimpuls für Erwachsenenbildungspraxen“

19. 12. 2000, Prof. Dr. Susanne Elsen (Dozentin für Gemeinwesenentwicklung und Soziale Ökonomie an der Staatlichen Fachhochschule München): „Bürgerschaftliches Engagement, Basisökonomie und Lernen Erwachsener“

Ost-West-Begegnung

29. 11. 2000, 14.00–17.00 Uhr, im Zeitgeschichtlichen Forum, Leipzig, Grimmai-

sche Str. 6, Kolloquium des Lehrstuhls für Erwachsenenbildung in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte/Zeitgeschichtliches Forum Leipzig, der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung und der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Thema: „Sich gegenseitig mehr fragen ...“ Ergebnisse und Anregungen aus Ost-West-Begegnungsseminaren für die Bildungsarbeit und die Entwicklung politischer Kultur.

Sonderforschungsbereich 417

Vom **8. bis 9. 12. 2000** (Eröffnung Freitag, 13.00 Uhr, im Geschwister-Scholl-Haus) findet eine internationale Tagung zum Thema „Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos“ statt. Die Tagung wird vom Sonderforschungsbereich 417 „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“ (Teilprojekt A 5 „Ethnogenese und Traditionskonstruktion – archäologische Quellen und ihre Deutungen in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts“) und der Professur für Ur- und Frühgeschichte im Historischen Seminar der Universität Leipzig veranstaltet.

15.–17. 12. 2000, Tagung zum Thema „Historiographie und Identifikationsprozesse“ im Rahmen des Teilprojektes B 2 „Sächsische Geschichte als Instrument der Identitätsbildung. Kulturgeschichte und Historiographiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“

Politisches Colloquium

Reihe des Instituts für Politikwissenschaft

30. 11. 2000, 18.30 Uhr, Polnisches Institut Leipzig, Markt 10, Podiumsdiskussion „Das Erbe der Solidarnosc – 10 Jahre nach der friedlichen Revolution in Europa“, gemeinsam mit dem Polnischen Institut Leipzig

7. 12. 2000, 18.30 Uhr, Burgstr. 21, Raum 530, Prof. Erhard Stölting (Universität Potsdam): „Ehre in der Politik. Zum Verhältnis zwischen bürokratischer Rationalität und Vertrauen“

Jubiläum der Sportwissenschaft

8. 12. 2000, 14.00–18.00 Uhr, Jahnallee 59, Großer Hörsaal, Festveranstaltung „75

Jahre Sportwissenschaft in Leipzig“; Festvortrag „Perspektiven der Sportwissenschaft“ (Prof. Dr. K. Willimczik, Universität Bielefeld), weitere Vorträge: „Sportwissenschaft am Institut für Leibesübungen“ (Prof. Dr. em. E. Beyer, Karlsruhe), „DHfK – 40 Jahre sportwissenschaftliche Entwicklung“ (Prof. Dr. Dr. h.c. em. K. Tittel, Leipzig), „Abwicklung der DHfK und Neugründung der Sportwissenschaftlichen Fakultät“ (Prof. Dr. H. Kirchgässner, Leipzig), „Sportwissenschaft international“ (Dr. A. Feldmann, Leipzig)

Ethik in der Medizin

29. 11. 2000, 18.30–20.00 Uhr, Krankenhausgesellschaft Sachsen e.V., Brühl 65, 04109 Leipzig, Abendvortrag mit Gelegenheit zur Diskussion; PD Dr. med. Klaus Meinel (St.-Elisabeth-Krankenhaus Leipzig): „Ethische Probleme in der Pränatal- und Geburtsmedizin“

Ägyptisches Museum

28. 12. 2000, 18.15 Uhr, Vortragsaal des Ägyptischen Museums, Magazingasse 6, Eröffnung der Vortragsreihe zum Zimelien-Kalender 2001, Vortrag zum Frontispiz von Frau Dr. Friederike Seyfried: „Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig und die Grabausstattung des Herischef-hotep“ Am 25. 12. 2000 ist das Museum geschlossen, am 26. 12. 2000 von 10.00 bis 13.00 Uhr geöffnet, am 31. 12. 2000 und am 1. 1. 2001 bleibt das Museum geschlossen.

Archäologisches Institut und Antikenmuseum

2. 12. 2000, 19.00 Uhr, Dr. H.-P. Müller: „Wein, Weib und Gesang – Das Symposium auf griechischen Vasen“, Führung im Antikenmuseum

Archäologisches Kolloquium im Wintersemester 2000/2001

Aula der Alten Nikolaischule, Nikolaikirchhof 2, Beginn 19.00 Uhr

11. 12. 2000, Dr. Ing. Klaus Rheidt (Berlin): „Archäologische Ausgrabungen in Anatolien: Neue Forschungsergebnisse und Funde aus Aizanoi“ (Winckelmannsfeier 2000)

Am 24. und 25. 12. 2000 ist das Museum geschlossen, am 26. 12. 2000 von 12.00 bis

17.00 Uhr geöffnet. Am 31. 12. 2000 und 1. 1. 2001 bleibt das Museum geschlossen.

Musikinstrumenten-Museum

3. und 10. 12. 2000, jeweils 10.30 Uhr, Führung durch die Ausstellung

8. 12. 2000, 20.00 Uhr: „Natus est Jesus“. Advents- und Weihnachtsmusik des 16. und 17. Jahrhunderts mit Heike Pichler (Sopran) und Mechthild Winter (Cembalo)

17. 12. 2000, 10.30 Uhr, Weihnachtliche Musik für Blockflöte und Tasteninstrumente mit Reiner Gebauer (Blockflöte) und Winfried Schrammek (historische Tasteninstrumente aus dem Bestand des Museums).

Veranstaltungen der Kustodie

Ausstellungszentrum Kroch-Haus:

bis 22. 12. 2000, URSULA MATTHEUER-NEUSTÄDT – Zeichnungen 1970–2000
Galerie im Hörsaalbau:

bis 16. 12. 2000, LUISA SCHATZMANN „Erinnerung ist Zukunft“ – Druckgrafiken und Bilder

Studiensammlung Ritterstraße 26, Erdg.:

4. 12. 2000, „dies academicus“, 10.00 bis 13.00 Uhr, Besichtigung der umgestalteten Ausstellung mit historischen Kunstwerken des 14.–20. Jahrhunderts im Besitze der Universität Leipzig

Montags-Colleg:

11. 12. 2000, 19.00 Uhr, Dipl. phil. Cornelia Junge: „Von Leipzig in die Welt“ – topographische Bilder von Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenau Weltreise 1803–1806 Besichtigung der Studiensammlung auch nach vorheriger telefonischer Anmeldung unter 97 30170 oder 97 30172.

Geisteswissenschaftliches Zentrum – Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.

6. 12. 2000, 17.00 Uhr, Luppenstraße 1b, 1. Etage, Mónika Dózsai/Alfrun Kliems (GWZO): „Kulturelle Identität im literarischen Exil der ostmitteleuropäischen Region von 1945–1989“

Kolloquium Neurorehabilitation

Neurologisches Rehabilitationszentrum Leipzig, Konferenzraum, Muldentalgeweg 1, 04828 Bennewitz b. Leipzig, jeweils 16.00 Uhr

5. 12. 2000, Prof. Dr. E. Altenmüller (Institut für Musikphysiologie, Hochschule für Musik und Theater Hannover): „Ätiologie und Therapie von Bewegungsstörungen bei Musikern“

12. 12. 2000, Prof. Dr. J. Bauer (Klinik für Epileptologie, Universität Bonn): „Therapie-relevante Diagnostik und aktuelle Behandlungsstrategien bei Epilepsie“

Evangelische Studentengemeinde

jeweils 19.30 Uhr, Alfred-Kästner-Str. 11

30. 11. 2000, Diskussion mit Prof. Dr. Gunda Schneider (Theologische Fakultät) und Dr. Waltraut Richter (Städt. Klinikum St. Georg): Was heißt ‚Menschenwürdig sterben?‘“

7. 12. 2000, Prof. Dr. Helmut Goerlich (Universität Leipzig): „Hoppla, was ist das? – Das Staatskirchenrecht in Sachsen und Europa“

Katholische Studentengemeinde

jeweils 19.45 Uhr, Floßplatz 32

28. 11. 2000, Gesprächsabend mit Pfr. Klaus Graeve, Leipzig: „Heiligsprechung – ein Akt päpstlicher Willkür?“

5. 12. 2000, PD Dr. Michael Bergunder (Universität Halle): „Jesus in Indien? Jesu Geschichte oder Geschichten Jesu – Ein Abend über Mythen, Theorien und Spekulationen“

12. 12. 2000, Gesprächsabend mit dem Cartell-Verband Germania, Leipzig: „Oh du alte Burschenherrlichkeit ... – Studentenverbindungen damals und heute“

Universitätsgottesdienst in St. Nikolai

jeweils 11.15 Uhr

3. 12. 2000, Prof. Dr. R. Lux

10. 12. 2000, Dr. T. Arndt

17. 12. 2000, Prof. Dr. G. Schneider

24. 12. 2000, 14.30 Uhr, Prof. Dr. Martin Petzoldt

25. 12. 2000, zusammen mit Nikolaigemeinde

26. 12. 2000, Studentenpfarrer St. Bickhardt

31. 12. 2000, 15.00 Uhr, Prof. Dr. J. Ziemer

1. 1. 2001, Prof. Dr. K. Nowak

Dies academicus am 4. Dezember 2000

Die Universität Leipzig begeht den Dies academicus aus Anlass der 591. Wiederkehr ihrer Gründung am 4. Dezember 2000. Im Mittelpunkt steht die feierliche Investitur um 15.00 Uhr im Opernhaus am Augustusplatz. In Anwesenheit des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, wird der wiedergewählte Rektor Prof. Dr. Volker Bigl in sein Amt eingeführt und die Prorektoren werden bestellt.

Einen Höhepunkt stellt auch der Vortrag von Nobelpreisträger Prof. Dr. E. Neher, Göttingen, über „Kalziumsignale und synaptische Kurzzeitplastizität im Zentralnervensystem“ im Großen Hörsaal der Physik, Linnéstraße 5, Beginn 13.00 Uhr, dar.

Ein Plakat informiert über die Vielzahl interessanter Veranstaltungen in den einzelnen Fakultäten.

Vortrag von Nobelpreisträger Erwin Neher am Dies academicus

Im Jahre 1976 erschienen vom Biophysiker Erwin Neher und dem Mediziner Bert Sakmann die ersten Publikationen über eine neue Methode zur Messung des Ionenstromes durch einzelne Ionenkanäle der Zelle. Diese Methode ist heute als Patch-Clamp-Technik bekannt und hat die Untersuchung der elektrischen Eigenschaften von Zellen entscheidend vorangebracht. Den beiden deutschen Wissenschaftlern ist 1991 der Nobelpreis für Physiologie und Medizin für diese Arbeiten verliehen worden. Eine feine hitzepolierte Glasmikropipette mit einem Durchmesser der Spitze von etwa einem Mikrometer – also geringer als die Größe von Zellen – wird dabei gegen die Zellmembran gepresst. Die Pipette ist mit Salzlösung gefüllt, und der elektrische Kontakt zu der elektrischen Messanordnung wird über Metallelektroden hergestellt. Es wird der Strom gemessen, der durch einen Kanal fließt. Der Durchmesser eines solchen Kanals ist geringer als ein Nanometer, und für die Messung der außerordentlich geringen Stromstärken sind neue Verstärkertechniken entwickelt worden. Die routinemäßige Anwendung erreichte die Methode schließlich

1980, nachdem von Neher die Abdichtung zwischen Pipette und Zelle entscheidend verbessert werden konnte.

Die neuronale Signalleitung und die Aktivierung von erregbaren Zellen (z. B. Herzmuskel-, sekretorische Zellen) beruhen auf schnellen Änderungen der elektrischen Potentialdifferenz an der Zellmembran. Diese kurzfristigen Änderungen werden von den Ionenkanälen ermöglicht. Durch einen solchen Kanal fließen kurzzeitig während der Aktivitätsphase bis zu 100 Millionen Ionen pro Sekunde und verursachen einen elektrischen Strom. Die Aktivität der Kanäle wird durch zelluläre Stoffwechselreaktionen modifiziert, z. B. durch Proteinphosphorylierung, durch verschiedene Ionen, die den Kanal blockieren, durch Pharmaka, durch Gifte und Drogen. Zahlreiche Krankheiten haben ihre Ursache in gestörten Kanalfunktionen, so dass aus diesen Untersuchungen erfolgreich Therapien entwickelt werden können, die an der medikamentösen Beeinflussung der Signaltransduktion ansetzen. In schneller Folge wurden von Neher und Sakmann viele grundlegende Fragen dieses wichtigsten Schalters der Zelle gelöst.

Die Forschungen von Neher und Sakmann liegen in der Tradition der Entdeckungen des Nobelpreisträgers Bernard Katz (Nobelpreis 1970), der in Leipzig geboren wurde und hier Medizin studiert hat. Die Medizinische Fakultät und die Stadt haben ihm zu Ehren im Klinikum einen Gedenkstein errichtet, der an seine Entdeckungen der synaptischen Übertragung erinnert. Es ist deshalb sicher kein Zufall, dass Prof. E. Neher in seinem Vortrag „Kalziumsignale und synaptische Kurzzeitplastizität im Zentralnervensystem“ seine Entdeckungen auf diesem Gebiet vorstellen wird.

Zu dem am **4. 12. 2000** um 13.00 Uhr im Großen Hörsaal der Fakultät für Physik und Geowissenschaften stattfindenden Kolloquium haben die Dekane der Fakultäten für Physik und Geowissenschaften, Medizin und Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie eingeladen.

Prof. Dr. Klaus Arnold

Wüste(n)Gespräche

Ausstellung und Vorträge im Museum der bildenden Künste

Urbane Strukturen und Vernetzungen bis dato nicht gekanntem Ausmaßes und der globale Transfer von Informationen, Menschen und Waren schaffen eine Vielzahl von Orten ohne Verweildauer. Berufskarrieren und Freizeitverhalten befördern neue Formen des Nomadentums. Die modernen Transiträume (ob Flughafen Lounge oder Hotelketten geklonten Zuschnitts) korrespondieren in ihrem Un-Ort-Charakter mit den großen Ödnissen auf unserem Planeten, in die der Mensch seinen Fuß setzen, aber niemals Fuß fassen kann: Polarzonen, Ozeane, Wüsten, Dschungel, Hochgebirge.

13 internationale KünstlerInnen sind in der Ausstellung „Desert & Transit“ (bis 21. 1. 2001) vertreten, die Transiträume und Ödnisse zwischen visueller Recherche und symbolhaften Darstellungen zeigen.

Diese Exposition wendet sich an ein junges Publikum, nicht zuletzt an Studenten unterschiedlichster Studienrichtungen.

Im Rahmen von DESERT & TRANSIT findet die Veranstaltungsreihe „Wüste(n)Gespräche“ im Museum statt, an der sich auch Wissenschaftler der Universität Leipzig beteiligen:

6. 12. 2000, 19.00 Uhr: POLARWELTEN mit Prof. Dr. Klaus Eulenberger

13. 12. 2000, 19.00 Uhr: HOCHGEBIRGE mit Dr. Olaf Rieck

10. 1. 2001, 19.00 Uhr: SANDWÜSTEN mit Dr. Friederike Seyfried, Kustodin am Ägyptischen Museum der Universität Leipzig

17. 1. 2001, 19.00 Uhr: URWÄLDER mit Prof. Dr. Wilfried Morawetz, Direktor des Botanischen Gartens der Universität Leipzig

British Council

Am **5. 12. 2000**, 20.00 Uhr, liest der britische Autor Tim Lott im British Council in der Katharinenstr. 1–3 aus seinem Roman *White City Blue*, der 1999 bei Penguin erschienen ist und für den er den *Whitbread First Novel Award* erhielt.

11. 12. 2000, 16.00 Uhr, Workshop: Sales assistant at Harrods? Richtig bewerben für Jobs & Praktika in Großbritannien, Teilnahmegebühr 15 DM.

Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger zu den IV. Leipziger Universitätsmusiktagen

Die Leipziger Universitätsmusiktage sind das bewährte Podium für musikalische, weitere künstlerische wie selbstverständlich auch wissenschaftliche Aktivitäten unserer musizierenden Studenten, Lehrkräfte und musikspezifischen Einrichtungen.

Die künstlerische Geschichte unserer bald 600-jährigen Universität ist besonders reich und geprägt von großen Namen der Musikgeschichte. Im Bachjahr 2000 sei nur daran erinnert, dass Johann Sebastian Bach eine beachtliche Reihe von Festmusiken zu Leipziger Universitätsfeiern verfasst hat. An der und für die Universität arbeiteten, um nur einige zu nennen, Johann Schelle, Johann Kuhnau, Max Reger oder Hugo Riemann, die Chorleiter und Dirigenten Friedrich Rabenschlag, Max Pommer und Hans Joachim Rotzsch.

In diesem Sinne verstehen sich die Leipziger Universitätsmusiktage als Ort der Bewahrung und Weiterführung dieser großartigen Geschichte.

„Abschied und Ankunft“ beschreibt den

Zeitraum der Musiktage zwischen Totensonntag und 1. Advent. Johannes Brahms' Ausnahmewerk, sein „Deutsches Requiem“, wird erstmals in Leipzig mit Instrumenten der Romantik zu hören sein. Die Universitätsgottesdienste erfahren eine reiche musikalische Ausgestaltung. In einer „Liturgischen Nacht“ präsentiert sich das Liturgiewissenschaftliche Institut und verspricht neue Dimensionen der Meditation. Auch die Universitätsvesper am Paulineraltar und der Orgel-Punkt-Zwölf an der geretteten Jahnorgel aus der Universitätskirche St. Pauli (jetzt in der Thomaskirche bzw. der Peterskirche) sowie das Orgelkonzert unseres Universitätsorganisten zeugen von den auf hohem Niveau stattfindenden kirchenmusikalischen Aktivitäten an unserer Universität.

Auf eine wechselvolle 50-jährige Geschichte blickt in diesen Tagen mit Kolloquium und Studentenkonzert das musikpädagogische Institut der Universität zurück. Das musikwissenschaftliche Institut greift mit der Hugo-Riemann-Vorlesung,

einem Rundtischgespräch und Kolloquium zur „Musikkritik in der Diskussion“ ein hochbrisantes und aktuelles Thema auf. Im Mittelpunkt zweier Galavorstellungen steht das Klavier mit seinen vielfältigen Möglichkeiten, vorgestellt von hochbegabten Nachwuchspianisten.

Vorweihnachtliche Konzerte, Kammermusiken und am Vorabend des ersten Advents das Bachsche „Weinachtsoratorium“ gehören ebenso zum Programm wie ein Konzert mit Musik des 18. Jahrhunderts, musiziert auf historischen Instrumenten im Festsaal des Alten Rathauses, wobei das traditionsreichste und gefragteste Ensemble studentischen Musizierens an der Universität, der Leipziger Universitätschor, mit der Kantate „Zerreiβet, zersprengt, zertrümmert die Gruft“ BWV 205 eine der Bachschen Festmusiken für Leipziger Universitätsfeiern aufgreift.

„Die lange Nacht der Leipziger Universitätsmusik“ spannt abschließend den Bogen von G. Ph. Telemann bis hin zu L. Bernstein, Jazz und Salonmusik.

LEIPZIGER UNIVERSITÄTS MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

IV. Leipziger Universitätsmusiktage „Abschied und Ankunft“

29. 11. 2000, 9.00 Uhr, Institut für Musikpädagogik, Kroch-Hochhaus, Seminar für junge Dirigenten, Instrumentalisten und Sänger

29. 11. 2000, 18.00 Uhr, Thomaskirche, Universitätsvesper, Zoltan Kodaly „Pange lingua“; Universitätschor/A. Gast

29. 11. 2000, 20.00 Uhr, Peterskirche, Klaviergala I: Klavierkonzerte von F. Poulenc (Klavierduo Meinel/Unger) und S. Rachmaninoff (D. Timm); Westsächsisches Sinfonieorchester, Dirigent: MD Ruben Gazarian

30. 11. 2000, 12.00 Uhr, Peterskirche, Orgel-Punkt-Zwölf

30. 11. 2000, 14.00 Uhr, Renaissance-Hotel Leipzig: Diskussionsrunde zum Kolloquium am 1. 12. 2000

30. 11. 2000, 17.00 Uhr, Mendelssohn-Haus (Musiksalon), Hugo-Riemann-Vorlesung „Musikwissenschaft und Musikkritik“

30. 11. 2000, 20.00 Uhr, Festsaal des

Alten Rathauses, J. S. Bach: Kantate „Der zufriedengestellte Aeolus“, weitere Werke von Bach, Quantz und Telemann; Leipziger Universitätschor und Pauliner Barockensemble, Dirigent: UMD W. Unger

1. 12. 2000, 9.00 Uhr, Mendelssohn-Haus, Kolloquium des Institutes für Musikwissenschaft „Musikkritik in der Diskussion“

1. 12. 2000, 18.00 Uhr, Hauptbahnhof, Singen des Männerchores Leipzig Nord

1. 12. 2000, 19.00 Uhr, Peterskirche, Klaviergala II: „Zu Gast bei Steinway & Sons“, Schubert, Poulenc, Reger und Lutoslawski (Klavierduo C. Meinel/J. Unger)

2. 12. 2000, 9.00 Uhr, Fortsetzung des Kolloquiums des Institutes für Musikwissenschaft

2. 12. 2000, 15.00 Uhr, Peterskirche, Vorweihnachtliche Chormusik a cappella mit Studentenchor „Vivat academia“ und Studentenchor der Friedrich-Schiller-Universität Jena

2. 12. 2000, 18.00 Uhr, Hauptbahnhof, Singen des Männerchores Leipzig Nord

14. 12. 2000, 16.00 Uhr, Peterskirche, Weihnachtliche Chormusik; Leipziger Universitätschor, Mitglieder des Pauliner Kammerorchesters, Leitung: UMD W. Unger

19. 12. 2000, 19.30 Uhr, Peterskirche, Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium, Kantaten I-IV; Leipziger Universitätschor, Solisten, Pauliner Kammerorchester, Leitung: UMD W. Unger

24. 12. 2000, 14.30 Uhr, Christvesper der Universitätsgemeinde; Leipziger Universitätschor, Leitung: UMD W. Unger

jeweils mittwochs, 18.00 Uhr, Thomaskirche: Universitätsvesper

2. 12. 2000, 20.00 Uhr, Peterskirche, J. S. Bach: Weihnachtsoratorium Kantaten I–III; Leipziger Universitätschor und Pauliner Kammerorchester, Dirigent: UMD W. Unger

3. 12. 2000, 11.15 Uhr, Nikolaikirche, Universitätsgottesdienst zum 1. Advent (Studentenchor der Friedrich-Schiller-Universität Jena)

3. 12. 2000, 20.00 Uhr, Peterskirche, Die lange Nacht der Leipziger Universitätsmusik (von Telemann bis L. Bernstein)

Kartenvorverkauf bis 1. Dezember 2000: *Organisationszentrale* der IV. Leipziger Universitätsmusiktage, Schalterhalle im Hörsaalgebäude, Universitätsstraße, 9–10.30 und 14–15.30 Uhr, Telefon: (0341) 9730193 und Verkauf an der Tageskasse eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn.

Jahrestagung der European Association for International Education (EAIE)

Die Universität Leipzig wird vom **29. November bis zum 2. Dezember** Gastgeber der 12. Jahrestagung der *European Association for International Education (EAIE)* sein. Im *Congress Center Leipzig* werden ca. 1500 Experten aus aller Welt zusammenkommen, die sich an den Hochschulen mit internationalen Austauschprogrammen, der Internationalisierung des Studiums, der Betreuung ausländischer Studierender und damit zusammenhängenden Fragen beschäftigen. Die Konferenz steht unter dem Motto *Re-forming higher education: the international way*. Damit soll beschrieben werden, welcher fördernden Einfluss die wachsende Mobilität von Studierenden und Lehrenden auf die Reform nationaler Hochschulsysteme ausübte. Die Diskussion um die Umstrukturierung des universitären Studiums in Deutschland, Stichwörter wären z. B. *Bachelor- oder Master-Studiengänge* oder die Verwendung der englischen Sprache in der Lehre, wäre ohne all die europäischen Austauschprogramme wie ERASMUS und SOKRATES und die Bedeutung der transatlantischen Partnerschaften mit Sicherheit noch nicht so weit gediehen. So gesehen, kann das allgemein akzeptierte Ziel der „Internationalisierung der Universitäts-

ten“ als Übersetzung der allerorten beschworenen „Globalisierung der Weltwirtschaft“ gelten. Die Tagung wird sich diesem Thema nicht auf abstraktem Wege nähern, sondern sich in fünfzehn thematischen Gruppen konkreten Themen zuwenden, wie z. B. „A screen to lean on – Internet-based counselling for students“ oder „Globalisation of the job market for engineers – its influence on the internationalisation of education“.

Die Tagung wird am 30. 11. 2000 mit einem Vortrag des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Professor Dr. Hans Joachim Meyer, im Gewandhaus Leipzig eröffnet.

14 Partnern der Universität Leipzig aus Mittel- und Osteuropa wird durch ein Stipendium des Auswärtigen Amtes die Teilnahme erleichtert.

Die Tagung wird durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die Stadt Leipzig und andere Förderer unterstützt und durch das Akademische Auslandsamt der Universität Leipzig vorbereitet. Svend Poller

Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder

Im Frühjahr 1999 haben sich sechs Stiftungen zur Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder zusammengeschlossen. Die Stiftungsinitiative ist ein Förderprogramm für die Vermittlung deutscher Hochschullehrerinnen und -lehrer an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa (MOE) sowie den Ländern der GUS. Das Förderprogramm richtet sich an emeritierte und pensionierte deutsche Hochschullehrer aller Fachrichtungen, die zu einem längerfristigen (mindestens ein Semester) Lehraufenthalt an einer Gasthochschule in den o. g. Ländern bereit sind und mit ihren Erfahrungen zur Weiterentwicklung von Studium und Lehre beitragen wollen. Tätigkeitsschwerpunkte liegen bei der Ergänzung und Erneuerung des Lehrangebots und der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Neben dem fachlichen Profil werden bei der Vermittlung auch die vorhandenen Sprachkenntnisse berücksichtigt.

Bewerbungen sind an den Deutschen Akademischen Austauschdienst zu richten. Die erforderlichen Antragsunterlagen sowie die ungekürzte Ausschreibung sind im Akademischen Auslandsamt (AAA), Goethestraße 6, Zimmer 403, bei Frau Remer, Telefon 9732022 (remer@rz.uni-leipzig.de) erhältlich.

Gedenken an die Opfer der beiden deutschen Diktaturen

Am **2. Dezember 2000**, 11.00 Uhr, wird in einer Gedenkstunde in der Universitätsbibliothek der Opfer der beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts in der Universität gedacht und hierzu eine Ehrentafel und eine Vitrine mit einem Ehrenbuch der Öffentlichkeit übergeben. Das Ehrenbuch enthält zunächst die Namen der Todesopfer und in einer weiteren Abteilung die Namen der Verfolgten von 1933 bis 1989. Die Tafel trägt die Aufschrift: Ihren Opfern / der Diktaturen des 20. Jahrhunderts / Die Universität Leipzig / 2. Dezember 2000.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor
Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte, Ritterstr. 26, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9730151, Fax 0341/9730159
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.
Layout: Frank Neubauer, Leipzig
Satz und Lithographie: abg satz und bild gmbh, Altenburg
Druck und Binden: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg
Anzeigen: Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/5550
Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Tel./Fax: 0341/9900440
Einzelheft: 3,- DM
Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erbeten.
Redaktionsschluß: 10. 11. 2000
ISSN 0947-1049

Universitätsgeschehen im Überblick

Vergleich zum Körperschafts- vermögen unterzeichnet

Staatsregierung wird Neugestaltung am Augustusplatz unterstützen

Der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Volker Bigl, der Sächsische Staatsminister der Finanzen, Prof. Dr. Georg Milbradt, und der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, unterzeichneten am 18. Oktober 2000 in Dresden einen Vergleich zum Körperschaftsvermögen der Universität Leipzig. Mit dieser außergerichtlich erzielten Einigung endet ein Streit, der die Beziehungen zwischen der Universität Leipzig und dem Freistaat seit mehreren Jahren belastet hat.

Streitgegenstand waren Liegenschaften, die zum Teil von altersher zum Vermögen der Universität Leipzig gehören, aber in unterschiedlicher Auslegung des Einigungsvertrages sowohl von der Universität Leipzig als auch vom Freistaat beansprucht wurden. Der Kern des jetzt vereinbarten Vergleichs besteht darin, dass die Universität ihre in der Innenstadt liegenden Grundstücke (Augustusplatz, Universitätsstraße, Ritterstraße, Schillerstraße, Goethestraße) als Körperschaftsvermögen behält, während die bislang und auch künftig universitär genutzten Grundstücke außerhalb des Rings (u. a. Liebigstraße, Johannisallee, Emil-Fuchs-Straße, Talstraße) an den Freistaat übergehen.

Dieser Vergleich bedeutet auch, dass die beim Bundesverwaltungsgericht anhängige Revisionsklage der Universität gegen den Verkauf des ehemaligen Universitätshochhauses am Augustusplatz zurückgenommen wird.

Für die künftige Entwicklung der Alma mater Lipsiensis außerordentlich wichtig ist, dass mit diesem Vergleich die Zusicherung der Staatsregierung verbunden ist, die Neugestaltung des innerstädtischen Campus der Universität am Augustusplatz bis zur 600-Jahr-Feier im Jahr 2009 zu unterstützen. Dieses auch städtebaulich bedeutsame Vorhaben soll den durch die Sprengung des Augusteums und der Paulinerkirche verloren gegangenen Mittelpunkt der Universität wieder erkennbar machen.



Unterzeichnung im Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: die Minister Meyer (l.) und Milbradt (r.) sowie Rektor Bigl.
Foto: Flechtner

Bei der Unterzeichnung des Vergleichs im Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst wurde dies sowohl von Staatsminister Milbradt als auch von Staatsminister Meyer bekräftigt; ersterer sprach von der Unterstützung für die Neugestaltung und Abrundung des gesamten Universitätsensembles bis zum 600-jährigen Jubiläum, letzterer von einer der Bedeutung der Universität und des Platzes angemessenen Bebauung, die in ihrer äußeren Gestaltung die Erinnerung an die vernichtete Universitätskirche und vielleicht auch an das Augusteum aufnimmt. Rektor Bigl brachte zum Ausdruck, dass mit dem Vergleich und den in die Zukunft weisenden Erklärungen die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Universität und Land neu konstituiert werde und sich damit Entwicklungsmöglichkeiten für die Universität ergeben, die sie im öffentlichen Bewusstsein wieder stärker als ein geistiges Zentrum in der Stadt und im Land in Erscheinung treten lassen.

In einer gemeinsamen Erklärung der Universität und der beiden Staatsministerien wird betont, dass die jetzt erreichte Lösung der Verantwortung des Staates für den Unterhalt der Hochschulen aus Steuermitteln der Bürger entspricht und zugleich die

Tradition der Universität Leipzig als Trägerin von Körperschaftsvermögen berücksichtigt. Weiter heißt es: „Mit der Einigung ist die Durchführung aller begonnenen oder vorgesehenen Sanierungs- und Neubauvorhaben auf den bisher strittigen Grundstücken gesichert. Die Universität Leipzig erhält durch die Einigung den Kernbestand ihres Körperschaftsvermögens in der Leipziger Innenstadt zurück. Gleichzeitig ist durch die Vereinbarung gewährleistet, dass die Universität Leipzig die Liegenschaften zur Unterbringung von Einrichtungen der Forschung und Lehre sowie der Verwaltung der Universität nutzt.“
V. S.

Richtfest in der Veterinärmedizin

Am 26. Oktober 2000 wurde in der Veterinärmedizinischen Fakultät Richtfest gefeiert. Es handelt sich um den Neubau eines Institutsgebäudes, der sich an den Tierkliniken befindet. Untergebracht werden dort auf 2 400 m² das Institut für Lebensmittelhygiene, das Veterinär-Physiologisch-Chemische Institut sowie Teile des Instituts für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen. Zum Institut für Lebensmittelhygiene wird eine Versuchsschlachtungsanlage gehören. Hier können die Studenten vor Ort

geschlachtete Tiere tierärztlich begutachten und auf diesem Gebiet ihre ersten Erfahrungen sammeln.

Der Neubau wurde im März 2000 begonnen. Im Juli 2001 soll der Bau fertig sein. Da sich das gesamte Gebäudeensemble der Veterinärmedizinischen Fakultät unter Denkmalschutz befindet, ist der Neubau genau eingepasst. Es ist ein dreigeschossiger Winkelbau in Stahlbeton-Skelett-Bauweise. Die Verwaltungs- und Arbeitsräume befinden sich im Innenbereich des Gebäudes, die Labor- und Funktionsbereiche sind an der Straßenfront untergebracht. Damit werden kurze Wege im Gebäude erreicht. Ein Übergang zu den Altbauten im ersten Obergeschoss unterstreicht den praktischen Akzent des Gebäudes.

Für die Wissenschaftler und Laboranten verbessern sich mit dem Neubau die Arbeitsmöglichkeiten enorm. Auch für die Studenten stehen großzügige Laboratorien und Kursräume sowie eine übersichtliche Bibliothek zur Verfügung.

Die Baukosten werden rund 24,8 Millionen DM betragen. Der Bund beteiligt sich an ihnen im Rahmen der Hochschulbauförderung. B. A.

Ehrung von Nobelpreisträger Bernard Katz

Einweihung der Bronzetafel auf dem Gelände der Medizinischen Fakultät, im Park des Klinikums hinter dem Bettenhaus, am 14. Oktober 2000

30 Jahre nach der Verleihung des Medizin-Nobelpreises an den gebürtigen Leipziger Bernard Katz würdigen die Stadt und die Universität Leipzig den heute in London lebenden Wissenschaftler mit einer bronzenen Tafel auf Stein.

Der 1911 geborene Katz war Schüler am Leipziger König-Albert-Gymnasium, studierte anschließend Medizin an der Universität Leipzig und promovierte 1934 unter dem Physiologen Martin Gildemeister (1876–1943). Aufgrund zunehmender Repressalien wanderte der Sohn jüdischer Eltern 1935 nach London aus, wo er am University College London eine Anstellung fand und 1936 zum Dr. phil. promovierte. 1952 wurde er zum Professor für Biophysik



Foto links: Enthüllung der Bronzeplatte durch den Dekan der Medizinischen Fakultät, den Vorsitzenden des Bundes der Albertiner und den Oberbürgermeister Leipzigs (v. l. n. r.).
Foto rechts: Stein und Inschrift, geschaffen durch den Leipziger Künstler Markus Gläser



berufen. Den Nobelpreis erhielt Katz am 15. Oktober 1970 für die Aufklärung des Mechanismus der Freisetzung des Neurotransmitters Acetylcholin. Ein Jahr zuvor war er durch Königin Elisabeth in den Adelsstand erhoben worden.

Die Anregung des Bundes der Albertiner, Sir Bernard Katz in seiner Geburtsstadt zu ehren, traf bei der Universität Leipzig auf offene Ohren, hatte sie ihn doch bereits 1990 zum Ehrendoktor ernannt. Ein Ratsbeschluss der Stadt Leipzig vom April diesen Jahres stützte die Initiative ebenfalls. Stein und Bronzeplatte wurden hauptsächlich durch Spenden finanziert.

Das typographisch ansprechende Kunstwerk stammt von dem Leipziger Künstler Markus Gläser und erinnert an die neurophysiologischen Forschungen von Katz. Den Stein enthüllten der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Wolfgang Tiefensee, der Dekan der Medizinischen Fakultät, Joachim Mössner, und der Vorsitzende des Bundes der Albertiner e.V., Albert Bernhard. Bernhard Katz konnte aufgrund seines hohen Alters leider nicht anwesend sein.

In seiner Ansprache betonte der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, dass Bernard Katz der einzige Nobelpreisträger ist, der aus dem mittelsächsischen Raum stammt. OBM und Dekan machten auch deutlich, dass dem Stein als sichtbares Zeichen für Toleranz in der gegenwärtigen Zeit eine besondere Bedeutung zukommt. Der Vorsitzende des Bundes der Albertiner zitierte Katz abschließend noch einmal mit seinen Überlegungen zum Wesen wissenschaftlicher Arbeit, die dann zum Erfolg führt, wenn sie Spaß macht.

C. Becker

10 Jahre Fernstudium an der Universität Leipzig

Im September 1990 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der Universität Leipzig und der FernUniversität Hagen unterschrieben, mit dem eine neue Ära des Fernstudiums an der Universität Leipzig begann. Die ersten Fernstudenten waren in der DDR ausgebildete Diplomjuristen, es folgten in RGW-Ländern ausgebildete Diplomökonomen. Seit 1992 gibt es die Stabsstelle Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstu-



Frau Dr. Sosna, Leiterin der Stabsstelle Weiterbildung/Fernstudium. Foto: ZFF

dium unter Leitung von Frau Dr. Monika Sosna. Hier wird die Beratung und Betreuung der Fernstudenten bzw. von Interessenten sichergestellt. Trotz des Einsatzes der unterschiedlichsten technischen und elektronischen Medien, die zweifellos eine Bereicherung des klassischen Fernstudiums darstellen, legt man in Leipzig nach wie vor großen Wert auf den direkten Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden sowie zwischen den Studierenden. Das wird realisiert im Fernstudienzentrum. Die Interessenten kommen inzwischen nicht nur aus Sachsen, sondern auch aus dem benachbarten Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Dr. Sosna mahnte auf der Jubiläumsveranstaltung am 27. Oktober 2000 im Alten Senatssaal dennoch an: „Wenn die Universität Leipzig auf dem Bildungs- und Weiterbildungsmarkt bestehen will, auf dem nicht nur deutsche, sondern zunehmend auch internationale Bildungsanbieter miteinander konkurrieren, dann muss sie sich verstärkt im Bereich der Anwendung von Multimedia profilieren. Hier sind besonders die Fakultäten und Institute gefragt.“ B. A.

Auswertung der Lehrevaluation für die Sportwissenschaften

Am 20. 10. 2000 trafen sich Hochschulleitungen und Gutachter an der Martin-Luther-Universität Halle zu einer Auswertung des gemeinsamen Evaluationsverfahrens und

der Vereinbarung von entsprechenden Maßnahmen im Rahmen der Universitätspartnerschaft Jena, Halle und Leipzig.

Die Lehrevaluation in der Universitätspartnerschaft Jena, Halle, Leipzig (LEU) orientiert sich eng an dem Verfahren des Verbundes Norddeutscher Universitäten. Sie betreibt Qualitätsverbesserung durch ein dreistufiges Verfahren: In einem ersten Schritt erstellen die betrachteten Fächer einen Bericht über die eigene Situation in Lehre und Studium. In einem zweiten Schritt begeht eine Gruppe von externen Gutachtern die Fächer vor Ort und schreibt auf der Grundlage ihrer Eindrücke und des Selbstberichts des Faches ein Gutachten für den jeweiligen Standort. Dieses Gutachten wird dann auf der sog. „Auswertenden Konferenz“ mit den Hochschulleitungen und den beteiligten Fächern diskutiert und stellt danach die Grundlage für den dritten Schritt dar: Einer Vereinbarung zwischen Hochschulleitung und Fach über Maßnahmen zur Verbesserung der Studienqualität.

Neu gegenüber anderen derartigen „Qualitätsverbänden“ ist dabei die Einbeziehung eines Organisationsfachmanns in die Gutachtergruppe, die zu einer kritischen Beleuchtung der Koordination und Organisation des Studiums durch die Fächer beiträgt. Als weitere Neuerung wurden auf jeder Ebene des dreistufigen Prozesses Studierende konsequent mit einbezogen.

Auf der Auswertenden Konferenz in Halle wurden Gespräche mit den Gutachtern geführt und konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation zwischen Fächern und Universitätsleitungen abgestimmt.

Die Arbeit um Qualitätsentwicklung an den Hochschulen des Verbundes wird damit konkret: ausgehend von Anregungen der Gutachter wurde der Abschluss von Verträgen zwischen Universitätsleitungen und Fächern im Frühjahr 2001 vereinbart.

Gegenstand der Verträge werden Verbesserungen in der Lehre sein, die von den Instituten/Fakultäten selbst vorgeschlagen und deren Umsetzung von ihnen voll unterstützt wird. Im Sinne der Information der Öffentlichkeit und der Transparenz des Verfahrens wurde darüber hinaus vereinbart,

die Ergebnisse dieser „Pilotphase“ der LEU in einer gemeinsamen Broschüre nach Abschluss der Verträge zu veröffentlichen.

T. S.

Zuschrift an den Rektor

Es ist mir ein inneres Bedürfnis als Künstlerischer Leiter der einzigen italienischen Bachgesellschaft Ihnen jenen Eindruck wiederzugeben, den der Universitätschor, das Pauliner Kammerorchester und nicht zuletzt der Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger hier anlässlich der zweimaligen Darbietung der Johannespassion (Dom zu Massa Marittima und Dom zu Grosseto) auf das italienische Publikum und uns hinterlassen haben. Es sind seither einige Wochen vergangen, aber gerade der zeitliche Abstand erlaubt eine noch klarere Beurteilung dessen, was sich ereignet hat. Um es gleich zu sagen: Beide Konzerte lösten hier eine derartige Begeisterung aus, dass man getrost von einem einzigartigen Erfolg – bei jeweils vollbesetztem Dom – sprechen darf, wobei das Echo in italienischen musikalischen Fachkreisen genauso ungeteilt war wie bei den jeweiligen italienischen Assessoren, Bürgermeistern und Sponsoren, welche zur Verwirklichung beider Aufführungen beigetragen haben. Hervorheben möchte ich persönlich u. a. die bestechende Direktion Wolfgang Ungers, die sich nicht nur von aller Routine wohltuend abhebt, sondern neueste, bisher nie gehörte Klangperspektiven vorstellt, ohne dabei die Gesamtlinie und damit das Erhabene des Werkes zu gefährden. Dies ist natürlich nur aufgrund einer äußersten rhythmischen Sensibilität und Durchsetzungskraft des Dirigenten möglich. Da wundert es einen dann nicht mehr, wenn das Orchester und der Universitätschor ein ungewöhnlich hohes Niveau bieten, in welches sich die Solisten wie von selbst einfügen.

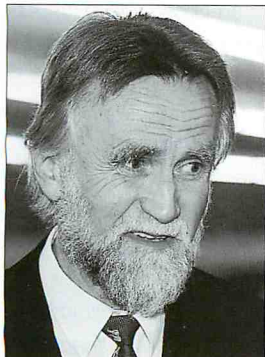
Der Bürgermeister von Grosseto, Herr Dr. Alessandro Antichi, und der Bürgermeister von Massa Marittima, Herr Luca Sani, wünschen sich deshalb ein Festhalten an dem mit Leipzig geknüpften Kontakt.

*Dr. Hans-Eberhard Dentler
Associazione di Cultura*

*„Johann Sebastian Bach in Toscana“
Monte Antico*

Wahl des Rektors und der Prorektoren

Als Rektor wiedergewählt: Prof. Dr. med. Volker Bigl



Ich wurde am 13. Februar 1942 in Bernsdorf/Erzgebirge geboren und studierte nach dem Abitur 1960 Humanmedizin, in Bukarest bis 1962 und in Leipzig von 1962 bis 1965. 1966 promovierte ich zum Dr. med., arbeitete als Assistent an der Abteilung Neurochemie der Universität Leipzig. Von 1976–1983 war ich als Oberarzt am Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung tätig, wo ich 1978 mit einer Arbeit zum Einfluss von Anlage und Umwelt auf die Hirnentwicklung den Dr. sc. med. erwarb, der 1991 in Dr. med. habil. umgewandelt wurde. 1983 wurde ich zum Dozenten für Neurochemie, 1992 zum C4-Professor für dieses Fachgebiet berufen. 1993 erfolgte die Bestellung zum Direktor des Paul-Flechsig-Instituts, 1994 die Wahl zum Prodekan der Medizinischen Fakultät, und 1995 trat ich die Nachfolge von Prof. Geiler als Dekan an. 1996 wurde ich wieder zum Dekan gewählt. Mein Hauptforschungsgebiet sind neurobiologische Aspekte des menschlichen Alterns und des geistigen Leistungsveragens sowie die Entwicklung von biologischen Modellen, die die Untersuchung pathogener Mechanismen als Voraussetzung für neue therapeutische Ansätze ermöglichen. Im November 1997 wurde ich vom Konzil zum Rektor der Universität Leipzig gewählt. – Ich bin verheiratet und habe vier Kinder.

Prorektorin für Lehre und Studium: Prof. Dr. Monika Krüger



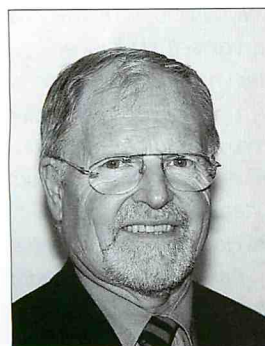
Am 16. 11. 1947 bin ich in Berlin geboren, erlernte neben dem Abitur den Beruf des Elektromonteurs und studierte hier von 1966–1971 Veterinärmedizin, Approbation 1972. Von 1972–1976 Mitarbeiterin am Institut für Tierhygiene Eberswalde; 1974 Promotion; von 1974–1976 praktische Tierärztin in einem Hilfsprojekt in Vietnam zur Entwicklung einer Schweinezuchtanlage. Seit 1977 bis 1993 Assistentin und Oberassistentin am Institut für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin später Veterinärmedizinische Fakultät der HU Berlin. 1985 B-Promotion und Lehrberechtigung. 1992–1993 Dekanatsassistentin, Vorsitzende der Personalkommission der Veterinärmedizinischen Fakultät. 1993 Ruf auf die C4-Professur Bakteriologie und Mykologie und Tierseuchenlehre der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Ich bin Gleichstellungsbeauftragte und Vorsitzende der Besetzungskommission der Fakultät. Mein Hauptforschungsgebiet befasst sich mit dem Einfluß der Mikroorganismenflora des Magen-Darm-Traktes auf das Immunsystem sowie praktische Ansätze zur Floraregulierung unter besonderer Berücksichtigung des bakteriellen Endotoxins. – Ich bin alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen (18, 22 Jahre).

Prorektor für Forschung: Prof. Dr. Helmut Papp



Ich wurde am 14. 12. 1941 in Nürnberg geboren. Nach Abitur und Wehrdienst studierte ich ab 1962 Chemie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 1973 promovierte ich dort zum Dr. rer. nat. auf dem Gebiet der Physikalischen Chemie. Nach einem 2-jährigen Postdoc-Aufenthalt am Queen Mary College in London habilitierte ich 1980 an der FAU in Erlangen-Nürnberg für das Gebiet „Physikalische Chemie“. Zwischen 1981 und 1993 war ich am Lehrstuhl für Technische Chemie der Ruhr-Universität Bochum als Akademischer Rat tätig. In dieser Zeit erfolgten die Umhabilitierung in das Gebiet „Technische Chemie“, die Ernennung zum apl. Professor an der Ruhr-Universität Bochum und Vertretungen von Lehrstühlen an der TU Braunschweig und an der Universität Dortmund. Zum 1. 4. 1993 erhielt ich einen Ruf auf die C4-Professur Technische Chemie an der Universität Leipzig. Seit 1994 bin ich mit meiner Frau in Leipzig ansässig. Vom 1. 1. 1994 bis zum 30. 9. 1996 und ab 1. 2. 2000 war bzw. bin ich Direktor des Instituts für Technische Chemie. Vom 1. 10. 1996 bis zum 31. 9. 1999 war ich Dekan der Fakultät für Chemie und Mineralogie, seit dem 1. 10. 1999 bin ich Prodekan dieser Fakultät. Seit dem 1. 7. 1997 bin ich im Nebenamt Direktor des Instituts für Nichtklassische Chemie.

Prorektor für strukturelle Entwicklung: Prof. Dr. Adolf Wagner



Am 25. Februar 1939 in Falkenau (Sudetenland) geboren, gelangte ich 1946 per „ethnischer Säuberung“ nach Bayern. In Schongau bekam ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann und für den gehobenen Sparkassendienst. Die Allgemeine Hochschulreife erwarb ich 1964 als Absolvent des Münchenkollegs. An der Ludwig-Maximilians-Universität in München legte ich 1968 das Examen als Diplom-Volkswirt ab. An der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen folgten Promotion zum Dr. rer. pol. (1972) und Habilitation für Volkswirtschaftslehre und Statistik (1976). Von den Wanderjahren durch Berufungen auf Ordinariate erwähne ich drei Stationen: 1980 Philipps-Universität Marburg, 1985 Universität Tübingen und 1995 Universität Leipzig. In Tübingen hatte ich neben meiner Lehrstuhl­tätigkeit mehrere Jahre die Funktion als Direktor des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung. Ich bin Hauptherausgeber der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“. Wiederholt war ich in der Selbstverwaltung der Universitäten engagiert, zumeist als Dekan. – Ich bin seit 35 Jahren verheiratet und habe zwei Söhne (31 und 33 Jahre alt), die als Ingenieure arbeiten.

Am Beginn der Konzilssitzung am 1. November 2000 im Hörsaal 19 stand ein Gedanke an die im Akademischen Jahr 1999/2000 verstorbenen Mitglieder und da im Besonderen an den so plötzlich und unerwartet am 11. August 2000 verstorbenen Prorektor für Universitätsentwicklung Prof. Dr. Andreas Blaschczok. Er habe sich, so Rektor Prof. Dr. Volker Bigl, als Gründungsmitglied und Dekan der Juristenfakultät, als Prorektor um die Profilierung und Erneuerung der Universität Leipzig verdient gemacht. „Die Energie und die Intensität, mit der sich Professor Blaschczok in der Erfüllung seiner vielfältigen Aufgaben in die Universität eingebracht und sich dabei verzehrt hat, wird uns in lebendiger Erinnerung bleiben. Die Universität Leipzig wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.“

In seinen Ausführungen zum schriftlich vorliegenden Tätigkeitsbericht, der ohne Diskussion einstimmig angenommen wurde, skizzierte der Rektor einige Ergebnisse der Arbeit der letzten drei Jahre, wozu die Unterzeichnung einer Vereinbarung mit der Staatsregierung zum Körperschaftsvermögen der Universität ebenso gehörte wie die fortschreitende Internationalisierung der Alma mater oder das engere Zusammenwirken mit der Wirtschaft, das sich beispielsweise in einer Reihe von Stiftungsprofessuren niedergeschlagen hat. Einen hohen Stellenwert für die interdisziplinäre Zusammenarbeit mehrerer Fakultäten und für die künftige Entwicklung der Universität insgesamt maß der Rektor dem auf den Weg gebrachten Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum und der Verständigung über weitere Zentrenbildungen an der Universität, so des Lateinamerikazentrums, bei. Durch die vielfältige Vernetzung von „horizontalen“ Zentren und „vertikalen“ Fakultäten und Instituten entstünden moderne flexible Universitätsstrukturen, wobei der Gefahr ihrer Verkrustung mit einer zeitlichen Begrenzung und einer von außen kommenden Evaluation der Zentren entgegen gewirkt werde. Am Schluss stand der herzliche Dank des Rektors an die scheidenden Prorektoren für ihre Arbeit zum Wohle der Universität.

Vernetzung und Fächervielfalt

Sodann trug Prof. Dr. Christoph Kähler einen Bericht für die drei Prorektoren und ihre Tätigkeit in der vergangenen Amtsperiode vor. Zum Bereich Universitätsentwicklung verwies er darauf, dass der Erfolg des neuen Sonderforschungsbereiches in der Fakultät für Chemie und Mineralogie auch das Ergebnis einer langfristigen gezielten Berufungspolitik war und es sich lohne, dieses Beispiel an anderen Stellen der Universität zu beachten. Als weitere Projekte wurden das Technikkompetenzzentrum mit angeschlossenen Studiengängen und die Bündelung der Südosteuropakapazitäten der Universität genannt. Könne sich ersteres sehr bald für die Stadt und die Region Leipzig positiv auswirken, so seien im letzteren mit größeren gemeinsamen Forschungsprojekten wohlverstandene sächsische und deutsche Interessen berührt, die in absehbaren Zeiträumen auch wirtschaftliche Früchte tragen könnten. Zur Zeit noch offen sei es, wie der ehrgeizige Plan der Gründung einer „School of Media Leipzig“ verwirklicht werden kann, der die Entwicklung gemeinsamer neuer medienbezogener Studiengänge von Universität und anderen Leipziger Hochschulen vorsieht. Durch die Arbeit der Entwicklungsplanungskommission schließlich, die kritische Fragen zur Lehre und zu den angeworbenen Drittmitteln an die Fakultäten und Institute richtete, wurde ein erheblich differenziertes, aufschlussreiches Gesamtbild der Universität, auch in Bezug auf die Verflechtung der einzelnen Fakultäten innerhalb und außerhalb der Universität, ermittelt. „Es braucht keinen Propheten, um vorherzusagen, dass solche Vernetzungen künftig den Verbleib von Fächern an der Universität mitbestimmen werden“, betonte Prorektor Christoph Kähler.

Engagement für ausländische Studierende

Für seinen eigenen Verantwortungsbereich – Lehre und Studium – stellte er fest, dass die Universität Leipzig mit den mehr als 25 000 eingeschriebenen Studierenden zum Wintersemester deutlich an der Spitze der mitteldeutschen Universitäten liegt. Sie

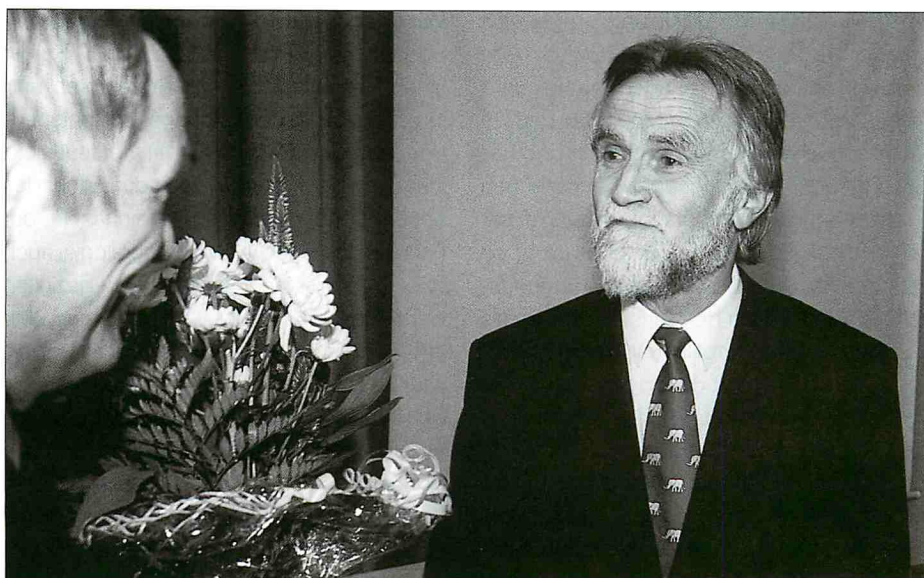
zählt 8 bis 10 000 Immatrikulierte mehr als gleich große, ähnlich ausgerichtete und ausgestattete Hochschulen. Dabei könnten die Zahlen noch erheblich höher sein, wenn nicht bei mindestens 3500 Bewerbungen überhaupt keine Zulassung ausgesprochen werden konnte, weil inzwischen 51 Studienfächer zulassungsbeschränkt sind. Zum Thema Qualität der Lehre kündigte der Prorektor die Vergabe eines Preises für gute Lehre an und verwies auf die von auswärtigen Gutachtern vorgenommene Bewertung des großen Lehrberichts zweier Fakultäten für 1998/99, mit der sich Anknüpfungspunkte für erkennbare Verbesserungen in der Lehre ergeben. Als erste sächsische Universität habe die Leipziger Universität jedenfalls eine reale und erfolgversprechende Lehrevaluation gemeinsam mit den Universitäten Halle und Jena geschaffen. Besonders herausstellen wollte Prof. Kähler auch das Engagement für die ausländischen Studierenden. Die Zusammenarbeit zwischen dem Akademischem Auslandsamt, dem Referat ausländischer Studierender und der Gesamtheit des StudentInnenRates sowie der studentischen Willkommensinitiative für in Leipzig mitstudierende Ausländer (WILMA) samt weiteren Aktivitäten in diesem Umkreis sei vorbildlich. In diesem Jahr fand bereits die sechste gut besuchte und interessant gestaltete internationale studentische Woche statt. Mit ihr und vielen gleichartigen Aktivitäten zeige sich, dass wenigstens die Universität selber ausländische Gäste herzlich begrüßt und den internationalen Austausch für selbstverständlich hält.

Rascher Wissenstransfer in die Wirtschaft

In dem Bericht des Prorektors für Forschung – Prof. Dr. Tilman Butz selbst konnte an der Konzilssitzung nicht teilnehmen – wurde kritisch vermerkt, dass unter den im Oktober 2000 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 23 neu eingerichteten Graduiertenkollegs die Universität Leipzig nicht vertreten ist. „Wenig motivierend für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist auch die Tatsache, dass im vergangenen Jahr keine neuen sächsischen Graduiertenstipendien vergeben wurden. Hier hoffen wir

auf baldiges ‚grünes Licht‘ für das nächste Jahr – auch im Rahmen des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms“, wurde betont. Große Hoffnungen verbinden sich auch mit dem sehr positiv begutachteten Sonderforschungsbereich „Bioaktive Liganden kommunikativer Proteine: Sonden zur Strukturerkennung und Funktionsanalytik“. Die gemeinsam mit Halle gestellte Projekt-skizze zum BMBF-Wettbewerb „BioProfile“ hat die erste Hürde genommen. Ebenso erfreulich, dass der Leipziger Antrag zur DFG-Initiative „Bioinformatik“ erfolgreich war. Und schließlich wurde in dem Bericht die Entscheidung des Freistaates gewürdigt, im Rahmen der Biotechnologie-Offensive mit einem Finanzvolumen von knapp 400 Millionen DM in Leipzig und Dresden je ein Zentrum zu errichten, das für einen raschen Transfer von Wissen in die Wirtschaft auf diesem wichtigen Gebiet der Lebenswissenschaften sorgen wird.

Kanzler Peter Gutjahr-Löser verdeutlichte in seinem Bericht an einem Beispiel die Problematik einer effektiven Personalbewirtschaftung. So gehe der Vorwurf, die Universität beschäftige zu viele Mitarbeiter auf unbefristeten Stellen, ins Leere, denn schließlich sei der verordnete rigorose Personalabbau nach der „Wende“ nur durch eine großzügige Vorruhestandsregelung dem Arbeitsrecht entsprechend umsetzbar gewesen. Alle über 55-jährigen wären 1993 gedrängt worden, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Das bedeute, dass erst im Jahre 2003 wieder eine normale Altersfluktuation eintreten werde. Zwar stelle es einen Fortschritt dar, dass jetzt nach dem Modell der Haushaltsflexibilisierung eine gegenseitige Deckung von Sach- und Personalmitteln erfolgen könne, doch sei im Interesse der Effizienz insgesamt ein freizügigerer Umgang mit Haushaltsmitteln erforderlich. Vor dem Hintergrund der angekündigten neuerlichen Stellenreduzierungen im Hochschulwesen Sachsens sei die an sich erfreuliche Tatsache der letzten Tage, dass die Universität Leipzig im Vergleich der Zentralverwaltungen der sächsischen Universitäten im Bezug auf die Bewirtschaftung der Liegenschaften sehr gut abgeschnitten, d. h. in den wichtigsten Punkten die geringsten



Der Sprecher des Sitzungsvorstandes, Prof. Dr. Oldiges, gratuliert dem soeben wiedergewählten Rektor Prof. Dr. Bigl.
Foto: Kühne

Kosten und den geringsten Personaleinsatz zu verzeichnen hat, als ambivalent anzusehen, denn im Gegensatz zu anderen verfüge die Leipziger Universitätsverwaltung mit ihrer sehr knappen Personalausstattung über keinerlei Kürzungsreserven mehr.

Schwerpunkte der neuen Amtszeit

Nach den Tätigkeitsberichten der Mitglieder des Rektoratskollegiums und vor der Wahl selbst ging Prof. Volker Bigl – als einziger Kandidat für die Wahl zum Rektor für die Amtszeit 2000 bis 2003 – neben aktuellen hochschulpolitischen Themen (s. Editorial dieser Ausgabe) auch auf Schwerpunkte der künftigen Arbeit ein.

Hierbei nannte er als *erstes* die weitere Ausprägung eines Leipziger Profils in Lehre und Forschung. Trotz erkennbarer Fortschritte falle die Zahl der Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs und Forschergruppen wie auch das Drittmittelauftreten noch zu gering aus. Die Unterschiede von Hochschullehrer zu Hochschullehrer seien zu groß. Der weiteren Stärkung der Forschung habe die ganze Aufmerksamkeit zu gelten. Deshalb müsse der begonnene Weg einer stärker leistungsabhängigen Ressourcenallokation zielgerichtet weiter verfolgt werden. „Die Außenwirksamkeit und die von der Gesellschaft wahrge-

nommene Qualität der Universität hängt ganz wesentlich von der Qualität der von ihren Mitgliedern in ihren Einrichtungen geleisteten Forschung und dem persönlichen Ruf der an ihr lehrenden und forschenden Wissenschaftler ab“, hob Prof. Bigl hervor.

Zweitens müsse sich die Universität in den nächsten Jahren verstärkt der Neustrukturierung von Studiengängen zuwenden. Insbesondere gehe es um die Einführung modularer Studienformen und -abschlüsse in all jenen Studiengängen, in denen dies inhaltlich und mit Blick auf die Akzeptanz von Absolventen sowie im Vergleich mit nationalen und internationalen Abschlüssen sinnvoll erscheint. Auch die Beantragung weiterer interdisziplinärer Studiengänge stehe auf der Tagesordnung.

Drittens müsse, um im Zeitalter des lebenslangen Lernens nicht eine wichtige Entwicklungschance zu verpassen, die gebührenfinanzierte Weiterbildung an der Universität konzeptionell und institutionell auf neue Füße gestellt werden und mit ungleich vielfältigeren Angeboten jenseits des üblichen Erststudiums, auch als Teilzeitstudium, aufwarten.

Viertens sollten alle Anstrengungen auf den Erhalt der traditionellen Fächervielfalt gerichtet werden. Das setzt voraus, dass sich die Universität wieder auf ihre Rolle als

kulturelles Gedächtnis, als Mittler in den geistigen Auseinandersetzungen der Gesellschaft um Grundfragen der menschlichen Existenz, des menschlichen Lebens und Zusammenlebens besinnt und einen entsprechenden Dialog quer über die Fächergrenzen hinweg führt. „Nur wenn wir wieder deutlich machen können, dass unsere zahlreichen ‚kleinen Fächer‘, besonders im geisteswissenschaftlichen Bereich, zusammen an einem Ort, an einer Universität durch ihre Interaktionen und gegenseitigen Befruchtungen mehr darstellen als ein beliebig-zufälliges Nebeneinander, nur dann werden unsere Argumente auch in der gegenwärtigen Kürzungsdebatte an Gewicht gewinnen“, unterstrich Volker Bigl.

Fünftens sollen mit Augenmaß an der Universität weitere Zentren als Orte für interdisziplinäre Begegnung und Zusammenarbeit geschaffen werden.

Sechstens sei die Bündelung der technischen Kompetenz an der Universität im Bereich des Bauingenieurwesens, der Materialwissenschaften, der Biotechnologie, des Bioingenieurwesens, des Chemieingenieurwesens und der angewandten Informatik unabdingbar, nicht zuletzt im Interesse der Belebung der wirtschaftlichen Entwicklung von Stadt und Region. Angestrebt werde keine klassische Technikfakultät, sondern ein Technisches Kompetenzzentrum für neue innovative Wissenschaftsentwicklungen. Es sei sehr hilfreich, dass nunmehr nach vielen Jahren des Nachdenkens dank großzügiger finanzieller Unterstützung der Stadt ein Gutachten der Fraunhofer Management GmbH zur Entwicklung von Wissenschaftsfeldern technikorientierter Studiengänge an der Universität Leipzig vorliegt.

Siebtens gilt es, die Öffnung der Universität im Allgemeinen und Aktivitäten wie den Universitätsmarkt oder die Beteiligung an Museumsnacht und Denkmalmesse im Besonderen weiterzuführen und somit die Universität wieder als geistiges Zentrum der Stadt, als ihren geistigen Motor erkennbar werden zu lassen. Dies könne nur gelingen durch das Engagement jedes einzelnen Hochschullehrers.

Achtens habe die Aufmerksamkeit der

weiteren Internationalisierung der Universität zu gelten. Verglichen mit der Anziehungskraft vieler Studiengänge für ausländische Studierende und dem breitgefächerten Studentenaustausch bleibe die Kooperation in der Forschung, der Austausch von Wissenschaftlern und die Nutzung der Möglichkeiten der Kooperationsverträge mit ausländischen Universitäten deutlich zurück. Das müsse sich ändern.

Neuntens sollten die Diskussionen um die Neufassung der Grundordnung und um das Leitbild der Universität weitergeführt und zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden.

Zehntens sollte das neue Rektoratskollegium mit aller Kraft die Planungen für eine Neugestaltung des universitären Campus am Augustusplatz im Sinne der Wiedergewinnung eines geistigen Zentrums der Universität weiter voranbringen.

Die Wahl des Rektors und der Prorektoren

Bei der sich anschließenden Wahl des Rektors wurde Amtsinhaber Prof. Dr. Volker Bigl mit großer Mehrheit wiedergewählt (217 Ja-Stimmen, 39 Nein-Stimmen, 1 ungültige Stimme), was das Konzil mit langem Beifall quittierte. Nachdem sich die Kandidaten für die Prorektorenämter – jeder auf seine Weise eindrucksvoll – vorgestellt hatten, ergab die Wahl diese Ergebnisse: Prorektorin für Lehre und Studium – Frau Prof. Dr. Monika Krüger (182 Ja-Stimmen, 42-Nein-Stimmen, 4 ungültige Stimmen); Prorektor für Forschung – Prof. Dr. Helmut Papp (190 Ja-Stimmen, 36 Nein-Stimmen, 2 ungültige Stimmen); Prorektor für strukturelle Entwicklung – Prof. Dr. Adolf Wagner (196 Ja-Stimmen, 30 Nein-Stimmen, 2 ungültige Stimmen).

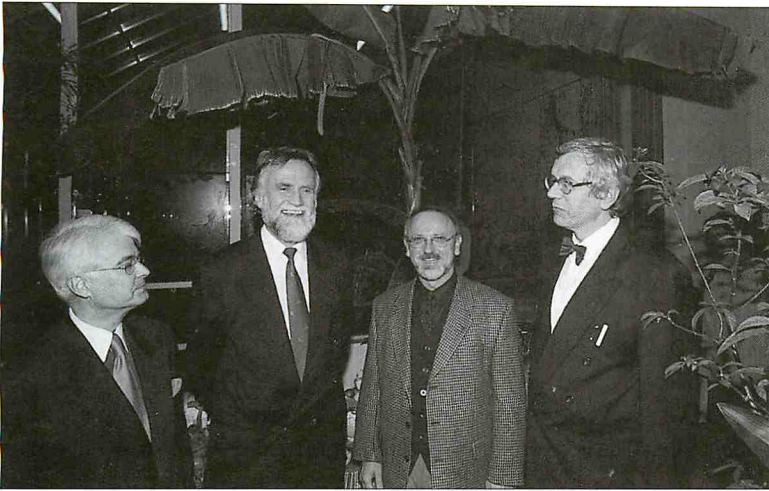
Zum Schluss nahm das Konzil die Berichte der Gleichstellungsbeauftragten (Frau Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt), des Ausländerbeauftragten (Dr. Wolfram Herold) und der Umweltschutzbeauftragten (Frau Dr. Nicola Klöß) entgegen und bestätigte sie ebenso wie es einstimmig den Lehrbericht für 1998/99 und den Forschungsbericht für 1999 annahm.

V. S.

An adäquatem Ort, vor der exotischen Kulisse der Orangerie des Botanischen Gartens, fand am 25. Oktober 2000 die Gründungssitzung des Lateinamerikazentrums (LAZ) der Universität Leipzig statt. Das neue Zentrum versteht sich nach den Worten seines Gründungsdirektors, des Romanisten Prof. Dr. Alfonso de Toro, „als eine kompetente und zentrale Adresse für Lateinamerika, ein Kristallisationspunkt aller Lateinamerika-Aktivitäten an der Universität und in der Region“. Es sieht seine Aufgabe darin, die Fachkompetenz wie auch die Forschungs- und Lehrkapazität zahlreicher Wissenschaftler aus bisher acht Fakultäten und des Umweltforschungszentrums Leipzig-Halle übergreifend zu bündeln, zu vernetzen und somit aktuelle transdisziplinäre Fragestellungen aufzuwerfen und zu untersuchen. Mit der Einrichtung von Lateinamerika-Studiengängen ab 2002 sollen zugleich Hochschulabsolventen in die Lage versetzt werden, sich schnell in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Daneben wurden die Zusammenarbeit mit Universitäten in Lateinamerika und anderen Zentren, die Einrichtung eines Transatlantischen Doktorandenkollegs und eines Sonderforschungsbereiches wie auch einer ständigen Sommerakademie und einer Lateinamerika-Professur als Vorhaben der nächsten Zeit genannt. Bei all diesen wissenschaftlichen Aktivitäten wird eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften als besonders dringlich angesehen.

Diesen Aspekt hob zur Gründungssitzung auch Rektor Prof. Dr. Volker Bigl besonders hervor, stehe doch die Universität Leipzig als Volluniversität mit einem breiten Fächerspektrum vor der Aufgabe, durch einen ergebnisreichen Dialog, durch konkrete Kooperationsbeziehungen über Fächer- und Fakultätsgrenzen hinweg die Vorzüge der Fächervielfalt unter Beweis zu stellen.

Prof. De Toro fasste in seiner Rede noch einmal die langwierige Entstehungsgeschichte des neuen Zentrums zusammen. Seit seiner Berufung nach Leipzig 1992 zunächst als Idee vorhanden, in Gesprächen mit Prof. Wotjak weitergeführt, trat es 1997 zunächst als Lateinamerika-Ar-



Gründungsfeier im Glashaus: die Professoren de Toro, Bigl, Schwarz und Morawetz (v. l. n. r.).
Foto: Kühne

Interview mit dem Gründungsdirektor des Lateinamerikazentrums, Prof. Dr. Alfonso de Toro

Warum nun auch noch ein Lateinamerikazentrum an der Universität Leipzig?

Prof. de Toro: An der Universität Leipzig gibt es, über alle Fakultäten verstreut, eine geballte Lateinamerikakompetenz. Aus einer Bündelung der Kräfte und durch übergreifende Projekte versprechen wir uns Synergieeffekte. Im übrigen ist Südamerika ein Kontinent mit enormen wirtschaftlichen und kulturellen Potenzialen. Denken Sie an Länder wie Brasilien, Argentinien, Mexiko, Venezuela und Chile oder an Autoren der Weltliteratur wie Borges, Neruda, Fuentes oder Márquez.

Gegründet wird nicht einfach ein weiteres Zentrum, sondern ein künftig profilbestimmendes der Universität. Waren die wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Kontakte in der jüngsten Vergangenheit vorrangig nach Frankreich, nach Europa insgesamt, und in die USA gerichtet, so wird nunmehr ein Ausgleich hergestellt. Jetzt stimmt die Balance wieder. Im weiteren ist es auch ein notwendiger Schritt zur Ablösung des eurozentristischen Weltbildes. Kurzum, Leipzig setzt einen eigenen Akzent im Globalisierungsprozess.

Warum verdient dieser Kontinent im Zeitalter der Globalisierung unser besonderes Interesse?

Prof. de Toro: Lateinamerika hat die Globalisierung angenommen, ohne dass es seine eigene kulturelle Identität leugnet. Es hat seine Skepsis gegenüber dem, was von

außen kommt, überwunden und zeigt sich offen für kulturelle Neuerungen bei gleichzeitiger Rekodifizierung in den lokalen Kontext. In der Auffassung der Nation, in Fragen der Identität oder des Umgangs mit fremden Kulturen hat Südamerika dem alten Kontinent Europa vieles voraus, so dass wir von ihm lernen können.

Welche Projekte werden in Angriff genommen?

Prof. de Toro: Zunächst werden die seit Jahrzehnten bestehenden Beziehungen von Instituten und einzelnen Wissenschaftlern, wie sie sich in der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, in der Botanik oder in der Chemie herausgebildet haben, vertieft und erweitert. Es soll ein reger Wissenschaftler- und Studentenaustausch mit zahlreichen Gastprofessuren, Vortragsreihen, Doktorandenkollegs und gemeinsamen Forschungsprojekten verwirklicht werden. So könnte z. B. zum vielschichtigen Thema Urbanisierung eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Natur- und Geisteswissenschaftlern über Fragen wie Migration, Ökologie oder den Zusammenhang von Stadt- und Kulturentwicklung erfolgen. Auf dem Gebiet von Studium und Lehre befinden sich Lateinamerikanistik-Studiengänge mit transdisziplinärem Charakter im Aufbau. Mit dem Blick auf den Arbeitsmarkt ist es dabei nicht das Ziel, Spezialisten auszubilden, sondern „Generalisten“ mit einer breit angelegten Lateinamerikakompetenz,

beitsgruppe in die universitäre Welt, wobei neben Prof. de Toro auch Auslandsamtsleiter Dr. Poller, Alt-magnifizienz Prof. Weiss und Prorektor Prof. Wartenberg als Geburtshelfer wirkten. In dieser Gruppe engagierten sich von der ersten Stunde an die Professoren Beyer, Morawetz, Gärtner, Wotjak, Riekenburg; der Chemiker Lothar Beyer und der Botaniker Wilfried Morawetz wirken jetzt als stellvertretende Direktoren des nunmehr gegründeten Lateinamerikazentrums und bilden zusammen mit Gründungsdirektor Alfonso de Toro den vom Rektor berufenen Gründungsvorstand.

Dessen besonderer Dank galt Rektor Prof. Bigl und dem kürzlich verstorbenen Prorektor Prof. Blaschczok für die Unterstützung bei der Konzipierung und Etablierung des neuen Zentrums.

V. S.

die eine schnelle, flexible Eingliederung in den freien Markt ermöglicht. In derartigen, in dieser Form in Deutschland noch nicht existierenden Studiengängen sehe ich auch einen wichtigen Beitrag zur Standortsicherung und zur weiteren Ausprägung des Profils der Universität Leipzig. Wenn die Vorarbeiten abgeschlossen sind und die Gremien der Universität zustimmen, könnte der Startschuss im Wintersemester 2001/2002 erfolgen.

Wird die Gründung des Lateinamerikazentrums auch für Leipzig und die Region Bedeutung haben?

Prof. de Toro: Das Lateinamerikazentrum möchte eine Institution der Integration sein in dem Sinne, dass es Interessen und Aktivitäten der Bürger dieser Stadt und dieser Region aufnimmt und fördert, beispielsweise durch die Organisation kultureller Veranstaltungen mit lateinamerikanischen Themen. Auf diese Weise könnte auch das Vakuum ausgefüllt werden, dass durch das Fehlen lateinamerikanischer Kulturinstitute, Konsulate und Handelskammern in diesem Raum besteht. Ein ehrgeiziges Ziel, dass die Einwerbung von Drittmitteln und die Gewinnung von Sponsoren ebenso einschließt wie die Erschließung und „Übersetzung“ wissenschaftlicher Erkenntnisse für eine größere Allgemeinheit. Ich hoffe, dass wir im Laufe der nächsten fünf Jahre hier mit beachtlichen Ergebnissen aufwarten können.

Interview: V. Schulte

Die Universität Leipzig auf der Messe „denkmal 2000“

Die Universität Leipzig beteiligte sich vom 25.–28. Oktober 2000 zum ersten Mal an der Europäischen Messe für Denkmalpflege und Stadterneuerung auf der Neuen Messe Leipzig. Der Begriff des Denkmals wurde dabei, wie sich am Stand der Universität ablesen ließ, in einem weiten Sinne gesehen. Initiator der Messebeteiligung war der Restaurator am Ägyptischen Museum Karl Heinrich von Stülpnagel; die inhaltliche Zuständigkeit lag bei der Professur für Ur- und Frühgeschichte, bei Frau Prof. Dr. Sabine Rieckhoff-Hesse.

Die Universität Leipzig vereint unter ihrem Dach eine Reihe von Studiengängen, die eng mit dem Begriff der Denkmalpflege verknüpft sind. Die Studenten können unter anderem zwischen Fächern wie der Ägyptologie, der Ur- und Frühgeschichte und nicht zuletzt der klassischen Archäologie wählen. In diesen Fächern wird traditionell gelehrt, was unter einem Denkmal zu verstehen ist und vor allem, wie man es schützen kann.

Auf der Messe „denkmal 2000“ stellte die Professur für Ur- und Frühgeschichte den Zusammenhang zwischen „Archäologie und Tourismus“ vor. Am Beispiel der Ausgrabung in Bibracte (Frankreich), die von der in Leipzig ansässigen Professur durchgeführt wird, wurde gezeigt, wie man den archäologischen Laien an das Thema heranführen kann. Dem Besucher werden am Mont Beuvray, einem keltischen Oppidum in Frankreich, durch die originalgetreue Rekonstruktion einen Tores erstmals die Dimensionen deutlich, die eine keltische Stadt ausmachten.

In dem Nachbau einer Gletschersteinpyramide war eines der Highlights des Uni-Standes zu sehen. Hierbei wurde deutlich, dass sich tatsächlich nicht nur die archäolo-



Auf der Denkmal-Messe: Frau Prof. Rieckhoff-Hesse, Kulturbeigeordneter G. Girardet, Prof. Bente und Prof. Bigl (v. l. n. r.).
Foto: Kühne

gischen Fächer mit Denkmalpflege beschäftigen, sondern in diesem Fall auch das Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft (IMKM). Gletschersteinpyramiden sind aus Findlingen zusammengesetzte Denkmäler. Die Findlinge stammen vorwiegend aus Skandinavien. Institutsdirektor Prof. Dr. Bente ist in Zusammenarbeit mit anderen an der Restauration einer Pyramide in Stötteritz stark beteiligt.

Ebenso interessant war das vorgestellte Projekt der Fakultät für Bau- und Wirtschaftsingenieurwesen, Professur Entwerfen und Konstruktives Gestalten. Seit längerer Zeit bemüht sich Professor Pahl mit seinen Mitarbeitern um die Erhaltung bzw. Instandsetzung der gründerzeitlichen Bebauung der Stadt Leipzig. Gerade solche Projekte werden in Zukunft im Zusammenhang mit der Industriekultur und der Verknüpfung neuer und alter Architektur und

Werkstoffe auch in unserem Raum immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Einen umfassenden Einblick in das „Leben“ der universitären Sammlungen vermittelten zwei große Vitrinen, die mit verschiedenen Exponaten bestückt wurden. Die rund 22 Sammlungen der Universität Leipzig haben viel zu bieten, sind aber größtenteils unbekannt und nicht direkt zugänglich. Erfreulich, dass mit der Ausstellung auf der „denkmal 2000“ an den Erfolg der ersten Leipziger Museumsnacht angeknüpft werden konnte. Zur Information wurde von der Universität eine Broschüre verfasst, die über alle Sammlungen informiert.

Der Botanische Garten war auf dem Stand gleich zweimal vertreten. Neben Exponaten aus der Sammlung dieser Einrichtung wurde noch ein Forschungsprojekt zum Regenwald Südamerikas vorgestellt.

Patricia Rahempour

Anzeige

Bücher
für
Leipzig



LEBENDIGE TRADITION
BÜCHER ALLER WISSENSGEBIETE
Buchhandlung Franz-Mehring-Haus

Goethestr. 3 - 5 04109 Leipzig Tel. 7 11 840 Fax 7 11 84 30
www.mehringhaus.ebuch.de E-Mail: bh-mehring@
rzb1.bag-ibu.de

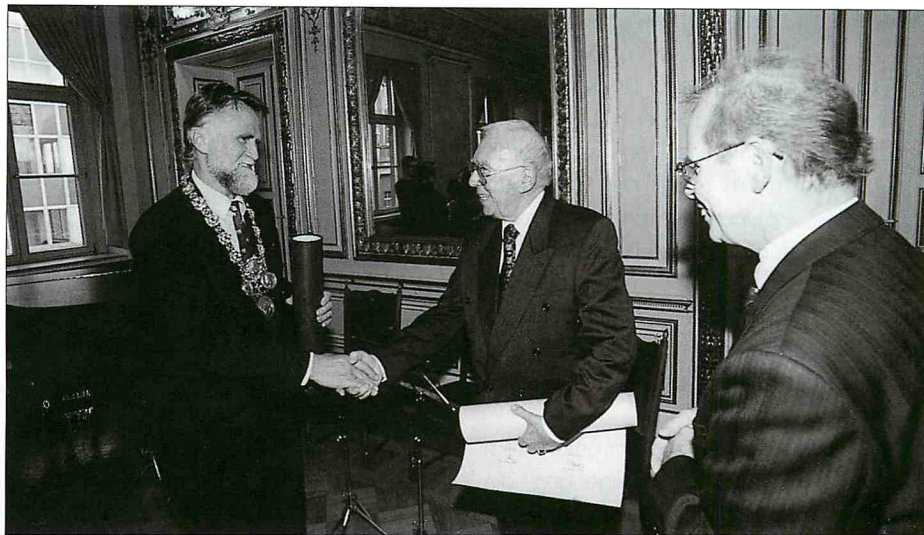
Ehrenpromotionen

Ehrendoktorwürde für Oskar Anweiler

*Erziehungswissenschaftliche Fakultät ehrte
Bochumer Pädagogen*

Die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig hat am 26. Oktober 2000 an Oskar Anweiler aus Bochum, Professor für Vergleichende Pädagogik an der dortigen Ruhr-Universität und einer ihrer Gründerväter im Jahre 1964, die Ehrendoktorwürde verliehen. Gewürdigt wird damit sein wissenschaftliches Lebenswerk, insbesondere der Auf- und Ausbau der Vergleichenden Erziehungswissenschaft als eigenständiger pädagogischer Teildisziplin und die damit verbundene Tätigkeit des Brückenbauens zu den ostmittel- und osteuropäischen Nachbarn. Als der wohl profundeste Kenner des Schul- und Hochschulwesens in der Sowjetunion wie auch insbesondere in der DDR hat er in den 70er und 80er Jahren unbeirrt die Überzeugung vertreten, dass in der Bildungspolitik nicht nur zunehmende Diskrepanzen zwischen beiden deutschen Staaten liegen, sondern auch gemeinsame Perspektiven, wenn man längere Zeiträume in den Blick nimmt.

Wie der Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Dieter Schulz, ausführte, korrespondieren seine auf die ehemals zwei deutschen Staaten und auf Ostmitteleuropa gerichteten Forschungen mit einem wichtigen Interessenschwerpunkt der Universität Leipzig. Er sei ein Vertreter eines neuen Typus der DDR- und Osteuropaforschung, der in Abgrenzung zum Totalitarismus-Konzept nicht von einer ideologisch-wertenden Perspektive ausgehe, sondern die objektive wissenschaftliche Analyse von Daten und Fakten als Basis der Untersuchung wähle. Auf dieser Grundlage leitete Anweiler 1988/89 im Auftrag des damaligen Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen die Erstellung eines umfassenden „Vergleichs von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik“. Vorangegangen war eine historische Studie zur Entwicklung des DDR-Bildungswesens. Von diesem Kenntnisreichtum profitierten nicht nur verschiedene bildungspolitische Gremien und Insti-



Der Rektor gratuliert Oskar Anweiler (M.) zur Ehrung, rechts Dekan Dieter Schulz.

Foto: Kühne

tute in der Bundesrepublik oder auch der Wissenschaftsrat für seine Empfehlungen für die Lehrerbildung im Osten Deutschlands, sondern nach der „Wende“ auch die Universität Leipzig. Insbesondere galt dies für den Neuaufbau ihrer Erziehungswissenschaftlichen Fakultät durch vielfältige Beratung und für die nachwachsende Studentengeneration durch Anweilers aktive Teilnahme am akademischen Leben der Fakultät.

Damit schloss sich in gewisser Weise ein biographischer Kreis, denn 1944 hatte sich der 1925 in Rawicz (Polen) geborene und in Galizien aufgewachsene Oskar Anweiler in Leipzig um einen Studienplatz beworben, dann aber nach dem Kriege in Hamburg studiert, war dort nach der Promotion einige Jahre im Schuldienst tätig, ehe er seine Universitätslaufbahn mit den Stationen Hamburg, Lüneburg und Bochum antrat.

Die Feier der Ehrenpromotion im Alten Senatssaal erhielt durch die Teilnahme ausländischer Kollegen sowie der Rektoren aus Bochum und Leipzig, Prof. Dr. Dietmar Petzina und Prof. Dr. Volker Bigl, und des Leipziger Oberbürgermeisters Wolfgang Tiefensee ihre besondere Prägung. Sie alle unterstrichen durch ihre Teilnahme ihre Wertschätzung für Prof. Anweiler, für den ein Aufeinanderzugehen und Zusammenarbeiten zwischen Ost und West eben keine leere Floskel darstellt, sondern eine Sache prak-

tischen Handelns war und ist. Im übrigen wollte der OBM nach seinen Worten sein ungebrochenes Interesse an der Pädagogik zum Ausdruck bringen. In ihr sieht er zur schnellebigen, oft nur aktuellen Schlagworten folgenden Zeit einen Ruhepol, eine Art Gegengewicht, indem sie der Gesellschaft und der Politik sagen wolle, dass es für eine gedeihliche Entwicklung auch des langen Atems bedarf.

Im Rahmen des Festvortrags („Der ‚Vergleich‘ in der Erziehungswissenschaft und die Vergleichende Erziehungswissenschaft“) stellte Prof. Dr. Wolfgang Mitter das Schaffen Oskar Anweilers in den weiteren Kontext aktueller fachlicher Bemühungen und methodologischer Diskussionsansätze in der Vergleichenden Erziehungswissenschaft. Anweiler, der als Nestor dieser Teildisziplin und als weltweit unbestrittener Experte gilt, half mit seinen Forschungen zum einen den West-Ost-Gegensatz zu überwinden und die Grundlagen für eine vielseitige und praktische Zusammenarbeit zu legen, sobald die politischen Verhältnisse dies zuließen. Innerhalb der vergleichenden Bildungsforschung entwickelte er zum anderen ein eigenständiges modernes Methodenrepertoire, das eine Balance zwischen theoretischer Reflexion und praktischem Handeln anstrebte und in Anweilers hochdifferenzierter „Grundlagenforschung mit Anwendungscharakter“ zum Ausdruck kam, ein Grund-

satz, der auch in neueren Ansätzen einer entwicklungsorientierten Forschung aufgegriffen werde.

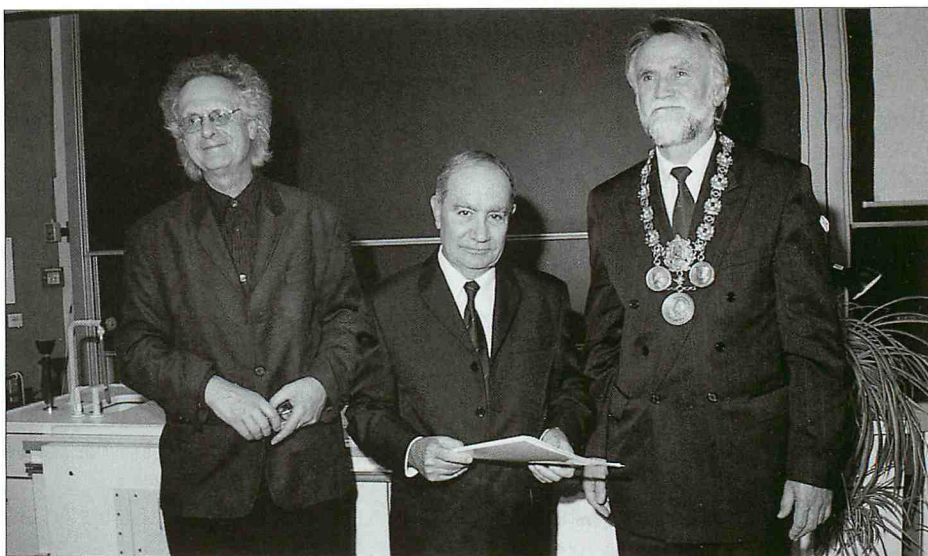
In seinen Dankesworten griff Anweiler diesen Gedanken der Verbindung von „wissenschaftlichem Interesse und politischer Verantwortung“ selbst noch einmal auf. Der Rückblick auf zehn Jahre deutsche Einheit, die als nicht abgeschlossener Prozess und nicht als erreichter Zustand zu verstehen sei, verweise auf die Bedeutung und die eher noch dringlicher werdende gesellschaftliche Relevanz vergleichender Bildungsforschung. Diese sei nie rückwärts-gewandt, sondern stets zukunftsorientiert. Anweiler verwies in diesem Zusammenhang beispielartig auf das aktuell im Bereich der Schulpädagogik der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät in Korrespondenz zum Sonderforschungsbereich 417 („Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“) gestaltete Projekt „Heimat im Europa der Regionen“, da es dieser Verständnisweise folge. Es untersucht den Beitrag deutscher, polnischer und tschechischer Gymnasien bei der Herausbildung eines modernen Heimatbegriffs am Beispiel der Euroregion Neiße. Weitere facettenreiche Fragestellungen und erforderliche Lösungen im Zusammenhang des zusammenwachsenden Europas belegen dieses nachdrücklich.

V. S./D. S.

Bulgarischer Wissenschaftler Nikolai Tyutyulkov erhielt Ehrendoktorwürde

Am 2. November 2000 verlieh die Fakultät für Chemie und Mineralogie der Universität Leipzig dem bulgarischen Wissenschaftler Prof. Dr. Nikolai Tyutyulkov von der Universität „St. Kliment Ohridski“, Sofia, die Ehrendoktorwürde für seine außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der theoretischen Chemie und in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der theoretischen Chemie im Osten Deutschlands.

N. Tyutyulkov vertritt das Fachgebiet Theoretische Organische Chemie. Prof. Dr. Cornelius Weiss, der mit N. Tyutyulkov seit Jahrzehnten wissenschaftlich und freundschaftlich verbunden ist, würdigte in seiner



*Ehrenpromotion im neuen Chemie-Gebäude: Dekan Welzel, Nikolai Tyutyulkov, Rektor Bigl (v. l. n. r.).
Foto: ZFF*

Laudatio den wissenschaftlichen Werdegangs N. Tyutyulkovs, insbesondere seine breit angelegte Interdisziplinarität und Internationalität: „N. Tyutyulkov praktizierte bereits Interdisziplinarität, als wir das Wort noch gar nicht kannten.“

Er gründete bereits 1961 an der Chemischen Fakultät der Universität Sofia eines der weltweit ersten „Laboratorien für Quantenchemie“, in dem er interessierte junge bulgarische WissenschaftlerInnen, später auch zunehmend ausländische Gäste, zusammenführte. Die Forschungsthemen des Laboratoriums waren weit gefächert, Schwerpunkt aber blieb die Anwendung quantenchemischer Verfahren zur Untersuchung der Struktur und der Eigenschaften von π -Elektronensystemen. „Von Anfang an“, so Prof. Weiss, „war dabei natürlich nicht etwa die Produktion von Zahlen das Ziel, sondern das Auffinden von Zusammenhängen, die Ableitung von Gesetzmäßigkeiten und die Formulierung von möglichst jedem Chemiker verständlichen heuristischen Konzepten auf der Grundlage von quantenchemisch berechneten Daten.“

Zu Tyutyulkovs wichtigsten Forschungen gehören 1. seine Untersuchungen zur Theorie von Farbstoffen, insbesondere von Polymethinverbindungen; 2. seine Berechnungen der energetischen und magnetischen Eigenschaften von ein- und zweidimensio-

nen organischen π -Elektronensystemen mit Hilfe der Mehrelektronen-Bändertheorie, die zur Voraussage völlig neuartiger Verbindungsklassen mit magnetischer Ordnung führten, von denen einige inzwischen durch Synthesen realisiert wurden; 3. seine grundlegenden Beiträge zur Struktur und den physikalischen Eigenschaften molekularer Ensembles. Ausgangspunkt dafür waren Arbeiten zur Theorie des Graphits und darauf aufbauend theoretische Untersuchungen der Adsorbate an Graphit und von Stapelpolymeren. Der praktische Bezug dieser Arbeiten ergibt sich aus der potentiellen Bedeutung derartiger Systeme für die Opto- und Molekularelektronik.

Die zuletzt genannten Forschungen führte N. Tyutyulkov gemeinsam mit Wissenschaftlern des Max-Planck-Institutes für Polymerforschung in Mainz durch, u. a. mit Prof. Dr. Klaus Müllen, der den beeindruckenden Festvortrag zur Ehrenpromotion hielt.

Der Weg Tyutyulkovs führte von Sofia aus nach Prag, Wien, Mülheim/Ruhr, Mainz, Moskau, Dresden, und Leipzig. Er unterhielt Kontakte mit Forschergruppen in nahezu allen europäischen Ländern. „Als international anerkannter, kreativer und außergewöhnlich leistungsfähiger Wissenschaftler“, betonte Weiss, „prägte er seine Partner.“ Man war nicht nur begeistert von der

Atmosphäre des gemeinsamen Forschens, Suchens und vertrauensvollen Diskutierens, sondern tief beeindruckt vom Menschen Tyutyulkov.

Neben seinen außergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen hat N. Tyutyulkov – wie bereits erwähnt – viel für die internationale Forschungskooperation getan. Seine enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Max-Planck-Institutes für Strahlenchemie in Mülheim a. d. Ruhr und des Max-Planck-Institutes für Polymerforschung in Mainz nutzte er dazu, auch Kollegen aus der ehemaligen DDR mit einzubeziehen. Dadurch begann für die ostdeutschen Kollegen ein Wissenschaftsaustausch, der auf direktem Wege nicht möglich gewesen wäre. Für die beteiligten Wissenschaftler, F. Dietz von der Universität Leipzig und J. Fabian und A. Mehlhorn von der Technischen Universität Dresden hatte das große Bedeutung, denn sie waren keine „Reisekader“. N. Tyutyulkov hatte also eine Brückenfunktion zwischen Wissenschaftlern aus Mülheim, Mainz, Dresden, Leipzig und Sofia inne. Darüber hinaus bezog er die ostdeutschen Kollegen in seine Kontakte zu den führenden Zentren der theoretischen Chemie in ganz Europa ein. Der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Volker Bigl, hob in seinem Grußwort besonders diesen Fakt hervor: „Ihnen, lieber Kollege Tyutyulkov, verdanken wir, dass das Tor zur Internationalität nicht ganz verschlossen war.“

In Würdigung seiner großen Verdienste um die Entwicklung der ostdeutschen theoretischen Chemie wurde Prof. Tyutyulkov 1979 bereits auf den Wilhelm-Ostwald-Lehrstuhl für Physikalische Chemie an der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig berufen. 1992 erhielt er den Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung, der mit einem einjährigen Gastaufenthalt an der Universität Leipzig verbunden war. Von Juni 1999 bis Februar 2000 förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine achtmonatige Gastprofessur am Wilhelm-Ostwald-Institut für Physikalische Chemie der Uni Leipzig.

Mit der Verleihung des doctor honoris causa findet die Würdigung der Verdienste von Nikolai Tyutyulkov seinen bisherigen

Höhepunkt. Die Ehrenpromotion in Leipzig war bezeichnend für den Charakter der Zusammenarbeit mit dem bulgarischen Wissenschaftler: Sie verlief in einer Atmosphäre der Freundschaft, der Wärme und des gegenseitigen Respekts. Und noch ein Aspekt ist bemerkenswert: Die Ehrenpromotion des bulgarischen Wissenschaftlers ist auch eine Hommage an alle bei uns tätigen ausländischen Kollegen, ein Symbol gegen Ausländerfeindlichkeit. Der Dekan der Fakultät für Chemie und Mineralogie, Prof. Dr. Peter Welzel, kleidete das in die Worte: „Wir machen da nicht mit, wir sind mit vollem Herzen international eingestellt.“

Dr. Bärbel Adams

„Zur Person“ – Institute und ihre Namen

Ausstellung im Speiserversorgungszentrum in der Liebigstraße

Einige Einrichtungen an der Universität Leipzig tragen Namen von Personen, die das Geschehen an der Alma Mater maßgeblich beeinflusst haben. An der Medizinischen Fakultät sind dies: Rudolf-Boehm-Institut für Pharmakologie und Toxikologie, Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, Carl-Ludwig-Institut für Physiologie, Carl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften und das Max-Bürger-Forschungszentrum. Der Internist Max Bürger ist in der vorangegangenen Ausstellung, die dem Neubau des Forschungszentrums gewidmet war, bereits vorgestellt worden. Die neue Präsentation will an diese Überlegung anknüpfen und diesmal Personen, die sich hinter bekannten Institutsbezeichnungen verbergen, charakterisieren. Dem Gesamtkonzept entsprechend sind alle Personen mit Bild, Lebenslauf und Wirkungsort charakterisiert.

Wer das Medizinische Viertel besucht, wird unweigerlich mit der Baustelle des Neubaus der Operativen Kliniken konfrontiert. Neuere Planungsunterlagen, die das Dezernat Bauplanung zur Verfügung gestellt hat, ergänzen deshalb die biographischen Informationen.

Die Ausstellung ist wochentags von 8.00–18.00 Uhr zu sehen. C. B.

Die indonesische Hauptinsel Java gilt als das am dichtesten besiedelte Eiland der Erde. In ihrem Zentrum erhebt sich der Vulkan Merapi (indon. Feuerberg) und bedroht die nur 25 km entfernt liegende Metropole Yogyakarta. Der Merapi ist einer von mehr als hundert z. T. aktiven Vulkanen, die entlang der Subduktionszone von indoaustralischer und eurasischer Platte das Rückgrat der Insel bilden. Als Hochrisiko-Vulkan gilt der Merapi jedoch nicht nur wegen seiner unmittelbaren Nähe zu einem Ballungszentrum mit einem Einzugsbereich von ca. 3 Millionen Menschen, sondern vor allem wegen seiner Explosivität. Das zähflüssige, andesitische Magma verstopft regelmäßig den Förderschlot des Stratovulkans mit einem pfropfenartigen Dom. Durch nachströmendes Magma kommt es zu Spannungen im Berg, die sich nach Kollaps des Domes und bei Entgasung des Magmas immer wieder eruptiv entladen. Zuletzt fanden 1994, 1997 und 1998 Menschen durch zerstörerische Glutlawinen den Tod. Als das statistisch zu erwartende Großereignis für das 20. Jahrhundert galten diese Eruptionen jedoch noch nicht.

Im Rahmen des UNESCO-Programmes „International Decade for Natural Disaster Reduction“ (IDNDR) begannen Wissenschaftler etwa 20 deutscher Forschungseinrichtungen, darunter des Instituts für Geophysik und Geologie der Universität Leipzig, mit der Erkundung des Vulkans. Der Leipziger Beitrag wird seit 1997 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und verfolgt zwei Ziele: die Aufzeichnung natürlicher elektrischer Signale als Indikatoren präeruptiver Aktivität und die Erkundung des Aufbaus des Vulkans mit geoelektrischer Tomographie.

Ende Juli installierten die Leipziger Geophysiker im Bereich der Solfataren in 2850 m Höhe eine autarke Station zur Aufzeichnung von sogenannten Eigenpotentialen. Derartige elektrische Spannungen können u. a. durch Strömungen leitfähiger Flüssigkeiten oder Gase in porösen Medien entstehen. Noch bevor durch Bewegung von Magma eine Druckzunahme zu seismischen Beben oder gar Eruptionen führt, erwartet man eine Veränderung des Gas- und

Fluidtransports in bestehenden Spalten-systemen. Solche Strömungen beeinflussen auch die natürliche Elektrizität des Vulkans. Die Daten der Leipziger Station fließen in ein Frühwarnsystem ein, zu dem verschiedene internationaler Gruppen beitragen.

Haupthindernis für die erfolgreiche Installation der empfindlichen elektronischen Meßsysteme in knapp 3 000 m Höhe war die Unwirtlichkeit der Schwefelzone. Aggressive Fumarolengase und starke Niederschläge in der Regenzeit schaffen eine äußerst korrosive Atmosphäre. Blitzschläge bedrohen Sensoren und Telemetrieantenne und ein fast permanenter leichter Ascheregen verringert die Leistungsfähigkeit der solaren Energieversorgung. Installation und Wartung der Geräte erfolgen unter alpinen Bedingungen und können oft nur mit Schutzausrüstung vorgenommen werden.

Seit Ende Juli liefert die Station per Funk kontinuierlich Daten ins 25 km entfernte Yogyakarta und unterstützt die Observatoren des Vulkanologischen Dienstes von Indonesien (VSI) bei der Einschätzung des aktuellen Gefahrenpotentials. Noch gestattet die rechentechnische Infrastruktur vor Ort nur wöchentliche Email-Datenpakete nach Leipzig. Doch Dr. Sven Friedel, der seit 1996 vier Expeditionen an den Merapi geleitet hat, hofft auf die baldige Installation eines Echtzeit-Zugriffs. Derweil arbeitet man an den Rechnern des Leipziger Instituts intensiv an Algorithmen zur Interpretation der Signale. Denn die Mechanismen, die prä-eruptive Signale hervorrufen und damit die Vorwarnzeit verlängern könnten, sind noch weitgehend unerforscht. Um die Signale richtig zu deuten, ist es notwendig, auch den geologischen Bau des Vulkans zu verstehen.

Mittels geoelektrischer Tomographie versuchen die Mitarbeiter von Prof. Dr. Franz Jacobs, dem Leiter des Instituts für Geophysik und Geologie, ein Bild der elektrischen Leitfähigkeit im Inneren des Merapi zu entwickeln. Es soll geologische Strukturen wie hydrothermal geprägte Zonen sichtbar machen und Hinweise auf eine vermutete Magmenkammer geben. Während der Experimente wird an einer Flanke des Berges mittels eines speziellen in Leipzig entwickel-



Die Geophysiker Sven Friedel, Carsten Rücker und Thorsten Wanger nach Installation der Monitoring Station für natürliche elektrische Signale an einer Solfatare des Vulkans Merapi.

Foto: Friedel

ten Generators ein Stromsignal von mehreren Ampere in den Boden eingespeist. Hochempfindliche Empfänger registrieren in Entfernungen bis zu mehreren Kilometern das sich ausbildende Potentialfeld. Durch Kombination vieler Sender- und Empfängerpositionen wird das tomographische Prinzip anwendbar: Schickt man z. B. Röntgenstrahlen durch ein unbekanntes Objekt und registriert auf der anderen Seite Form und Intensität des „Schattens“, dann können aus einer Vielzahl der so erhaltenen Schattenbilder die Absorptionseigenschaften im Inneren des Objektes rekonstruiert werden.

Viele hundert elektrische Einzelmessungen sind nötig, bevor ein Bild der Leitfähigkeit im Vulkaninneren entstehen kann. Jede von ihnen erfordert Transport von Kabeln und Geräten zu Fuß durch tropische Wälder oder über Geröllfelder. Am Rechner rekonstruieren die Geophysiker anschließend mittels am Leipziger Institut entwickelter Inversionsalgorithmen und Modellierungsprogramme auf der Basis finiter Elemente ein Abbild der elektrischen Leitfähigkeit der Vulkangesteine.

Geoelektrische Tomographie ermöglichte so beispielsweise 1999 den Nachweis

großer Wasservorkommen unter den West- und Südflanken des Merapi. Diese könnten im Kontakt mit magmatischen Intrusionen heftige, phreatomagmatische Eruptionen hervorrufen. Erstmals gelang es auch, geoelektrische Signale quer durch das Vulkangebäude hindurch zu senden. Von derartigen Messungen erwarten die Vulkanologen in Zukunft noch detailliertere Aussagen über das magmatische System im Zentrum des Merapi.

In nächster Zeit wollen die Geophysiker der Universität Leipzig weiter auf vulkanologischem Gebiet arbeiten und das am Merapi gewonnene know-how in anderen Projekten wie zum Beispiel bei der Erforschung der Long Valley Caldera in Kalifornien anwenden.

Dr. Sven Friedel

Mehr Informationen zum Merapi-Projekt finden sich unter:
www.geo.uni-leipzig.de/projects/merapi

Bessere Diagnostik durch Invasiven Ultraschall

Neue Untersuchungsmethode entwickelt

Dr. Kerstin Gerlach zeigt einen Videofilm. „Wir sind immer wieder begeistert, was man da sehen kann“, sagt sie. Das, was sie und ihre Kollegen unter Prof. Dr. James Grant Ferguson von der Chirurgischen Tierklinik an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig so begeistert sehen, ist eine Aufzeichnung der inneren Organe eines Pferdes. Das Besondere daran: Sie wurden mit einer völlig neuen, an der Universität Leipzig entwickelten und bislang nur hier praktizierten Methode untersucht, dem *invasiven Ultraschall*. Zwei bekannte Techniken wurden dabei kombiniert, die intraoperative Sonographie (intraoperative Ultraschalluntersuchung, IOUS oder IUS) und die laparoskopische Sonographie (LUS). Ergebnis: Die Diagnostik wurde genauer. Der Grund: Nicht nur die Bildqualität ist bei diesem Verfahren besser, die Wissenschaftler können zudem bisher nicht zugängliche Abschnitte von Organen untersuchen und auch das Organinnere sehen.

Zur Erklärung: Mit intraoperativer Sonographie bezeichnet man eine Ultraschalluntersuchung, die während einer Operation vorgenommen wird, wobei der Arzt den Schallkopf direkt auf die inneren Organe aufsetzt. Die laparoskopische Sonographie dagegen beruht auf dem Prinzip der Minimal-Invasiven Chirurgie (MIC). Dabei führt der Mediziner die Sonde durch einen sog. Laparoskopietrokar, das ist eine mit einem Dorn versehene Hülse mit einem Durchmesser von etwa einem Zentimeter, in die Bauchhöhle ein und setzt sie auf das Organ auf. Die MIC selbst ist auch unter den Begriffen Laparoskopie oder Schlüsselloch-Technik bekannt. Sie stammt aus der Humanmedizin und bedeutet, dass man – ohne große Schnitte – mit einer kleinen Kamera, die durch die sog. Trokarhülse geführt wird, wie praktisch „durch ein Schlüsselloch“ in den Bauch des Patienten hineinsehen kann.

Ziel der Leipziger Veterinärmediziner war es, eine in der Humanmedizin gebräuchliche Ultraschallsonde daraufhin zu erproben, ob und wie sie auch bei laparoskopischen Untersuchungen beim Pferd verwendet werden kann. Dafür setzten sie den Tieren unter örtlicher Betäubung im Abstand von



Aus der Sicht des Patienten während der OP.

zehn Zentimeter zwei Trokare in die Bauchwand. Durch den einen Trokar führten sie zunächst eine Kamera ein – wie bei der normalen Laparoskopie – und sichteten die auf einen großen Bildschirm übertragenen Bilder der Organe und Organabschnitte. Danach brachten sie durch die zweite Hülse die Ultraschallsonde in den Bauchraum, platzierten sie und versuchten, durch „fächerförmiges Bewegen möglichst viel des zu untersuchenden Organs“ zu erfassen, erläutert Gerlach. Währenddessen schaltete eine andere Person mit einem Bildmixer beide Bilder, das Kamerabild und das Ultraschallbild, zusammen, vergrößerte sie oder veränderte sie in der Lage, je nach Übersichtlichkeit. Auf diese Weise sahen die Wissenschaftler nicht nur genau, wo sie sich mit ihren Instrumenten gerade im Bauchraum des Pferdes befanden, sondern erkannten auch „viel mehr als sonst von außen“.

Der Bauch eines mittelgroßen erwachsenen Pferdes ist mit einem Durchmesser von ungefähr 60 bis 70 Zentimeter nämlich sehr groß. Von seiner Oberfläche aus, so erklärt Gerlach, komme man mit Ultraschall nicht tiefer als etwa 20 Zentimeter. Bei dieser Eindringtiefe ist natürlich auch die Bildauf-

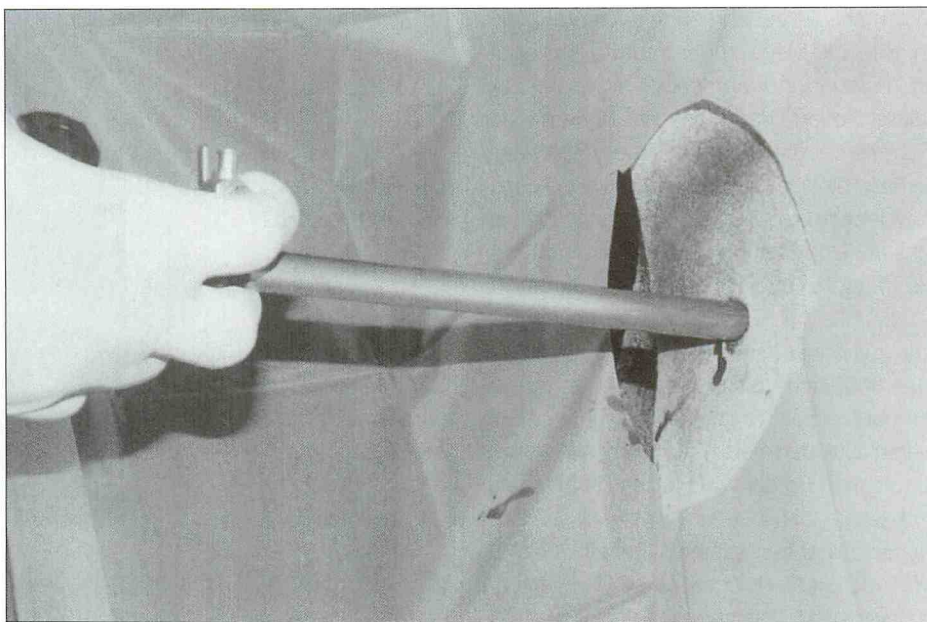
lösung nicht besonders gut. Außerdem behinderten Rippen und Luft, wovon sich viel im Bauch eines Pferdes befindet, die Sicht. Diese „natürlichen Feinde des Ultraschalls“ kann man nun mit der neuen Methode umgehen und erreicht eine „hervorragende“ Bildqualität. So liege die axiale Auflösung eines bei dem Verfahren verwendeten 8,0 MHz (Megahertz)-Schallkopfes bei 0,29 mm während sie bei den von außen üblicherweise eingesetzten 3,5 MHz-Schallköpfen bei 0,66 mm liege. Aber auch andere Vorteile biete das Verfahren. So muss das Tier – anders als beim intraoperativen Ultraschall – nicht in Vollnarkose gesetzt, sondern kann „komplikationslos“ stehend untersucht werden. Die Trokare, die dabei in der Bauchwand stecken bleiben, verursachen nur zwei kleine Löcher. Umgehen könne man auf diese Weise nicht nur die mit einer Vollnarkose beim Pferd möglichen Risiken und Wundheilungsprobleme, sondern auch – was nicht unbedeutend ist – große Kosten für die Besitzer der Tiere.

Untersucht haben die Mediziner die Leber, die Milz, beide Nieren und verschiedene Darmabschnitte. Die Leber etwa konnten sie „bis in zentrale Bereiche“ hinein erforschen. „Kleinste Gefäße können dargestellt

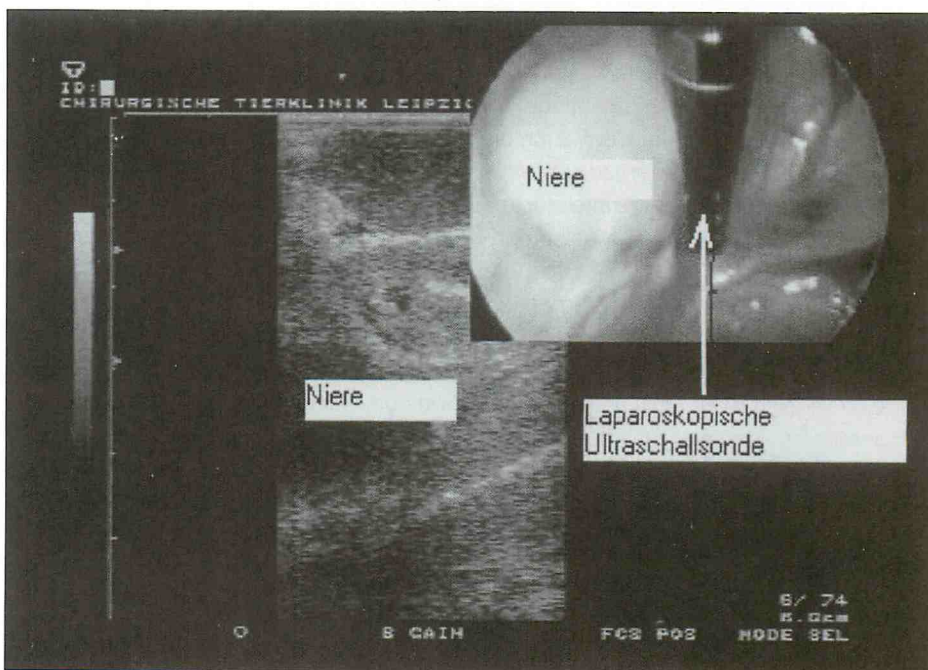
werden“, so Gerlach. Bei der Milz, die auch von außen durch die Haut fast vollständig untersucht werden könne, lägen die Vorteile hauptsächlich in einer verbesserten Bildqualität. So sei auch der Verlauf der Milzvene darstellbar. Ebenfalls gut erreichbar seien beide Nieren. Im Gegensatz zu Untersuchungen von außen ließen sich bei ihnen Kapsel, Rinde und Mark voneinander unterscheiden. Voraussetzung für solche Ergebnisse ist nach Einschätzung der Wissenschaftler „eine gewisse Übung im Umgang mit der Ultraschallsonde“ und die Anwesenheit eines „sonographisch versierten Chirurgen“.

Die „umfangreichen neuen Möglichkeiten“, die das Verfahren biete, sollten allerdings, so empfehlen sie, nicht nur für die – vorwiegend internistische – Diagnostik, sondern auch „als Soforthilfe für den Chirurgen während der Operation“ genutzt werden. Hierfür seien indes weitere Untersuchungen notwendig, erklärt Gerlach und zeigt zur Illustration das Bild einer Leber. „Ich kann Ihnen sagen, wie der Lappen heißt, doch nicht, welches Blutgefäß man jeweils sieht.“ Und auch für den Einsatz in der internistischen Diagnostik sind noch manche Fragen offen. So suchen die Mediziner für die Untersuchung der einzelnen Organe nach den jeweils günstigsten Zugängen, das heißt, nach den Stellen, an denen sie idealerweise die Trokare setzen. Normalerweise gehen sie durch die zwischen den Rippen und dem Hüfthöcker liegende sog. Hungergrube in den Bauchraum hinein. Doch von dort komme man zwar ins Becken, nicht aber weiter nach vorn, in Richtung Kopf. Von Vorteil wäre schon eine längere Ultraschallsonde. Die erprobte Sonde mit ihrer Arbeitslänge von 40 Zentimeter sei für große Pferde nicht befriedigend. „Eine Länge von 60 Zentimeter wäre da schon besser.“

Dr. Bärbel Teubert



Einführen des Trokars in die Bauchhöhle unter örtlicher Betäubung.



Ultraschallbild der linken Niere am stehenden Pferd, rechts Bild der Ultraschallsonde auf der Niere.
Fotos: Chirurgische Tierklinik

Neues Präsidium der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Am 13. Oktober 2000 wählte das Plenum der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ein neues Präsidium. Für eine zweite Amtszeit wurde em. Prof. Dr. Gotthard Lerchner (Geschichte der Deutschen

Sprache, Leipzig) als Präsident wiedergewählt. Von der Universität Leipzig wurden in das Präsidium neu hinzugewählt Prof. Dr. Uwe-Frithjof Haustein (Dermato-Venerologie, Direktor der Hautklinik, Leipzig) als Se-

ekretär der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse und em. Prof. Dr. Lothar Kreiser (Klassische Logik und logische Semantik, Leipzig) als Sekretär der Philologisch-historischen Klasse.

Im Herzen des Wissenschaftsnetzes

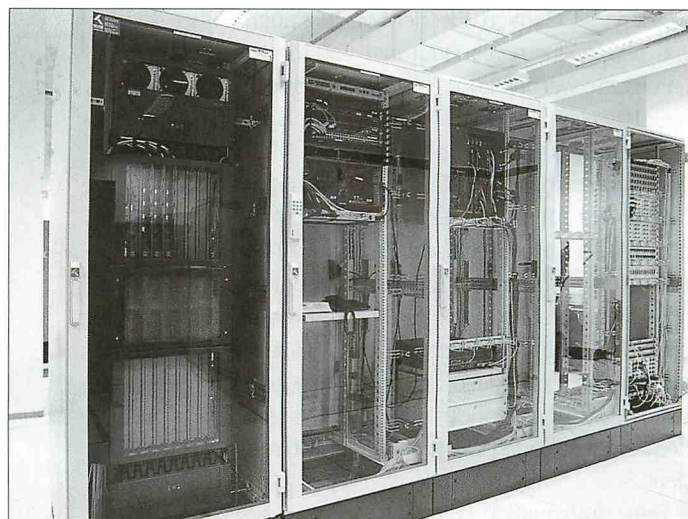
Universität beherbergt
Kernknoten des G-WiN

Will man die zunehmende Akzeptanz des Internet als Medium der Information, Kommunikation und Forschung in einer Zahl verdeutlichen, dann am ehesten mit der Summe der umgesetzten Daten. Statistiken nennen hierfür einen jährlichen Steigerungsfaktor zwischen 2 und 2,5, der sich auch an unserer Universität widerspiegelt. Waren wir 1990 stolz, über unseren 9,6-Kilobit-Anschluss E-Mail, Telnet und Filetransfer nutzen zu können, erwies sich 10 Jahre später das 3000fache dieser Kapazität als zu gering bemessen. Die absehbare Entwicklung veranlaßte den Verein zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes (DFN-Verein) frühzeitig, den Generationswechsel zum neuen Gigabit-Wissenschaftsnetz (G-WiN) vorzubereiten, welches durch die Nutzung modernster Glasfasertechnologie der Wissenschaft und Forschung in Deutschland ein weitgefächertes Dienstangebot zur Verfügung stellt. In der Startphase können die Teilnehmer des G-WiN Anschlüsse mit bis zu 2,5 Gbit/s-Kapazität erhalten.

Das G-WiN soll neben den „traditionellen“ Nutzungen (Mail, WWW) vor allem auch die neuen Anwendungen multimedialer Wissenschaftskommunikation unterstützen. Schlagworte für diese sind: Metacomputing, Visualisierung, Virtual Reality, TeleTeaching usw. So wird es mit diesem Netz möglich sein, dass Studenten Form, Inhalt und Zeitpunkt ihres Unterrichts selbst festlegen, in dem sie sich von Multimedia-Servern audio-visuelles Material zusammenstellen, dieses abrufen oder sich in laufende „virtuelle“ Seminare über das Netz einschalten und in Wort-, Bild- oder Schriftform mitarbeiten. Durch die Verbindung von Supercomputern über das G-WiN können unterschiedliche Rechnerarchitekturen Zwischenergebnisse „superschnell“ austauschen. Die Teilnehmer am G-WiN können in virtuelle Umgebungen versetzt werden – zur Einübung komplizierter Handgriffe, z. B. bei Operationen, zum Training in Ausbildungssituationen bis hin zur Konferenz in virtuellen Tagungsräumen. Die hierfür notwendigen Übertragungsraten können nur mittels neuester Technologie – Stichwort SDH/WDM – bereitgestellt werden. WDM steht für „wavelength division multiplexing“, d. h. die paral-

Die Technik des Kernnetz-Knotens ist in zehn Schränken untergebracht, getrennt nach Routertechnik, SDH/WDM-Technik und Anslusstechnik für die Zugangsleitungen-Provider.

Foto: Fischer



lele Informationsübertragung auf unterschiedlichen Lichtfrequenzbändern, womit sich die Übertragungskapazität einer einzelnen Faser um Größenordnungen erhöhen lässt.

Das Gigabit-Wissenschaftsnetz besteht aus einem Kernnetz mit 27 über das Gebiet der Bundesrepublik verteilten Kernknoten sowie den Zugangsleitungen zu den nutzenden Einrichtungen. Im Unterschied zum früheren „B-WiN“ sind die Netzknoten bei den Mitgliedseinrichtungen untergebracht. So trat der DFN vor einem Jahr an die Universität heran, ob der Leipziger Kernnetz-knoten, von dem aus Sachsen sowie Teile Thüringens und Sachsen-Anhalts versorgt werden, hier untergebracht werden könnte. Eine Reihe technischer Fragen musste hierfür geklärt werden, die u. a. der Absicherung einer extrem hohen Netz-Verfügbarkeit dienen: Kann der Zugang für die Wartungstechniker rund um die Uhr gewährleistet werden? Kann die hohe Wärmeerzeugung durch eine entsprechende Klimatisierung ausgeglichen werden? Kann eine von Netzschwankungen unabhängige Stromversorgung, die beim Totalausfall einen halbstündigen Nachlauf der Geräte sichert, gewährleistet werden?

In Zusammenarbeit von Universitätsrechenzentrum und dem Dezernat Betriebstechnik wurden die notwendigen Baumaßnahmen und technischen Erweiterungen vorgenommen. Im Frühjahr begann der Aufbau der 10 großen Geräteschränke – je 5

der Deutschen Telekom bzw. dem DFN-Verein gehörend – im Rechnerraum des URZ. Sie stehen direkt neben den zentralen Kommunikationsschränken des Universitätsdatennetzes, so daß die Anbindung der Universität an das G-WiN mit einer 5 Meter langen Glasfaserleitung extrem kurz ist.

Seit dem Tag der Inbetriebnahme im Juni ist die Universität Leipzig an das Gigabit-Wissenschaftsnetz angeschlossen – damit als erste Hochschuleinrichtung im Freistaat Sachsen. Die in der Arbeitsgruppe Sächsischer Rechenzentrumsleiter am SMWK für Leipzig festgelegte Volumenklasse innerhalb des 155 Mbit-Anschlusses erwies sich bereits im August (trotz Semesterpause!) als zu knapp bemessen, und in solchem Fall fordert der DFN-Verein seinen Nutzer auf, die nächst höhere Klasse zu bestellen. Die kostet jedoch 750 000 statt 550 000 DM im Jahr, und da die hierfür vorgesehenen Mittel im Haushalt des Freistaats Sachsen naturgemäß begrenzt sind, konnte der Klassenübergang bislang noch nicht geschafft werden.

Die Wissenschaft in Deutschland verfügt mit dem G-WiN über eines der schnellsten, auf zukünftige Anwendungen ausgerichteten Datennetze der Welt. Der hohe finanzielle, technische und organisatorische Aufwand, der dahinter steht, sollte für alle Mitglieder der Universität Motivation sein, die bereitgestellten Ressourcen und damit eröffneten Möglichkeiten verantwortungsbewusst und für die vorgesehenen Zwecke einzusetzen.

Wolfram Herwig

Plädoyer für Normenvielfalt und gegen eine deutsche „Leitkultur“

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Rassismusswelle drängt sich die Frage auf, was sich in Deutschland insbesondere im letzten Jahrzehnt geändert haben muss, so dass wir uns von einer noch in den 70er und 80er Jahren offenen heute zu einer fremdenfeindlichen, ja sogar rassistischen Gesellschaft entwickelt haben? Was ist aus den Lehren der Geschichte geworden, was aus der bitteren Erfahrung von Auschwitz? Welche Ursachen hat die wachsende Xenophobie und wie kann man ihr entgegen treten? Zunächst sollten einige historische Daten in Erinnerung gerufen werden: Die sich am Ende der Ära Schmidt zu Beginn der 80er Jahre abzeichnende Arbeitslosigkeit entwickelt sich in den darauffolgenden Jahren zur Massenarbeitslosigkeit; zeitgleich wird vor dem Banner der „Gnade einer späten Geburt“ eine bis dahin bestehende kosmopolitische Haltung zugunsten nationaler Diskurse zunehmend aufgegeben. Die Wendejahre beginnen 1989: Ein ganzer Landesteil geht von einem stalinistischen System völlig unvorbereitet in Demokratie und Kapitalismus über – mit den bekannten Konsequenzen: Arbeitsplatzverlust für Millionen, Wegfall sozialer Systeme, Identitätsverlust u. a. Dazu gesellt sich die Unerfahrenheit der Ostdeutschen im Umgang mit der Vielfalt von Kulturen, Ethnien und Lebensformen, d. h. mit Differenz.

Diese Gründe allein für die heutige Situation in Ost und West verantwortlich zu machen, greift allerdings zu kurz. Andere Faktoren haben dazu beigetragen, Rassismus gesellschaftsfähig zu machen. War im Westdeutschland der 70er und zu Beginn der 80er Jahre Fremdenfeindlichkeit im *öffentlichen Raum* tabu bzw. wurde nur von rechtsradikal Gesinnten und sog. „ewig Gestrigten“ vertreten, ist sie mittlerweile nicht nur politisch salonfähig, sondern zu einer Alltagserfahrung vor allem in Ostdeutschland geworden. Dreist und kaltschnäuzig wird das Thema Asyl oder Einwanderung instrumentalisiert und verhilft Politikern zu Macht und Profilbildung. Mit Fremdenfeindlichkeit lassen sich Wahlen gewinnen. Das ist es, was sich fundamental geändert hat.

Ausgrenzung beginnt auf der Ebene der Sprache mit diskriminierenden Äußerungen über Fremde, setzt sich fort in der Bagatelisierung rassistischer Vorfälle und gipfelt in Äußerungen wie „durchrasste Gesellschaft“ (Stoiber) – später wurde dies entschuldigt als „saloppe Redeweise“ wegen „Ermüdung“ (Beckstein) –, „Kinder statt Inder“ (Rüdgers), mit Blut- und Boden-Wahlkampf-Parolen von Koch oder die Beleidigung Homosexueller als „Degenerierte“ durch den verstorbenen Bischof Dyba. Der öffentliche Raum wird hier permanent verletzt, Grenzen werden überschritten, der Konsens einer Demokratie, ja Toleranz wird systematisch aufgekündigt.

Hier disqualifizieren sich demokratisch gewählte Politiker oder andere Personen des öffentlichen Lebens, sie werden nicht nur unglaubwürdig, sondern tragen zur Desorientierung der Bevölkerung bei. Sie ermutigen Wirrköpfe und jene, die durch eine prekäre wirtschaftliche, soziale und psychische Situation zu „Totschlägern“ werden, und leben gerade keine politische Verantwortung vor. Die als „Bollwerk gegen Kapitalismus und Faschismus“ stilisierte DDR konnte heranwachsenden Generationen keine Verantwortung, Schuld oder Scham hinsichtlich der Naziverbrechen vermitteln. Aufklärung musste so eine unpersönliche und fremde Angelegenheit bleiben, aus der keine direkten Lehren zu ziehen waren. Dazu kommt eine Erziehung mit Feindbildern und Schwarzweißparolen.

Eine weitere Ursache für die sowohl in West-, aber vor allem in Ostdeutschland vorhandene Fremdenfeindlichkeit kann im Bildungsniveau, d. h. in einem Bildungsnotstand gesehen werden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es gravierende Probleme in den Schulen gibt und viele Lehrer ihre Schüler oft nicht entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel zu orientieren vermögen. Man sollte auch die Frage nicht tabuisieren, welche Werte in einem demokratisch-kapitalistischen und konsumzentrierten System vermittelt werden. Zudem sei nach dem Bildungsauftrag öffentlich-rechtlicher Medien gefragt – wird dieser nicht zuweilen gerade im Osten Deutschlands auf der Jagd nach Einschaltquoten vernachlässigt?

Deutschland ist kulturell und politisch noch nicht auf Europa vorbereitet. Obwohl in der Kulturtheorie, hier innerhalb der Philosophie und Soziologie der Postmoderne sowie der postkolonialen oder innerhalb der Multikulturalismusdebatte viel über die Frage der Andersheit geschrieben worden ist, ist diese Diskussion stets auf eine intellektuelle, kosmopolitisch orientierte Elite beschränkt geblieben. Natürlich ist es wichtig zu beschreiben, wie die Begegnung von Kulturen funktioniert. Doch die diskursive Bewusstheit steht einer brutalen Realität gegenüber: Welche Verantwortung tragen wir Wissenschaftler, müssen wir nicht als Erste die Stimme erheben? Wir haben zum Thema Andersheit, Differenz, Alterität zahlreiche Beiträge verfasst, internationale Tagungen veranstaltet und Seminare abgehalten, dennoch mussten wir zusehen, wie sich die „Krake“ des Rassismus frei entfaltet, wie beispielsweise ausländische Mitarbeiter tagtäglich Rassismus ausgesetzt sind, angefangen von subtilen Diskriminierungen bis hin zu körperlicher Gewalt.

Der Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft hat nicht funktioniert, er hat nie richtig stattgefunden. Wir alle sind viel zu beschäftigt mit Wissenschaft, Karriere oder Spaßkultur, um uns mit schreienden Ungerechtigkeiten zu befassen. Die Politik hat versucht, über Multikulturalismus nachzudenken, das hat aber bisher keine Lösungen gebracht. Das Problem besteht darin, dass diese multikulturell orientierte Politik auf Konsens, Harmonie und Anpassung setzt, was nicht nur an der Realität vorbei geht, sondern vorhandene Differenzen glättet. Dabei muss Differenz potenziert werden, um sichtbar zu bleiben. Während Differenzen eigentlich als Alterität (im Sinne von Aushandeln dieser Differenz) zu begreifen wären, d. h. als grundlegendes Merkmal jedes Einzelnen. Die Begegnung zwischen Kulturen ist nicht immer ein Vergnügen, sondern oftmals anstrengend, von Angst und Konfrontation geprägt. Gewiss hat man das Recht, unsicher zu sein, gerade dann, wenn man keine Erfahrung hat. Man hat auch ein Recht auf die durch kulturelle Traditionen entstandenen Werte. Zugleich hat aber jeder Fremder das Recht, in einem Land

Aus Fakultäten und Instituten

akzeptiert zu werden, in dem er nicht geduldeter Gast, sondern Mitmensch ist. Beide Rechte sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden, wie es derzeit einige unverantwortliche Politiker tun. Man darf sich nicht einerseits auf die Notwendigkeit der Einwanderung für Industrie, Kapital und Sozialsysteme berufen, sich um den Standort Deutschland und dessen Ruf sorgen und andererseits ein fremden- und damit menschenfeindliches Klima begünstigen.

Am Schnittpunkt der Identitäten muss man ansetzen. Nicht die Leugnung der eigenen Identität ist die Lösung von Fremdenfeindlichkeit, auch nicht das Festhalten an monokausalen Identitätsbildungsformen – was ohnehin eine Fiktion ist –, sondern das stete Aushandeln der Identität, die Akzeptanz dieses dynamischen Prozesses sowie ein Bewusstsein davon, dass bei der freiwilligen oder unfreiwilligen Begegnung mit anderen Kulturen zwangsläufig eine Vermischung stattfindet. Meine Kultur, meine Identität ist somit Teil des Fremden, wie die des Fremden Teil meiner eigenen Identität ist. Es handelt sich um das Bewusstsein, dass ich keine Heimat im Sinne von Besitz habe, die mir allein, exklusiv und ausschließlich gehört, sondern eine, die all jenen, die sich in dieser Heimat befinden, ein Stück Heimat bietet. Es geht letztlich um die Überwindung eines überholten Essentialismus und die Akzeptanz mehrerer Normen.

Dieses Faktum spricht kein Politiker aus, ganz im Gegenteil: Man spricht von einer „deutschen Leitkultur“ (Merz), was nicht nur unzeitgemäß, sondern auch verhängnisvoll ist, weil es bei Rechtsradikalen, wie in den letzten Tagen geschehen, auf fruchtbaren Boden fällt. Über Einwanderung muss man breit und auf allen Ebenen reden, nicht aber im Wahlkampf.

Die Akzeptanz unterschiedlicher Normen ist es, die wir lernen müssen. Dabei gibt es für die zivilisierte Gesellschaft eine Grenze: Die physische und seelische Unversehrtheit menschlichen Lebens, die Unantastbarkeit der Menschenwürde. Alle anderen Normen müssen – auch wenn dies schwierig ist – in einer sich stets verändernden globalisierten Welt ausgehandelt werden.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

Herder-Institut

Fernstudienkurs für polnische Wirtschaftsfachleute

Europa wächst zusammen, und in diesem Prozess kommt der Wirtschaft eine besondere Rolle zu. Für Deutschland ist Polen der wichtigste Handelspartner in Mittel- und Osteuropa, und für Polen ist Deutschland der wichtigste Handelspartner überhaupt. So ist es zu erklären, dass in Polen ein steigendes Interesse an der deutschen Sprache zu verzeichnen ist, obwohl auch dort – wie in anderen Ländern – Englisch als wichtigste Handelssprache fungiert. Besonders Unternehmen, die aktiv auf dem EU-Markt sind und sein wollen, bevorzugen Mitarbeiter, die neben Englisch auch die deutsche Sprache beherrschen. Untersuchungen haben ergeben, dass in der Wirtschaft der Republik Polen viele Fachleute tätig sind, die bereits über Kenntnisse in der deutschen Sprache verfügen, aber nur unzureichend in der Lage sind, diese in ihrem spezifischen beruflichen Umfeld zu nutzen. Durch ihre Tätigkeit sehr belastet, fehlt oft die Zeit, an einem Präsenzsprachkurs teilzunehmen.

Dieser Situation trägt ein Projekt Rechnung, das zurzeit am Herder-Institut der Universität Leipzig läuft: Gefördert vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik wird ein Fernstudienkurs entwickelt, der polnischen Wirtschaftsfachleuten bei ihrer Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen sprachliche Unterstützung geben soll.

Der Kurs „Impulse“ bietet in fünf Kapiteln Hilfe für berufliche Tätigkeiten im Bereich der Wirtschaft, in denen die deutsche Sprache eine Rolle spielt. Er rückt Themen, Situationen und Textsorten in den Mittelpunkt, die für die Abwicklung von Geschäftsbeziehungen zu deutschen Unternehmen besonders relevant sind und die in Zusammenarbeit mit Managern und Mitarbeitern polnischer und deutscher Betriebe ausgewählt wurden.

Die Themen reichen von *Messe* über *Geschäftsbriefe* bis zu *Informationen über Produkte und Unternehmen*. Dabei wird stets auf mögliche kulturelle Missverständnisse bei der Kommunikation im wirtschaftlichen Alltag hingewiesen, die die Verständigung und das gemeinsame Handeln zwischen

polnischen und deutschen Fachleuten stören können. Ein zusätzliches Textangebot gibt Einblicke in den (wirtschaftlichen) Alltag in Deutschland.

Ausgangspunkt für die Arbeit mit dem Fernstudienkurs sind Originaltexte, die von polnischen und deutschen Unternehmen – u. a. auch von einem Leipziger Betrieb – zur Verfügung gestellt wurden. Unterstützung erfolgte aber auch durch Mitarbeiter der IHK Leipzig.

Dass immer der berufliche Aspekt der Adressaten im Mittelpunkt steht und das Material praxisbezogen bleibt, garantieren Berater aus deutschen und polnischen Unternehmen, die – aus ihrer Sicht – die Manuskripte der Autoren einer gründlichen Prüfung unterziehen.

An der Erarbeitung von „Impulse“ sind nicht nur Mitarbeiter und Studenten des Herder-Instituts beteiligt; einen großen Anteil haben Wissenschaftler und Lehrkräfte polnischer Hochschulen, die gleichzeitig die Erprobung des Materials übernehmen.

Niederlandistik

Erster Europäischer Workshop Afrikaans Extra Muros

Am 22. und 23. September fand an der Universität Leipzig die erste Auflage eines neuen internationalen Workshops um das Afrikaans, eine Tochtersprache des Niederländischen, statt. Die Initiative zu dem neuen Workshop mit dem Titel *Europäischer Workshop Afrikaans Extra Muros* (EWAfrEM) ging von Dr. Jerzy Koch (Universität Wrocław) und Christine Förster (Universität Leipzig) aus und wurde von Prof. Dr. Frans Hinskens (ebenfalls Universität Leipzig), Dr. Hans den Besten (Universität van Amsterdam) und Dr. Hans Ester (Katholieke Universiteit Nijmegen, Suid-Afrikaanse Instituut Amsterdam) weiterentwickelt.

Künftig soll der Workshop alle zwei Jahre stattfinden, wobei die Organisation abwechselnd von den verschiedenen Universitäten in Europa, an denen Afrikaans (Sprache, Literatur und Kultur) erforscht und gelehrt wird, getragen wird.

Der erste EWAfrEM, durch Zuschüsse der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Leipzig ermöglicht, vereinte

mehr als 30 Teilnehmer aus sieben Ländern, im einzelnen aus den Niederlanden, Deutschland, Polen, Tschechien, England, den USA und auch aus Südafrika.

Nach den Eröffnungsreden durch die Prodekanin der Philologischen Fakultät, Frau Prof. Dr. Angelika Hoffmann-Maxis, und Prof. Dr. Frans Hinskens, Leiter der Abteilung Niederlandistik (Institut für Germanistik), nahm als erster Gastsredner Prof. em. Dr. Braam de Vries (Kapaastad, Südafrika), der sich große Verdienste sowohl als Literaturwissenschaftler als auch als Autor erworben hat. In seinem Vortrag widmete er der Position des Afrikaans und der Afrikaans Literaturwissenschaft in dem sich erneuernden Südafrika viel kritische Aufmerksamkeit. Der Vortrag von Prof. de Vries gehörte zu dem Thema „Das Spannungsfeld zwischen kultureller Identität und Globalisierung“. Zu diesem thematischen Feld wurden auch kleinere literatur- und sprachwissenschaftliche Vorträge gehalten; ein weiterer Vortrag in diesem Zusammenhang betraf die Spannungen und Mißverständnisse, die als Folge ethnisch-spezifischer Bedeutungsunterschiede in nicht-verbalem Verhalten auftreten können. Es folgten vier literaturwissenschaftliche und zwei sprachdidaktische Vorträge.

Das Programm am zweiten Tag wurde von dem Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Paul Roberge (Chapel Hill, North Carolina, USA) eröffnet, der ausführlich auf die gegensätzlichen Auffassungen zu der Frage einging, inwieweit in der historischen Entwicklung des Afrikaans Kreolisierung aufgetreten ist. Das Vortragsprogramm umfasste an diesem Tag weitere sieben Vorträge sprachwissenschaftlicher Ausrichtung; in vier dieser Beiträge kamen zum Teil verwandte Aspekte der Diachronie zur Sprache, während sich die letzten drei Vorträge mit Teilaspekten der Morphologie und der Syntax auseinandersetzten.

Die in jeder Hinsicht erfolgreiche Erstausgabe dieses neuen Forums für alle, die ein wissenschaftliches Interesse an der Literatur-, Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik des Afrikaans besitzen, läßt auch auf eine große Resonanz für die zweite Auflage im Jahr 2002 in Amsterdam hoffen.

F. Hinskens

Angewandte Linguistik

Kontakte Vaasa-Leipzig zur Fachsprachenforschung

Im Rahmen des 1999 zwischen Prof. Dr. Klaus Dieter Baumann (Institut für Angewandte Linguistik/Translatologie) und Frau Prof. Dr. Marianne Nordman (Universität Vaasa, Department of Scandinavian Languages) unterschriebenen Vertrages des DAAD zum projektbezogenen Personenaustausch mit Finnland hatte ich vom 16. bis 23. Oktober 2000 die Gelegenheit zu einem 8-tägigen wissenschaftlichen Arbeitsaufenthalt in Vaasa. Dieser Arbeitsaufenthalt am Institut für Skandinavische Sprachen der Philologischen Fakultät galt der Zusammenarbeit der Universitäten Leipzig und Vaasa im Bereich der Fachsprachenforschung.

Die Stadt Vaasa liegt in Westfinnland und gilt als sonnigste Stadt Finnlands. In Vaasa leben ca. 52 500 Menschen, von denen 73% finnisch- und 27% schwedischsprachig sind. Zwei- und Mehrsprachigkeit ist somit Normalität in Vaasa.

An der Philologischen Fakultät der 1980 gegründeten Universität Vaasa kann in den Fachbereichen Englisch, Moderne Finnische Sprache, Schwedisch und Skandinavische Sprachen, Deutsche Sprache und Literatur, Kommunikationswissenschaften und Multimediasysteme sowie Technische Kommunikation studiert werden.

Die Forschungsschwerpunkte der Philologischen Fakultät sind: Fachsprachenforschung, Mehrsprachigkeit, Translatologie, Kultur und Literatur, Multimediasysteme und Technische Kommunikation.

Während meines Aufenthaltes in Vaasa konnte ich mein Forschungsprojekt „Eigenschaften popularisierender Textsorten der fachexternen Kommunikation in der Pädiatrie“ vorstellen. Zudem konnte ich mich umfangreich über die laufenden Fachsprachenforschungen der Professoren Laurén, Nordman und Koskela informieren.

Ein erster Erfahrungsaustausch im Bereich Computerlinguistik erfolgte am Institut für Kommunikationswissenschaften und Multimediasysteme der Philologischen Fakultät mit Frau Dr. Anita Nuopponen. Das Institut verbindet Angewandte Sprachwis-

senschaft, Informatik und Kommunikationswissenschaft mit dem Ziel einer effektiven Gestaltung der multimedialen Kommunikation. Das über das Internet abrufbare mehrsprachige Glossar der Fachsprachenterminologie dürfte einzigartig in Europa sein. Ein weiterer Erfahrungsaustausch in diesem Bereich ist vorgesehen.

Zur weiteren Vertiefung der Zusammenarbeit mit der Philologischen Fakultät der Universität Vaasa freuen wir uns jetzt schon auf einen Gegenbesuch der finnischen Seite, der für Ende November 2000 vorgesehen ist.

Michael Wittwer

Physik

Weltrekord für Hochenergie-Ionen-sonden nach Leipzig geholt

Weltweit erstmalig wurde an der im Herbst 1998 in Betrieb gegangenen Hochenergie-Ionennanosonde LIPSION ein Strahl von Wasserstoffkernen mit einer Energie von 2 Millionen Elektronenvolt auf einen Durchmesser von weniger als 50 Nanometern (nm) gebündelt. Die entscheidenden Messungen gelangen den Physik-Doktoranden Tilo Reinert und Daniel Spemann von der Universität Leipzig am 26. Oktober 2000, gegen 16 Uhr. Es wurde dabei ein Strahldurchmesser von 40 nm, d. h. 40 Millionstel Millimeter gemessen. Den alten Weltrekord von 50 nm hielt bisher die Universität Melbourne in Australien.

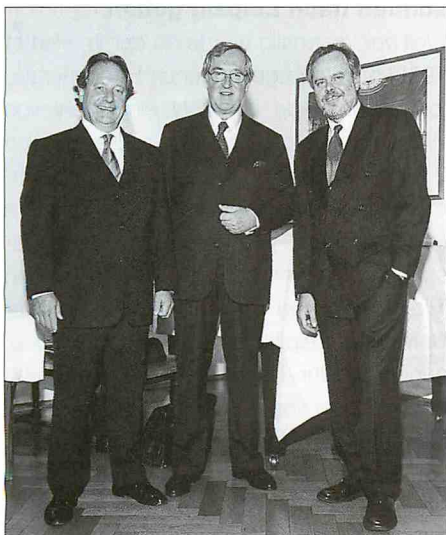
Damit steht dem Team von Prof. Dr. Tilman Butz an der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig nun die weltweit leistungsfähigste Hochenergie-Ionen-Sonde zur Untersuchung kleinster Strukturen in Medizin, Biologie und den Materialwissenschaften zur Verfügung.

Der aus Wasserstoff oder Helium bestehende Ionenstrahl dieser Sonde ist sehr intensiv und durchdringend. Mit ihm können erheblich dickere Proben analysiert werden als mit der hochauflösenden Elektronenmikroskopie. Bis zu 30 Mikrometer tief kann er in das Material eindringen. Außerdem kann er sehr genau positioniert werden. Damit wird der gezielte Beschuss lebender Zellen mit einzelnen Ionen möglich. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse tragen zur Entwicklung wirksamerer Krebsbehandlungs-

methoden bei. Andere Pläne der Leipziger Physiker zielen auf die Entwicklung neuer Materialien auf dem Gebiet der Halbleitertechnik und der Optoelektronik.

Ein Gebiet, auf dem die Leipziger Sonde bereits eingesetzt wurde, ist die Erforschung der Entstehung der Arthrose im Gelenk. So wurde anhand von Untersuchungen am Gelenkknorpel festgestellt, dass nicht – wie bislang angenommen – ein erhöhter Calcium-Anteil ein Grund für beginnende Schädigungen ist, sondern eher ein gestörter Transport von Stoffwechselprodukten.

Kommunikations- und Medienwissenschaft **PR-Stiftung gegründet**



Die Stiftungsgründer Prof. J. W. Leipziger, G. F. Thiele und Prof. G. Bentele (v. l. n. r.).

Foto: Fischer

Eine neu gegründete Stiftung zur Förderung der PR-Wissenschaft an der Universität Leipzig wurde am 19. Oktober 2000 in der Villa Tillmanns der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit einem Anfangskapital von einer Million Mark sollen künftig Forschungsprojekte, Aus- und Fortbildung, Publikationen und internationale Zusammenarbeit unterstützt werden. Ein Hauptziel besteht in der Einrichtung einer speziellen Stiftungsprofessur für Unternehmenskommunikation, wofür allerdings noch erhebliche Zustiftungen und Spenden (6 bis 8 Millionen) erforderlich sind. Die drei Gründungsstifter – die beiden PR-Praktiker Günter F. Thiele aus Düsseldorf

und Prof. Jürg W. Leipziger aus Frankfurt a. M. sowie der Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Günter Bentele von der Universität Leipzig, der seit 1993 den ersten und bislang einzigen universitären PR-Lehrstuhl im deutschsprachigen Raum innehat – sind zuversichtlich, diese Summe in der nächsten Zeit in der Wirtschaft einwerben zu können. Dann könnte auch vom Leipziger Lehrstuhl Öffentlichkeitsarbeit/PR der starken studentischen Nachfrage und dem wachsenden Bedarf an Forschung besser entsprochen werden. Nachdem in den USA die Zahl der PR-Leute die der Journalisten bereits übertroffen hat, wächst auch in Deutschland die Zahl der PR-Profis (geschätzt auf 20 000) gegenwärtig schneller als die der Journalisten (50 000). Die Universität Leipzig, so Prof. Bentele, könne immerhin von sich sagen, diese Entwicklung im Gegensatz zu den anderen Hohen Schulen nicht verschlafen zu haben. Der Lohn ist die Ansiedlung der neuen Stiftung im Stifterverband für die deutsche Wissenschaft e. V. in Leipzig. V. S.

Mathematik

Tag der Funktionentheorie 2000

Am 16. 6. und 17. 6. 2000 fand an der Universität Leipzig der „Tag der Funktionentheorie 2000“ statt. Hierbei handelt es sich um eine seit 1984 alljährlich innerhalb der Bundesrepublik Deutschland durchgeführte Fachtagung, welche nunmehr erstmals in Sachsen veranstaltet wurde. Die Theorie komplexwertiger Funktionen ist eine klassische Teildisziplin der Mathematik, von der in der Geschichte der Mathematik stets bedeutende Impulse ausgingen, die bis in die Gegenwart hineinragen. Die moderne Mathematik ist durch ein immer stärkeres Zusammenwirken ihrer Teilgebiete gekennzeichnet. Solch vielschichtige Themengebiete wie etwa die Untersuchung dynamischer Systeme oder die Beschreibung fraktaler Strukturen erfordern die Heranziehung von Methoden aus verschiedenen Bereichen der Mathematik. Auf diese Weise entstanden einerseits neue mathematische Richtungen, während andererseits klassische mathematische Disziplinen wesentliche neue Impulse erfuhren. Dies trifft ins-

besondere auf die komplexe Funktionentheorie zu, welche gegenwärtig durch eine ganze Reihe von Entwicklungen gekennzeichnet ist, die das aktuelle Bild der Mathematik prägen. Die Universität Leipzig kann in der Vergangenheit auf reiche Traditionen in der Theorie komplexer Funktionen verweisen. Dies wird dokumentiert durch die bedeutenden Beiträge, die insbesondere August Ferdinand Möbius (1790 bis 1868), Felix Klein (1849–1925), Gustav Herglotz (1881–1953), Paul Koebe (1882 bis 1945) und Wilhelm Blaschke (1885–1962) beisteuerten. Das Wirken dieser bedeutenden Mathematiker war ein wesentliches Argument für die Vergabe des „Tages der Funktionentheorie 2000“ an die Universität Leipzig.

Die Organisatoren bemühten sich, ein Programm zusammenzustellen, welches auf die Darstellung neuerer Entwicklungslinien und Anwendungen der Funktionentheorie orientierte und (man möge den kleinen Lokalpatriotismus verzeihen) dabei funktionentheoretischen Aspekten der an der Universität Leipzig mit verschiedenen internationalen Kooperationspartnern geführten Untersuchungen zur Schuranalysis spezielle Aufmerksamkeit schenkte. Die Schuranalysis ist eine in den 80er Jahren entstandene mathematische Richtung an der Nahtstelle von komplexer Funktionentheorie, Operatortheorie und Stochastik, deren Ursprünge in klassischen Arbeiten zur Funktionentheorie von Issai Schur (1917/1918) und Rolf Nevanlinna (1919–1929) liegen. Aus diesem Grunde waren die Organisatoren besonders glücklich, dass mit Professor Kurt Strebel jener Mann unter den Teilnehmern weilte, der nicht nur 1953 die erste in Zürich von Nevanlinna betreute Dissertation verfasste, sondern auch 1964 als dessen direkter Nachfolger auf den Lehrstuhl für Funktionentheorie an der Universität Zürich berufen wurde.

Fast 70 Teilnehmer aus acht Ländern folgten der Einladung zum „Tag der Funktionentheorie 2000“. Dank der großzügigen Unterstützung des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, des Max-Planck-Instituts für Mathematik in den Naturwissenschaften Leipzig, der Vereini-

gung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V., des Zentrums für Höhere Studien der Universität Leipzig und der Fakultät für Mathematik und Informatik der Universität Leipzig konnten solch namhafte ausländische Referenten wie P. L. Duren (Ann Arbor), V. E. Katsnelson (Weizmann-Institut Rehovot), A. Bultheel (Leuven), O. Njåstad (Trondheim), J. M. Djukarev (Charkov) und D. Alpay (Beer Sheva) gewonnen werden. Deren Vorträge vermittelten ebenso wie die Beiträge der anderen Vortragenden ein eindrucksvolles Bild des Leistungsvermögens und der vielfältigen Anwendbarkeit der Funktionentheorie.

B. Fritzsche, B. Kirstein

Zentralasienwissenschaften

Mongolistik contra Mongolen-Klischee

Am 28.8.2000 waren die Professoren Baoxiang und B. Gereltü von der Universität Khökehota in der Autonomen Region Innere Mongolei der Volksrepublik China zu Gast am Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig. Mit ihnen besuchten erstmals namhafte wissenschaftliche Vertreter der Mongolistik der renommierten innermongolischen Universität das hiesige Institut. Prof. Dr. Per Kjeld Sørensen und Dr. Klaus Koppe als Vertreter der Zentralasienwissenschaften und speziell der Mongolistik an der Universität Leipzig führten mit den Gästen einen angeregten Erfahrungsaustausch über das Profil von Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Mongolistik an beiden wissenschaftlichen Einrichtungen. In der VR China wird im Rahmen der Pflege und Wahrung des kulturellen Erbes und der Traditionen ethnischer Minderheiten dem Wissenschaftsgebiet der Mongolistik ein nicht geringer Stellenwert eingeräumt. Die Etablierung von sieben Instituten an der Universität Khökehota, an denen sich ein großer Stamm von Mitarbeitern mit der alten und modernen Geschichte, den Sprachen und Dialekten, der geistigen und materiellen Kultur der mongolischen Ethnien befasst, sind dafür beredtes Zeugnis. Die zahlreichen Ergebnisse intensiver Forschungs- und Publikationstätigkeit in den letzten Jahren sind in der west-

europäischen Forschung mit Erstaunen und Bewunderung zur Kenntnis genommen worden. Die Gäste und hiesigen Vertreter des Faches waren sich darüber einig, die bestehenden Kontakte auszubauen und eine vertragliche Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Einrichtungen beider Universitäten anzustreben. Das Vorbild dafür bildet die nunmehr bestehende Vereinbarung zwischen der Mongolischen Staatlichen Universität Ulaanbaatar in der Mongolischen Republik und der Universität Leipzig über eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Zentralasienforschung. Dazu gehört neben der Durchführung gemeinsamer Forschungsprojekte auch der Austausch von Studenten, Doktoranden und Lehrkräften. So zeigten sich die Gäste z. B. gern bereit, einer Studentin der Sinologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig im kommenden Jahr einen einjährigen Studienaufenthalt an der Universität in Khökehota zu ermöglichen.

Die Gastgeber informierten ihre Gäste u. a. auch darüber, dass Wissenschaftler und Studenten des Instituts für Indologie und Zentralasienwissenschaften in Zusammenarbeit mit dem „Haus Steinstraße“, einem Verein für Kultur, Bildung und Kontakte der Stadt Leipzig, ab September dieses Jahres eine monatlich stattfindende populärwissenschaftliche Vortragsreihe gestalten. Zum einen, so die Gastgeber, gehe es darum, die Inhalte einer oft elitär wirkenden Fachwissenschaft transparenter zu machen, zum anderen sei es notwendig, durch Vermittlung von Fachwissen die andere Kultur und Lebensweise, das Fremde, das Unbekannte nachvollziehbar offenzulegen. Wichtig sei dies vor allem im Hinblick auf kleine Ethnien wie die der Mongolen, über die in der Öffentlichkeit oft nur geringe oder stereotype und klischeehafte Vorstellungen existieren. Dr. Klaus Koppe

Theologie

Antrittsvorlesung von Prof. Jens Herzer

Das Wintersemester 2000/2001 begann an der Theologischen Fakultät mit der Antrittsvorlesung von Prof. Jens Herzer, der bereits

seit dem Herbst des vergangenen Jahres in Leipzig Neutestamentliche Wissenschaft lehrt. Dem traditionsreichen Anliegen, mit einer Antrittsvorlesung sowohl die spezifischen Forschungsperspektiven des Fachgebietes vorzustellen als auch bei einer breiten Hörerschaft (namentlich neuimmatrikulierter Kommilitoninnen und Kommilitonen) Lust auf die Arbeit des neuen Semesters zu erwecken, widmete sich die Vorlesung unter dem Thema: „Die spielenden Kinder der Weisheit (Lk 7,31–32.35). Ein rätselhaftes Gleichnis und die Herausforderungen der neutestamentlichen Wissenschaft.“

Ausgehend von der aktuellen Kritik nicht nur an der Kirche, sondern auch am Christentum selbst, kamen dabei zwei Sachverhalte zur Sprache. Der eine: Neutestamentliche Wissenschaft als historische und theologische Disziplin muss aus der Defensive wieder in die Offensive gelangen, muss aus der Studierstube wieder auf die Märkte. Der andere: Neutestamentliche Wissenschaft als historische und theologische Disziplin steht nach wie vor vor der schwierigen Aufgabe, ihre Ergebnisse in eine Sprache zu übersetzen, in der sie – nicht nur von den Gebildeten unter ihren Verächtern – verstehbar, interessant und rezipierbar wird. Selbstvergewisserung und Selbstbeschäftigung sind wichtig, aber nicht das Ziel von Wissenschaft. Die Forschungen zum Alten und zum Neuen Testament bemühen sich schon seit geraumer Zeit darum, sprachwissenschaftliche, linguistische Methoden in der Auslegung fruchtbar zu machen. Man beschäftigt sich mit Rhetorik- und Rezeptionsforschung und immer wieder mit Hermeneutik in vielerlei Gestalt. Aber bei aller Beschäftigung mit den *Wirkungen* von Sprache *selbst* eine Sprache zu finden, die wirklich hermeneutisch, d. h. übersetzend, auslegend ist, und zwar so, dass die Ergebnisse der Forschung *Breitenwirkung* haben, das will scheinbar nicht gelingen. Und weil das nicht gelingt, können Zeitungsmacher mit reißerischen Artikeln voller Unsinn viel Geld verdienen.

Anhand einer neuen Sicht auf das Gleichnis von den spielenden Kindern auf dem Markt, die sich nicht auf ein Spiel einigen können, zeigte Jens Herzer, dass es Jesus

mit diesem Bildwort nicht um eine Polarisierung seiner Zeitgenossen im Streit um das rechte Verständnis der Weisheit Gottes ging – sondern um einen Weg, trotz unterschiedlicher Positionen einander als Kinder der Weisheit verstehen zu können. Diese „Popularisierung“ oder „Demokratisierung“ der Weisheit ist eine Aufgabe, die auch der theologischen Wissenschaft heute aufgegeben ist. Denn eine Wissenschaft, die nach außen den Eindruck spielender Kinder macht, die nicht wissen, was sie wollen, kann dem Rechtfertigungsdruck ihrer Daseinsberechtigung kaum standhalten.

Mit diesen Überlegungen ist ein Horizont angerissen, vor dem die Frage nach der Vermittlung wissenschaftlicher Arbeit eine zentrale Stellung erhält. Es ist eine Frage, die nicht nur das Selbstverständnis theologischer Forschung betrifft.

Wirtschaftswissenschaften

Erste Gründerwoche u-START in Leipzig voller Erfolg

Zum ersten Mal fand vom 21. August bis 26. August in Leipzig eine Gründerwoche zum Start-Up-Management und zur Erarbeitung von interessanten Geschäftsideen statt: die European Summer School u-START, welche durch das EU-Projekt ENTRE, das Unternehmensgründerbüro Leipzig, die Sparkasse Leipzig sowie die Forschungskontaktstelle der Universität Leipzig und die Industrie- und Handelskammer Leipzig unterstützt wurde. Von Montag bis Samstag arbeiteten 12 potentielle Gründerinnen und Gründer hauptsächlich aus Hochschulen in Leipzig, Berlin, Halle, Kajani (Finnland) sowie ein Teilnehmer aus den Vereinigten Staaten an ihrem Gründungskonzept und an der professionellen Präsentation ihrer Ideen.

Dabei erhielten die Teilnehmer kompetente Unterstützung durch Banker, Berater, Hochschulprofessoren und Venture Capital-Unternehmen. So wurden an den Vormittagen zentrale Elemente einer Unternehmensgründung sowie des Start-Up-Managements im Rahmen von Vorträgen und Diskussionen behandelt. Im Zentrum standen die Themen Business Plan und Unternehmenskonzept, Marketing und Kunden-

orientierung, Finanzierung, Business Angels und Risikokapital oder auch strategisches Management, Unternehmensorganisation sowie rechtliche und steuerliche Aspekte einer Unternehmensgründung. Die Nachmittage standen den Teilnehmern zur Ausarbeitung ihrer Geschäftskonzepte und zur Vorbereitung ihrer Abschlusspräsentation am Samstag zur Verfügung. Dabei wurden die Teilnehmer im Bereich der Ideenentwicklung, Erstellung des Geschäftskonzeptes sowie der Abschlusspräsentation laufend begleitet und beraten. Das Business and Innovation Centre in Plagwitz war dafür ein passender und optimal ausgestatteter Ort.

Als Gründungsideen wurde eine breite Palette interessanter und spannender Konzepte bearbeitet. Diese reichten vom internetbasierten Informations- und Kontaktmarkt für Hightech-Produkte, -Patente und -Forschungskapazitäten, dem Erlebnis-Eisladen im Zentrum Berlins, der spezialisierten PR-Agentur für Klein- und Mittelunternehmen über eine Wochenzeitung für Deutschland in englischer Sprache bis zu einem Software-Testlabor. „Gerade die Heterogenität der Gruppe und deren Ideen machte die Woche so spannend“, so Dirk Bessau, Projektleiter des ENTRE-Projektes und Mitorganisator von u-START. Zudem konnten die Gründer durch direkten Kontakt mit anderen Start-Up-Unternehmen und jungen Unternehmen einen wertvollen Erfahrungsaustausch erleben. So wurde die Systemonic AG in Dresden besucht, ein High-Tech-Start-Up der Chip-Branche und die Jungunternehmen Solarion, Kontur21, Chiroblock und Smartec präsentierten ihre Erfahrungen.

„Diese Kombination aus Theorie und Praxis, aus direkter Gründungserfahrung, Finanzierungscompetenz und Beratungserfahrung im Start-Up-Bereich der Referenten sowie die Internationalität der Teilnehmer war der Schlüssel zum Erfolg dieser ersten u-START-Woche“, ist sich Organisator Matthias Klumpp sicher, der zugleich Geschäftsführer des Beratungsunternehmens inomic – research & coaching GmbH ist, ebenfalls einer jungen Gründung aus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig.

„Eine sehr harte Woche, aber auch sehr gut!“, resümiert Petteri Pyrrö aus Finnland diese u-START-Woche. Zufrieden können er und sein Geschäftspartner aus Kajani auch wirklich sein: So wurde deren Geschäftskonzept Soft-a-Lab aus acht Präsentationen durch eine fünfköpfige Jury als bestes Gründungskonzept auf der Abschlussfeier in der Moritzbastei prämiert. Es handelt sich dabei um ein Testlabor für neu erstellte Anwendungssoftware für Großunternehmen, die diese Bereiche auslagern wollen, aber insbesondere auch für mittelgroße und junge Softwareunternehmen, welche sich keine eigene Testinfrastruktur leisten können. Und noch ein Ergebnis steht fest: u-START wird es auch 2001 wieder in Leipzig geben.

Im Internet: www.u-start.de

Weitere Informationen: Dirk Bessau, Projektleiter EU-Projekt Entre, 0341-4912240 oder Mail: bessau@entre.de

Medizin

Zum Gedenken an Prof. Dr. med. Reinhard Vock



Die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig trauert um einen beliebten Hochschullehrer und anerkannten Wissenschaftler: Prof. Dr. med. Reinhard Vock, der unter tragischen Umständen aus dem Leben schied.

Er wurde am 13.7.1948 in Mainz als Sohn eines Arztes geboren. Zunächst studierte er Biologie, dann Medizin an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. 1974 promovierte er mit dem Thema „Thrombozytenaggregationsveränderungen bei östrogen- und nicht östrogen-therapierten Prostatakarzinompatienten“, 1975 erhielt er seine Approbation als Arzt. Nachdem er seine Assistenzzeit in verschiedenen Fachrichtungen absolviert hatte und 1982 Arzt für Pathologie wurde, entschied er sich für eine weitere Spezialisierung auf dem Gebiet der Rechtsmedizin an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. 1987 wurde er Arzt für Rechtsmedizin.

Im Jahre 1989 habilitierte sich Dr. Vock in mit dem Thema „Das stumpfe Bauchtrauma aus rechtsmedizinischer Sicht“. Einige Jahre war er Funktionsoberarzt und wissenschaftlicher Oberassistent bei Prof. Dr. W. Schwerd und Prof. D. Patzelt in Würzburg bis er 1995 als C3-Professor für Gerichtliche Medizin an die Universität Leipzig berufen wurde.

Die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig ist Professor Vock zu großem Dank verpflichtet, übernahm er doch 1996 bis zu seinem Tode die kommissarische Leitung des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Leipzig. In dieser verantwortlichen Funktion wurde er von seinen Mitarbeitern als kompetenter und stets einsatzbereiter Chef sehr geschätzt, der viel forderte, aber doch stets menschlich blieb.

Mit viel Engagement war Professor Vock in der Lehre tätig. Seine Studenten verloren in ihm einen Hochschullehrer, der sie zu begeistern verstand. Seine Vorlesungen waren stets gut besucht und in der praktischen Arbeit gelang es ihm, viele für eine Spezialisierung auf dem Gebiet der Rechtsmedizin zu gewinnen.

Gefragt war er als anerkannter Gutachter vor Gericht. Unspektakulär und gewissenhaft tat er hier seine Arbeit. Ganz besonders engagierte er sich gegen Kindesmisshandlungen. Hier arbeitete er eng mit Pädiatern, Soziologen, Psychologen und Kinderchirurgen im Arbeitskreis „Kindesmisshandlung“ zusammen, um misshandelten Kindern effektiv und langfristig zu helfen.

Unbedingt zu erwähnen sind die Aktivitäten Professor Vocks über die deutschen Grenzen hinaus. Für lettische Kollegen sammelte er technische Geräte, die diese für ihre Arbeit brauchen. Darüber hinaus ermöglichte er jungen lettischen Wissenschaftlern Aufenthalte an seinem Institut. Besonders hervorzuheben ist sein Einsatz im Kosovo, wo er half, Tote aus Massengräbern zu identifizieren und Kriegsverbrechen aufzudecken.

Wir haben in Reinhard Vock einen hochgeschätzten Hochschullehrer verloren, den wir stets in dankbarer und ehrender Erinnerung behalten.

Prof. Dr. Joachim Mössner
Dekan der Medizinischen Fakultät

Spende für Kinderkrebstation

Prof. Dr. Dieter Körholz, Leiter der Kinderkrebstation der Universitätskinderklinik, konnte im Juli 16500,- Mark entgegennehmen. Es handelte sich dabei um den Erlös einer Tombola anlässlich der 10-Jahresfeier des 1. Golfclubs Leipzig. Das Geld kommt der Elternhilfe für krebskranke Kinder zugute, die es für die Einführung der Ganzkörper-Thermo-Chemotherapie einsetzen will. Das dafür benötigte Gerät kostet 300000 Dollar.

Preise für Lehre

Alljährlich führt der StuRa-Med eine Umfrage zur besten Vorlesung des Wintersemesters durch. Laut „endoskop“, der Fachschaftszeitschrift, entscheiden die Studenten nach ganz persönlichen Kriterien, welche Vorlesung sie am besten fanden. An dieser Aktion beteiligen sich erstaunlich viele Studenten. Die Sieger und Placierten des Jahres 1999/2000:

1. Semester: 1. Platz: Prof. Dr. Schmidt (Anatomie); 2. Platz: Prof. Dr. Hennig (Chemie); 3. Platz: Prof. Dr. Arnold (Med. Physik);
3. Semester: 1. Platz: Prof. Dr. Zimmer (Physiologie); 2. Platz: Prof. Dr. Löffler (Anatomie); 3. Platz: Prof. Dr. Böhme (Biochemie);
5. Semester: 1. Platz: Prof. Dr. Illes (Pharmakologie) Prof. Illes erreichte mit 61,7% aller Stimmen das beste Umfrage-Ergebnis!; 2. Platz: Prof. Dr. Mothes (Pathophysiologie); 3. Platz: Prof. Dr. Reuter (Untersuchungskurs) und Prof. Dr. Richter (Pathophysiologie);
7. Semester: 1. Platz: Prof. Dr. Schuler (Kardiologie); 2. Platz: Prof. Dr. Schönfelder (Chirurgie) und Prof. Dr. Mössner (Gastroenterologie);
9. Semester: 1. Platz: Prof. Dr. Vock (Rechtsmedizin) und Prof. Dr. Josten (Traumatologie) und Prof. Dr. Wittekind (Pathologie).

Ankündigungen

Am Zentrum für Kindermedizin findet am 29. 11. 2000, eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Enuresis im Kindesalter“ statt. Beteiligt sind Kinderchirurgen, Pädiater und Kinderpsychologen. Veranstaltungsort ist der Hörsaal der Universitätsklinik und

Poliklinik für Kinder und Jugendliche in der Oststraße. Nähere Informationen bei Prof. Eberhard Keller, Tel.: 0341/9726100.

Ein Patientenforum des Tumorzentrums am Universitätsklinikum Leipzig findet zum Dies academicus am 4. Dezember um 17.00 Uhr im Hörsaal der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde statt. Drei Punkte stehen auf der Tagesordnung: 1. Tumorthherapie heute: Stehen „intensive“ und „schonende“ Behandlung im Widerspruch? (Prof. F.-H. Kamrad) 2. Die Knochenmarktransplantation in der Leukämiebehandlung – wann, wie und für welche Patienten? (OA Dr. W. Pönisch) 3. Krebs und Psyche – Auswirkungen der psychischen Situation auf das Krankheitsgeschehen (Prof. R. Schwarz).

Am 4. und 5. Dezember findet im Renaissance Hotel eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema „*Bahnbrechende Techniken in der Herzchirurgie*“ statt. Auf dem Programm stehen sowohl traditionelle Verfahren als auch neueste High-Tech-Entwicklungen. Es erfolgen live-Übertragungen von Operationen aus dem Herzzentrum. Anwesend sind Herzchirurgen aus Europa und Übersee. Veranstalter ist das Herzzentrum Leipzig. Nähere Informationen bei Herrn Stritter, Tel.: 0341/ 8651433.

Das *XI. Lipid-Meeting* findet am 8. und 9. Dezember in Leipzig statt. Behandelt werden aktuelle Aspekte der Diagnostik und Therapie von Fettstoffwechselstörungen im Zusammenhang mit Fragestellungen der Grundlagen- und angewandten Lipoprotein- und Arterioskleroseforschung. Veranstalter sind Prof. Dr. V. Richter und PD Dr. F. Rassoul vom Institut für Klinische Chemie und Pathobiochemie (Tel.: 0341/9722271 / 22242) und Prof. Dr. Wolfgang Reuter von der Medizinischen Klinik IV (Tel.: 0341/9713261 / 13260).

Im Hörsaal der Universitätskinderklinik findet am 9. Dezember eine Fortbildungsveranstaltung für Ärzte, Kinderkrankenschwestern und Diätassistenten statt. Auf der Tagesordnung stehen *spezielle Fragen der Ernährung bei ausgewählten Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter*. Nähere Informationen bei Prof. Dr. H. Willgerodt, Tel.: 0341/9726330.

Neuerscheinung

Ist Bach Opfer der Medizin des 18. Jahrhunderts geworden? Der Leipziger Mediziner Reinhard Ludewig, ehemals Institut für Klinische Pharmakologie der Uni Leipzig, ist Verfasser des Buches „Johann Sebastian Bach im Spiegel der Medizin“, Edition Wächterpappel, das kürzlich erschienen ist. Anlässlich des 250. Todestages des Meisters setzt sich der Autor mit der Persönlichkeit Bachs, mit Verhaltenseigenschaften, *Befindlichkeiten* und Krankheiten auseinander, die das Schaffen Bachs beeinflussen haben, die Ursache seines Todes, die Kontroversen um die Identifikation seiner exhumierten Gebeine und seine vier Ruhestätten sind einbezogen. Zeitgenössische Aufzeichnungen, Porträts und Autographen sowie moderne Literatur werden aufgegriffen, wissenschaftlich fundierte Interpretationen von Fehleinschätzungen und Spekulationen abgegrenzt, neue Schlüsse gezogen. Dabei kommt auch manche Kuriosität zutage, die auch die eingangs genannte Frage aufwirft. – Das Buch ist für 79 DM im Buchhandel erhältlich.

B. A.

Biowissenschaften

Zum Thema Bioinformatik

Seminar „Junge Wissenschaft und Praxis in den Naturwissenschaften“

Am 7. und 8. Juli 2000 trafen sich im Kavalierhaus in Machern bei Leipzig 46 DoktorandInnen, DiplomandInnen und StudentInnen aus den Fachbereichen Biochemie, Biologie, Informatik, Medizin und Pharmazie, um von 12 Referenten über die Bandbreite der *Bioinformatik* informiert zu werden.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Dr. Kurt Eger, in der den TeilnehmerInnen Ziele und Zweck der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und die Wahl des Themas erläutert wurden, begann das durch die genannte Stiftung geförderte, erstmals in Leipzig stattfindende Seminar.

Die *Bioinformatik* ist eine sich neu entwickelnde interdisziplinäre Wissenschaft. Erst die informationelle Analyse ermöglicht es, die Vielfalt biologischer Datensätze einzuordnen und komplexe biologische Sachverhalte zu analysieren (DNA-Sequenzinformationen, Proteinstrukturinformationen,

Analogie- und Homologievergleiche etc.). Umgekehrt gibt es auch Begriffsbildungen und Modelle der Informatik, die natürlichen, in der Biologie behandelten Prozessen nachempfunden sind (neuronale Netze, genetische Algorithmen, Biosensoren). Das zukünftige Forschungs- und Arbeitsgebiet des Bioinformatikers wird u. a. folgende Schwerpunkte haben:

Darstellung zellulärer Reaktionsabläufe / Stoffwechselregulation, Darstellung von Regulationsnetzwerken, Genomfunktionsanalyse, Proteinstrukturanalyse, -modellierung und -design, Programmierung von Synthese- und Screening-Robotern, Neuroinformatik, Visualisierung von biologischen Systemen und Modellierung ökologischer Prozesse.

Höhepunkt der Klausurtagung war der Abendvortrag „*Die Geschichte von Menschen und Menschenaffen aus genetischer Sicht*“ von Prof. Dr. S. Pääbo, Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie (Leipzig). Prof. Pääbo wird als Begründer der molekularen Archäologie angesehen. Er versucht, die Evolution von Mensch und Menschenaffen auf genetischer Ebene nachzuvollziehen. Die vergleichende Transkriptionsanalyse dient hierbei der Beschreibung funktioneller Unterschiede zwischen den Species, wobei bei den aktuellen Arbeiten der Vergleich des menschlichen Genoms mit dem der Schimpansen im Mittelpunkt steht.

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Hanns Martin Schleyer-Stiftung und die Heinz Nixdorf-Stiftung war es möglich, ein sehr abwechslungsreiches Seminar zu gestalten, das nicht zuletzt durch rege Diskussionen geprägt wurde.

Das Seminar bot die Möglichkeit, in zwei Tagen einen guten Überblick über die Inhalte der noch jungen Fachrichtung Bioinformatik zu bekommen.

In der Abschlussdiskussion ließ Prof. M. Schlegel noch einmal die Vorträge Revue passieren und hob besonders den interdisziplinären Ansatz des Faches hervor, was von den Vortragenden und den TeilnehmerInnen bekräftigt wurde. Es wurde betont, wie wichtig derartige Seminare seien, um interdisziplinäres Arbeiten zu fördern.

Anzeige

<http://www.leipziger-messe.de>

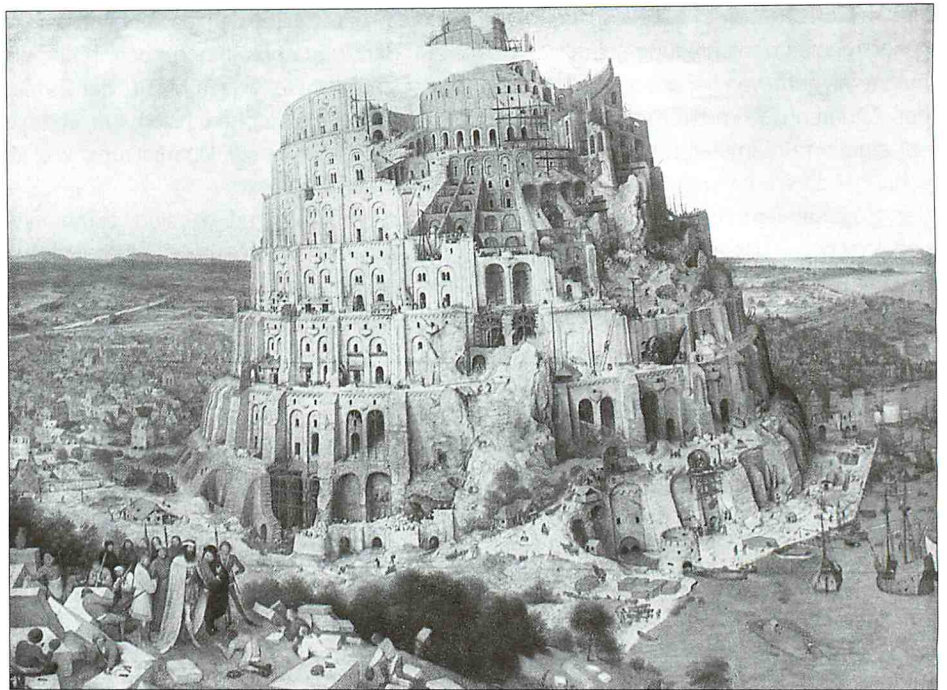
MEDIZIN+GESUNDHEIT
BAUEN+WOHNE
MODE+LIFESTYLE
MOBILITÄT+LOGISTIK
BUCH-KUNST-KULTUR
UMWELT
FREIZEIT
NEUE MEDIEN

Grenzüberschreitung am Babylonischen Turm

Die Internationale Konferenz „Translationes“ an der Universität Leipzig vom 27. bis 30. September 2000

Die eine Sprache sieht den universalen Prozess des Fremdverstehens als Transport (z. B. engl. *translation* vom lat. *transferre/translatum* = hinübertragen), die andere als Überführung (z. B. frz. *traduction*), das Japanische als Überfliegen oder Überspringen – immer geht es um Grenzen, ihre Passage und deren Konsequenzen. Drei volle Tage unterhielten sich Linguisten, Ethnologen, Kulturwissenschaftler und Historiker aus sechs Ländern im Ratssaal der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften über die Probleme des Umsetzens von Bedeutungen von einem Kontext in einen anderen. Geleitet wurde die gut besuchte Konferenz von Tullio Maranhão (University St. Thomas, USA), der mit diesem Schlussakkord seine einjährige Tätigkeit an der Universität Leipzig als Leibniz-Professor und Gastdozent beendete, und Bernhard Streck, dem Leiter des Instituts für Ethnologie in der Schillerstrasse 6. Zusammen mit Ekkehard Wolff/Afrikanistik, Ralf Moritz/Sinologie, Lutz Richter-Bernburg/Orientalistik, Alfonso de Toro/Romanistik und Hans-Ulrich Cain/Klassische Archäologie war das Ereignis vor über einem Jahr konzipiert worden und dann mit einem Team von sechs Studenten vorbereitet und bis zum informellen Ausklang in Auerbachs Keller realisiert worden. Finanzielle Unterstützung kam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie sowie von einigen Sponsoren.

Zum Auftakt erinnerte Streck an den Mythos vom Babylonischen Turm, mit dem die Probleme des Fremdverstehens begonnen hätten, und es waren auch die elementaren Sprachbarrieren, die in der ersten, von Bernard Comrie (MPI für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig) moderierten Diskussionsrunde im Vordergrund standen. Hier bot Ellen Basso (Tucson, USA) Einblick in die Schwierigkeiten des Übersetzens aus dem Kalapalo im Brasilianischen Amazonas-Ge-



Peter Bruegel d. Ä., *Der Turmbau zu Babel*.

biet ins Englische, das weder wörtlich (*interlineal*) noch frei (*context-translation*) zufriedenstellend gelinge. Volker Heeschen (München) rief dazu Friedrich Schleichermachers Befund in Erinnerung: „So ist jeder Redende nur verstehbar durch seine Nationalität und sein Zeitalter.“ Dies galt damals schon mehr als für Texte für Sprechakte, wie sie auch heute wieder ethnographische Übersetzungsarbeit z. B. bei den schriftlosen Eipo und Yalenang im Hochland von Neuguinea antrifft. Entextualisierung, wie Michael Silverstein (Chicago) die Arbeit des niederschreibenden Ethnologen nennt, ist darum immer Reduktion vom Kontext. Aus seiner eigenen Arbeit mit vor fast 100 Jahren aufgezeichneten Chinookam-Mythen und der noch lebendigen Nomenklatur-Praxis präsentierte Silverstein ein Kontinuum von Translation, Transduktion, Transformation, fast bis zu Verrat und Verfälschung. Der Ethnologe als Namensgeber war schließlich auch Zentralfigur im Beitrag von Peter Kistler (Chemnitz), der die – notwendigerweise reduzierte – Verständigungsebene *interculture* im Sinne einer neuen oder dritten Kultur/Sprache nannte.

In der zweiten, zunächst von Jörg Gertel/Orientalistik, dann von Bernhard Streck

moderierten Runde ging es um die Grenzüberschreitung zwischen semantischen Domänen, z. B. in Jean Jacksons (Cambridge/Mass., USA) Beitrag über das Verstehen von fremden Schmerzen, die sich in Schweigen oder Schreien äußern (*uncoded experience, antilanguage*). Hier grenzt sprachliche Umsetzung wieder an Entstellung, auch wenn andere Weisen des Nachvollzugs, etwa der Vorstellung chronischer Schmerzpatienten vom Besessensein, nicht existieren. Antonio Palmisano (Triest, Italien) hat diese Qualität von Unübersetzbarkeit dann aus seinen Erfahrungen mit dem Zerkult in Äthiopien bestätigt, in dem die Akteure sich als „geritten“ erklären und die fast surrealistischen Äußerungen des „Reiters“ der Auslegung durch den Zeremonienmeister bedürfen. Der Priester als Autorität, dessen Deutungen wiederum den übersetzenden Ethnologen herausfordern, füllte in vergleichbarer Weise den Beitrag von Michael Oppitz (Zürich) über die geheimnisvollen Bildtexte der schriftlosen Naxi im tibetisch-chinesischen Grenzgebiet.

Übersetzungen aus schwer verständlichen Kontexten bot auch Akira Okazaki (Tokyo) aus seiner traumethnologischen Forschung unter den Gamk am Blauen Nil.

Hier wurde endlich der Ertrag ethnologischer Grenzüberschreitung deutlich gemacht: es geht weniger um die Exotisierung des Anderen als um die Problematisierung der eigenen Parameter. Ethnologische Forschung entfremdet und holt zurück, was der Rationalisierungsprozess längst ausgegrenzt hat – z. B. das Fragen nach dem Sinn von Träumen oder der Bedeutung von Schatten. Dass Fremdverstehen dann vor allem eine Geduldsfrage ist, erklärte Mark Münzel (Marburg) am Beispiel der „hoffenden Pädagogik“ in Koranschulen und dem reifenden oder sich wandelnden Gehalt von Indianer-Mythen.

Die dritte, von John Eidson (Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle) moderierte Diskussion über Kulturgrenzen begann mit Vincent Crapanzano (New York, USA) der die Konstruktion solcher Grenzen einschließlich ihrer Überbrückung problematisierte und daran erinnerte, dass schon Heidegger und Gadamer diese Grenzüberschreitung nicht so sehr draußen am Kulturhorizont als vielmehr im deutenden und urteilenden Individuum selbst sahen. Die Frage der Genauigkeit beim Übersetzen erörterte Crapanzano am Beispiel der „ursprünglichen Absicht des Gesetzgebers“ als politischem Argument in den USA. Die Nähe von Übersetzung und interessegeleiteter Aneignung war auch das Thema von Klaus-Peter Koepping (Heidelberg), das er am Beispiel der selektiven Auslegung historischer Ereignisse durch eine religiöse Bewegung des heutigen Japan verdeutlichte.

Richard Rottenburg (Frankfurt an der Oder) beleuchtete das paradoxe Verhältnis zwischen der wissenschaftlich gebotenen Übersetzungsnorm und dem in der Ethnologie vielfach anerkannten Relativismus (z. B. mimetische Übersetzung bei Michael Tausig) bis zu einer Schärfe, die Konstruktion und Dekonstruktion als Rhythmus der ethnographischen Übersetzung erscheinen lässt, dessen Bewusstheit erst den Bruch des rationalistischen Bildverbots legitimieren könne. Als Anschauungsobjekt dieses zentralen Dilemmas im interkulturellen Fremdverstehen präsentierte Alfred Schäfer (Halle) das Verstehenwollen des Kudu-Horns im Rahmen der Batemi-Initiation in

Ostafrika. Die Initianden reagieren nonverbal auf den göttlichen Klang, der ihnen ein unheimliches Geheimnis bleibt; der Ethnograph sucht Metaphern, wobei er ebenso zum Schöpfer seiner Übersetzung wie zu deren Geschöpf wird.

Zur empirischen Exkursion durch eine fremde Raumwahrnehmung lud Günther Schlee (MPI für ethnologische Forschung, Halle) die Konferenzteilnehmer ein: ostafrikanische Hirtennomaden definieren sich nicht über territoriale Flächen, sondern über Tore und Wege durch die Landschaft. Wie solche qualitativ andere Verortungen in eine Wissenschaftssprache übersetzt werden können, erörterte auch Deborah Tooker (New York, USA). Ihr Beispiel waren nicht-diskursive Raumqualitäten bei den Akha in Nordthailand, auf die sie erst nach vielen Jahren Feldstudien gestoßen ist. Die Übersetzungsprobleme – so eines der Schlüsse der Sitzung – nehmen mit der Dauer der Forschung nicht ab, sondern zu.

Die vierte und letzte Diskussionsrunde – moderiert von Lutz Richter-Bernburg (jetzt Tübingen), dann von Christopher Hann (MPI für ethnologische Forschung, Halle) – galt der Rekontextualisierung in historischer Hinsicht. Dimitri Gutas (New Haven, USA) wählte die Renaissance antiker Schriftüberlieferung in der Abbasiden-Zeit (750–1248) in Bagdad als Beispiel, um einerseits die kulturpolitische Dimension der Aneignung durch Übersetzung aufzuzeigen, andererseits die Frage der Originaltreue in dieser sehr kreativen Epoche zu diskutieren. Über die Hintergrundabhängigkeit jedes Übersetzungsvorganges sprach schließlich auch Daniel Segal (Claremont, USA). An Fällen wie der – häufig zeitlosen – Verwendung von Ethnonymen wie „die Deutschen“ oder Toponymen wie „Europa“ konnte er einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Übersetzung und Verschleierung in der zeitlichen Dimension aufdecken, wie er bereits in der synchronen Rekontextualisierung aufgefallen war. Valter Sinder (Fluminense, Brasilien) als letzter Sprecher der Sektion lieferte für beide Missverständnisse reichhaltiges Anschauungsmaterial aus der Diskussion um brasilianische Identität und die dortige Dynamik konkurrierender „Narrative“.

Das auf Englisch geführte Gespräch zwischen Experten der Sprache, der Kultur und der Geschichte dauerte gewiss nicht lang genug, um alle Aspekte des in den meisten Geisteswissenschaften zentralen Problems der Übersetzung auszuleuchten. Aber darüber, dass wesentliche Seiten dieses vielschichtigen Themas zur Sprache gekommen sind und dass die Einzeldisziplinen vom Austausch darüber profitiert haben, wussten sich die Teilnehmer an der von Maranhão und Karl-Heinz Kohl (Frankfurt am Main) geleiteten Schlussrunde einig. Die auswärtigen Gäste verließen die Messestadt mit der Erfahrung, dass hier auch für grenzüberschreitende Perspektiven und Methoden ein guter Markt ist und dass in den vielen kulturvergleichenden Fächern der Universität an ein und demselben Problem gearbeitet wird, dem des Fremdverstehens und des Denkens in beweglichen Horizonten. Bernhard Streck

Zur Religionstheorie des Collège de Sociologie (1937–1939)

Die Forschungen des Collège de Sociologie (1937–1939), einer Gruppe französischer Wissenschaftler, die sich Ende 1937 formierte, standen im Mittelpunkt des internationalen Kolloquiums „Le Collège de Sociologie (1937–1939) et la Science des Religions“, das vom 4. bis 7. Oktober 2000 vom Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig am Institut Français de Leipzig veranstaltet wurde. Eines der theoretischen und methodischen Ziele, die die Leipziger Wissenschaftler mit dieser Tagung verbanden, war es, die Forschungen des Collège de Sociologie in ihrer religionswissenschaftlichen Dimension und Aktualität als die Basis eines theoretischen Ansatzes zu behandeln, der die gegenwärtigen religiösen und politischen Bewegungen beschreiben und interpretieren kann. So ordneten die Leipziger Wissenschaftler die theoretisch-methodischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Durkheim-Tradition und dem Collège de Sociologie als zwei Etappen einer religionssoziologischen Disziplin in Frankreich ein und begründeten damit einen neuen Ansatz in dieser Forschung. Auf der Grundlage ihrer



Tagungsfoto aus dem Institut Français de Leipzig.

Foto: Kühne

eigenen Arbeiten auf diesem Gebiet empfahlen sie eine neue Periodisierung des Collège de Sociologie: das Collège de Sociologie als historische Institution (1937 bis 1939) und als theoretisches Projekt (1933 bis 1963).

Mit den Beziehungen zwischen dem Collège de Sociologie und der Durkheim-Schule befassten sich die Beiträge von M. Fournier, D. Eribon und V. Crapanzano. Sie hoben eine problematische, jedoch belegbare Kontinuität zwischen den religionssoziologischen Positionen der Durkheim-Schule, dem Werk Georges Dumézils und dem Collège de Sociologie hervor. Auch stellten sie gemeinsame Positionen zwischen Marcel Mauss, Georges Dumézil und Georges Bataille auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Sozialwissenschaft und Politik, besonders bei der Beurteilung des Nationalsozialismus fest.

Die Beiträge von W. Ramp, H. Mürmel und C. Marroquín verdeutlichten den wesentlichen Zusammenhang in den Fragen der Gabe und Verausgabung als grundlegende Kategorien der Religionswissenschaft, wie sie in den Schriften von R. Hertz, M. Mauss und G. Bataille definiert und verwendet wurden. Die italienischen Forscher C. Grottanelli, A. Laserra und M. Galletti dagegen erläuterten die Beziehungen zwischen Sozialwissenschaft und Politik und zwischen Religionstheorie und Kulturgeschichte. Behandelt wurden hier die Missverständnisse der politischen Positionen des Collège de Sociologie durch die unmittelbare

Rezeption Walter Benjamins, der sich an den Arbeitssitzungen der Gruppe um Bataille beteiligt hatte. Der Beitrag von Marina Galletti verdient eine besondere Erwähnung. Durch jahrelange Erforschung Pariser Archive ist es ihr gelungen, die Geschichte der von Georges Bataille gegründeten Geheimgesellschaft „Acéphale“ zu rekonstruieren und auf jene religiösen Erfahrungen aufmerksam zu machen, die dem religionswissenschaftlichen Konzept des Collège de Sociologie zugrunde liegen.

Auf die Beziehungen zwischen dem Collège de Sociologie und bestimmten Fragestellungen in der Religionswissenschaft unserer Zeit, speziell die Definition einer Zivilreligion in Nordamerika und die Entwicklung neuer religiöser Bewegungen heute, haben U. Brunotte, H. Seiwert, Th. Hase und R. Hermann aufmerksam gemacht. Der nordamerikanische Soziologe A. T. Riley behandelte ferner die Frage nach der Beziehung zwischen Sozialwissenschaft und Ethik am Beispiel der Rezeption Nietzsches durch Robert Hertz und ging auf die existentielle Dimension der Soziologie ein.

Insgesamt hat die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte und vom Institut Français unterstützte Tagung, auf der zum ersten Mal Spezialisten sowohl der Durkheim-Schule als auch des Collège de Sociologie zusammenkamen, neue Schwerpunkte der künftigen Forschung auf dem Gebiet der Religionswissenschaft hervorgebracht. Das Kolloquium bildete den Abschluss einer dreijährigen,

ebenfalls von der DFG geförderten Forschungsarbeit am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. Dr. Hubert Seiwert zum Thema „Die Religionstheorie des Collège de Sociologie und die Durkheim-Tradition“. Für das Jahr 2001 ist dazu die Publikation einer Monographie vorgesehen.

Dr. Carlos Marroquín

Zum historischen Erbe des Rassismus

Konferenz am Institut für Amerikanistik

Vom 5. bis 8. Juli veranstaltete das Institut für Amerikanistik der Universität in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut (DHI) Washington, DC/USA eine Fachkonferenz zum Thema der Beziehungen zwischen Deutschen und farbigen Minderheiten in Deutschland sowie deutschen Einwanderern und Afroamerikanern in den USA unter dem Titel *Ethnic Encounters and Identities: German, American, and African Perspectives*. Finanziert wurde diese Konferenz vom DHI Washington und der Thyssen Stiftung und außerdem unterstützt von der Deutschen Lufthansa AG und dem Leipzig Marriott Hotel.

Es ging bei dieser Tagung um eine Bestandsaufnahme der vor allem im letzten Jahrzehnt verstärkten Forschungstätigkeit zu dem genannten Themenbereich. In Deutschland dokumentiert die Debatte um Einbürgerung und Bürgerrechte ein geschärftes Bewusstsein nicht nur ethnischer Vielfalt in der deutschen Gesellschaft heute, sondern auch des historischen Erbes von Ethnozentrismus, Antisemitismus und Rassismus seit dem 17. Jahrhundert. In den Vereinigten Staaten ist die Problematik ethnischer und rassistischer Beziehungen dagegen seit mehr als einer Generation ein zentraler Gegenstand historischer und sozialwissenschaftlicher Forschung. Dabei ist in den letzten Jahren besonders die Frage des Stellenwerts rassistischer Vorurteile für den Integrationsprozess und die Entstehung ethnischer Identitäten in den Mittelpunkt gerückt. In Leipzig präsentierten etablierte und jüngere Wissenschaftler aus den USA, Großbritannien und Deutschland ihre Forschungsergebnisse zu Früher Neuzeit,

19. Jahrhundert, Weimarer Republik, Drittem Reich und zur Periode nach dem Zweiten Weltkrieg.

In seinem Eröffnungsvortrag charakterisierte George M. Fredrickson (*Stanford University*) den Rassismus als relativ modernes Konstrukt, und er plädierte für eine vergleichende Analyse der beiden hauptsächlich betroffenen Gruppen, also der Juden und der Schwarzen. Fredrickson verglich die Ausgrenzung jüdischer und die Versklavung afrikanischer Bevölkerungen und zeigte, wie das weiße Überlegenheitsdenken sich allmählich herausbildete und gesellschaftlich und kulturell verankert wurde.

In mehreren thematischen, von Kollegen der Universitäten Leipzig, Jena und Bochum geleiteten Sitzungen wurden jeweils Schwerpunkte der Beziehungen und gegenseitigen Perzeptionen behandelt, zunächst zwischen deutschen Immigranten und schwarzen Amerikanern, mit durchaus unterschiedlichen Befunden: auf der einen Seite von Idealen geprägtes Handeln auf breiter oder persönlicher Ebene – liberale '48er (*Hartmut Keil/Leipzig*), Otilie Assings Beziehung zu Frederick Douglass (*Britta Behmer/München*), manche deutsche Offiziere in schwarzen Regimentern im amerikanischen Bürgerkrieg (*Martin Öfele/Leipzig*) –, auf der anderen Seite von persönlichen Interessen geprägte Anpassung an gängiges Verhalten zu Schwarzen in der amerikanischen Gesellschaft – die deutsche Frau eines Plantagenbesitzers in Louisiana (*Andrea Mehrländer/Stiftung Leucorea, Wittenberg*), Karrieredenken deutscher Offiziere (*Öfele*), ein aufgrund rassistischer Vorurteile sich wandelndes Selbstverständnis der deutschamerikanischen katholischen Bevölkerung Philadelphias angesichts der einsetzenden Migration von Schwarzen aus dem Süden (*Russell Kazal/Beaver College, Glenside, PA*). Auch die Sicht auf die schwarze Bevölkerung in Amerikabüchern (*Egbert Klautke/Centre Marc Bloch, Berlin*) und in der deutschen Populärkultur (*Heike Paul/Leipzig* und *Jeffrey L. Sammons/Yale University*) reicht in einer breiten Skala von Ignorieren über Thematisierung des Kulturkontakts und Kritik oder Akzeptanz der Sklaverei bis hin zu rassistischem Diskurs.

Für Deutsche und deutsche Immigranten wurden die Kulturkontakte bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt. Zunächst wurde die Bedeutung biblischer Traditionen – die Verfluchung Hams – für die Rechtfertigung der Sklaverei in einem allgemeineren Kontext analysiert (*Benjamin Braude/Boston College*), ehe Begegnungen von Deutschen mit Schwarzen auf beiden Seiten des Atlantik im 18. Jahrhundert zur Sprache kamen: in Deutschland mit Afroamerikanern und Afrikanern, die im Militär dienten oder an Höfen als Diener angestellt waren (*Vera Lind/DHI Washington*), in Amerika mit Sklaven, die von der Herrnhuter Brüdergemeinde missioniert wurden (*Jon Sensbach/University of Florida*).

Mehrere Referate hatten die Beziehungen von Deutschen und Afroamerikanern bzw. Farbigen im 20. Jahrhundert zum Thema: die Teilnahme afroamerikanischer Athleten an der Olympiade in Berlin 1936 (*Jeffrey T. Sammons/New York University*); die Erfahrungen von Afroamerikanern, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Soldaten in Deutschland stationiert waren (*Maria Hoehn/Vassar College*), einschließlich der Behandlung der Beziehungen zu deutschen Frauen in deutschen Medien (*Annette Brauerhoch/Columbia University*) und der Reaktion deutscher und amerikanischer Ordnungskräfte auf solche Verbindungen (*Timothy Schroer/University of Virginia*); im Kontrast dazu die Erfahrungen von deutschen Kriegsgefangenen im segregierten amerikanischen Süden (*Matthias Reiss/Universität der Bundeswehr, Hamburg*); schließlich die Situation und Identitätssuche der etwa 500.000 Afro-Deutschen in der deutschen Gesellschaft heute (*Carol Blackshire-Belay/Indiana State University*).

Die Konferenz schloss mit einem Diskussionsforum ab, bei dem gängige Begriffe und ihr Bezug (Rasse, Ethnizität, Nationalismus, Rassismus, Geschlecht, „Gender“) kritisch hinterfragt wurden und der Stellenwert komparativer Forschung für die Thematik von Sklaverei und Rassismus erneut hervorgehoben wurde (*Robin Blackburn/University of Essex*).

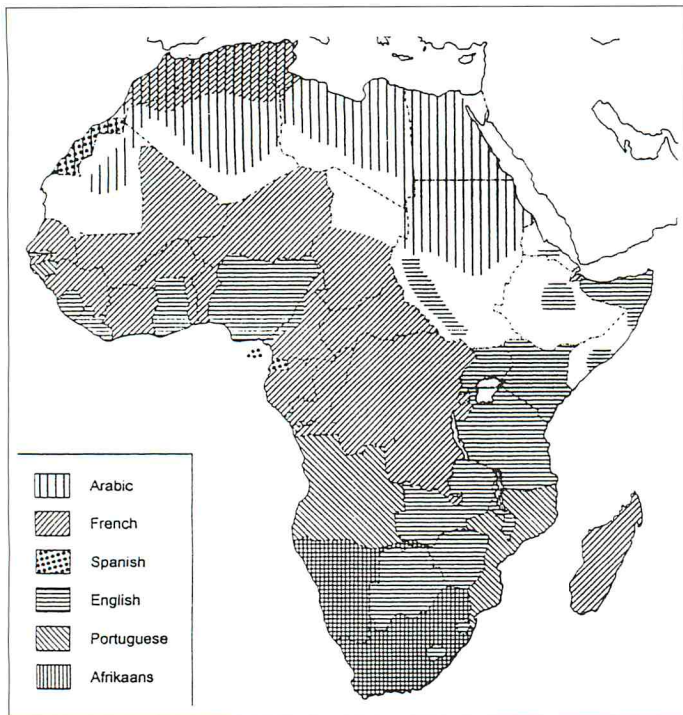
Vera Lind, DHI Washington,
Hartmut Keil, Institut für Amerikanistik

100 Jahre Afrikanische Sprachen an der Universität Leipzig

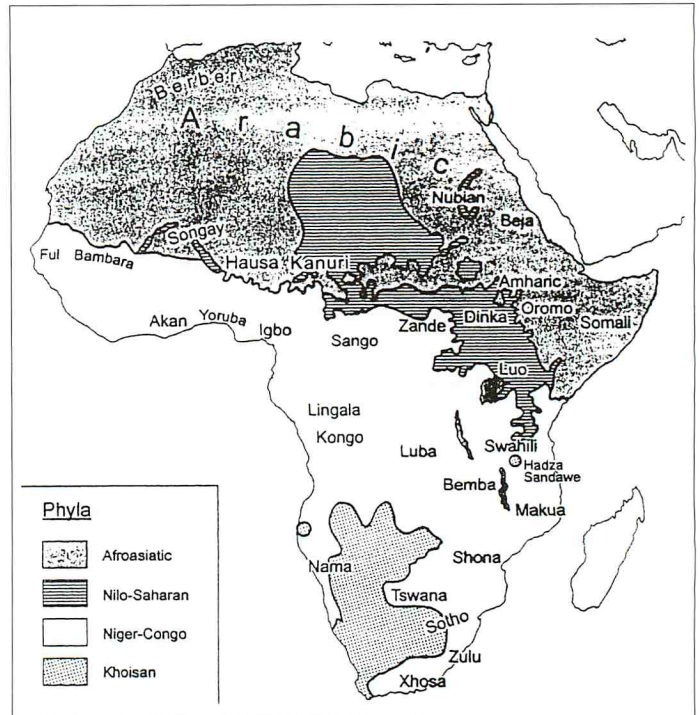
International Symposium on the Areal Typology of West African Languages und Öffentliche Vortragsreihe im Wintersemester 2000/01

Die Vorläufer der Afrikanistik als multidisziplinäre Regionalwissenschaft („Afrikawissenschaften“, „Afrikanistik im weiteren Sinn“) reichen vor den Beginn des vorigen Jahrhunderts zurück. Vor genau 100 Jahren wurde allerdings die Wissenschaft von den Afrikanischen Sprachen, d. h. die Afrikanistik im engeren Sinn, an der Universität Leipzig institutionalisiert. Dies geschah durch die Einrichtung einer außerordentlichen Professur für Neu-Arabisch und die hamitischen Sprachen Afrikas für den in Mittweida geborenen und in Leipzig lehrenden Privatdozenten Hans Stumme (1864–1936). Seit seiner Habilitation in Leipzig im Jahre 1895 hielt Stumme regelmäßig Unterricht zu afrikanischen Sprachen ab (u. a. Swahili, Hausa, Kanuri, Ge'ez [Alt-äthiopisch] und Berberisch). Damit etablierte sich Leipzig weltweit als zweitältester Universitätsstandort neben Berlin (dort lehrte man afrikanische Sprachen seit 1887) für die junge Wissenschaft, die sich in Anlehnung an die „Orientalistik“, die Lehre von den orientalischen Sprachen, nunmehr „Afrikanistik“ nannte. Die junge Afrikanistik, auch als Afrikalinguistik oder Afrikanische Sprachwissenschaft bezeichnet, profitierte von der kolonialen Euphorie im Deutschen Kaiserreich, wiewohl Stumme und sein Nachfolger Klingenberg, anders als deren Kollegen in Berlin und in Hamburg (ab 1909), kaum in kolonialpraktische oder missionarische Aktivitäten einbezogen waren. (Dies galt weniger für andere Afrikawissenschaftler, die es in Leipzig in jenen Zeiten ebenfalls gab; vgl. *Africa in Leipzig. A City Looks at a Continent 1730–1950*, hrsg. von Adam Jones. University of Leipzig Papers on Africa, History and Culture Series Nr. 3 (2000), erhältlich im Institut für Afrikanistik.)

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums empfängt das Institut für Afrikanistik in diesem Jahr eine beachtliche Anzahl auswärtiger Gastwissenschaftler aus Afrika, den USA und europäischen Ländern zu Vorträ-



Nicht-afrikanische Amtssprachen: Bis zu 90% der Bevölkerung ohne „Mitsprache“ aufgrund mangelnder Kenntnis der importierten Fremdsprache. (Ausnahmen: Arabisch, Afrikaans)



Indigene afrikanische Sprachen: Niger-Kongo-Sprachen (1500), Afroasiatische Sprachen (370), Nilosaharanische Sprachen (200), Khoisansprachen (35) – Vielfalt und Ressourcen der nationalen Kommunikation.

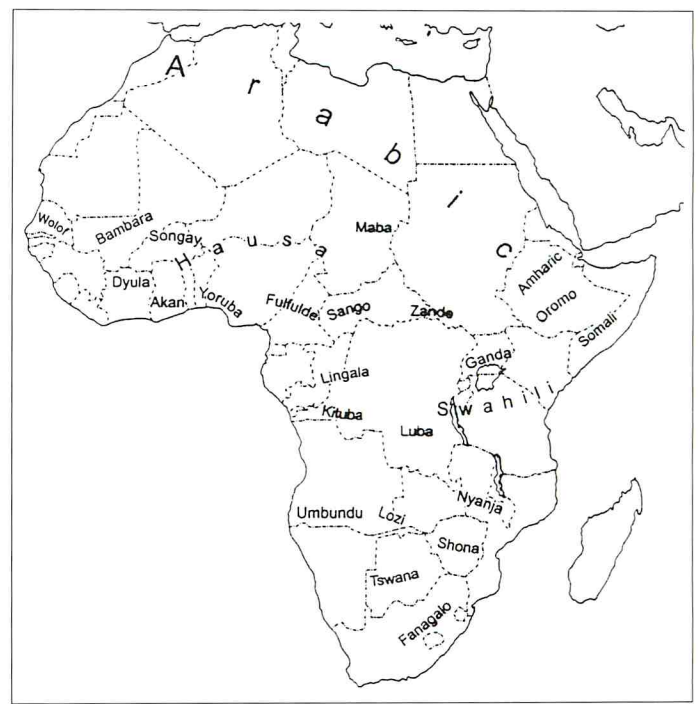
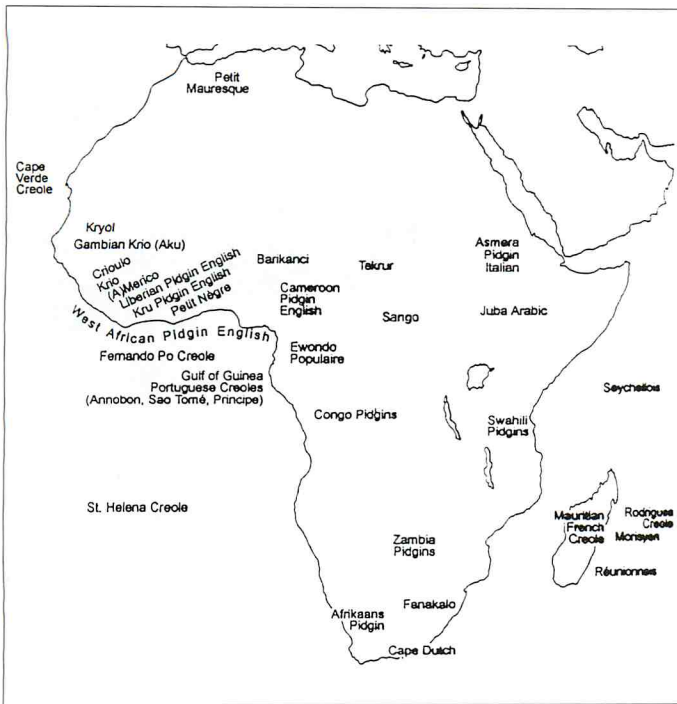
gen, Konsultationen zur Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit und, nicht zuletzt, zu einem Jubiläumssymposium, das – erstmalig – als gemeinsame wissenschaftliche Veranstaltung mit dem in Leipzig ansässigen Max Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie (Linguistik: Prof. B. Comrie) veranstaltet wurde (1.–2. September). Das Symposium, unterstützt von der Volkswagen Stiftung und dem Max Planck-Institut, stand unter dem Thema *Areal Typology of West African Languages*. Es war den bislang viel zu wenig untersuchten Fragen nach Formen und Ausmaß der gegenseitigen Beeinflussung nicht oder nur ganz weitläufig miteinander verwandter Sprachen in der westafrikanischen Großregion gewidmet. Dieses Thema verbindet die Forschungsinteressen des Max Planck-Instituts auf dem Gebiet der universalen Sprachtypologie einerseits, und der neuen Leipziger Afrikinguistik andererseits, in deren Forschungsprofil die Sprachen Westafrikas eine prominente Rolle spielen – neben Swahili und den Lwoo-Sprachen Ostafrikas und

der sprachsoziologischen Komplexität Afrikas (vergl. beigefügte Karten), vor allem im südlichen Afrika. Die verantwortlich Beteiligten sehen hier eine solide Grundlage für weitere Kooperationen zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung.

Das Jubiläumsjahr der Afrikanistik hatte bereits mit einem wissenschaftlichen Großereignis begonnen, als das Institut für Afrikanistik am 31. März und 1. April Gastgeber für die fast 500 Teilnehmer der Tagung „Afrika 2000 in Leipzig“ der *Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD)* war (s. „Universität Leipzig“, Heft 3/2000); drei internationale Vortragsforen waren bei diesem Anlass afrikinguistischen Fragestellungen gewidmet: den beiden bedeutendsten afrikanischen Sprachen Swahili und Hausa, die seit mehr als 100 Jahren in Leipzig unterrichtet werden (s. o.), sowie der Sprachsoziologie Südafrikas. Im Sommersemester folgte eine Serie von Vorträgen internationaler Gäste aus Boulder (USA), Helsinki, Leiden, Paris und vom Max Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie (Leipzig) im en-

geren Rahmen afrikinguistischer Seminare und Kolloquien. Für das Wintersemester ist, im Rahmen des Interdisziplinären Afrika-Kolloquiums, u. a. eine Serie öffentlicher Vorträge von Leipziger und internationalen Wissenschaftlern nicht nur zu afrikinguistischen Fragen vorgesehen, sondern auch zu historischen Fragestellungen, deren Themen und Termine der zum Jubiläum völlig neu gestalteten Homepage des Instituts für Afrikanistik (<http://www.uni-leipzig.de/afrikanistik>) zu entnehmen sind bzw. im Institutssekretariat erfragt werden können (97-37030).

Die Geschichte der institutionellen Afrikanistik in Leipzig ist geprägt von zwei Zäsuren (1936–59, 1990–93): Der Pioniertätigkeit von Hans Stumme auf dem Gebiet der afrikanischen Sprachwissenschaft folgte eine Blütezeit, als August Klingenberg (1886–1967) zwischen 1930 und 1936 Direktor des anlässlich seiner Berufung eingerichteten Instituts für afrikanische Sprachen war. Politische Machenschaften und 2. Weltkrieg verhinderten eine angemess-



Afrikanische Pidgin- und Kreolsprachen: Zusätzliche Ressourcen der inter-ethnischen Kommunikation.

Regionale Verkehrssprachen: Ressourcen der nationalen und grenzüberschreitenden Kommunikation.

sene Weiterführung der Arbeiten Stummes und Klingenshebens an unserer Universität. Erst ab 1960 entstand im Afrika-Institut wieder eine Afrikanistik, allerdings unter den spezifischen Bedingungen der damaligen DDR, in der die Afrikalinguistik nur mehr eine – wenn auch zentrale – Stimme war im Konzert mehrerer Wissenschaften, die sich mit Afrika beschäftigten. Im Zuge der Restrukturierung der Universität Leipzig wurde im Dezember 1993 das heutige Institut für Afrikanistik neu gegründet. Es blieb konzeptionell dem multidisziplinären Ansatz des Afrika-Instituts von 1960 verpflichtet und behauptet damit ein Profil, das in der Landschaft der deutschen Afrikanistikinstitute seinesgleichen sucht. Auf die den Afrikanischen Sprachen gewidmete Professur für Afrikanistik wurde 1994 mit H. Ekkehard Wolff wiederum ein Afrikalinguist berufen aus der Hamburger Schule, der schon August Klingensheben entstammte. Sie ist eingebettet in ein Institut, in dem sich eine moderne Afrikanistik *im weiteren Sinne* manifestiert, die neben der Beschäftigung mit den fast 2000 Sprachen und Literaturen Afrikas (in diesem Arbeitsbereich wirken ne-

ben Prof. Wolff heute Abdilatif Abdalla, Dr. Elhadji Ari Awagana, Dr. Imtraud Herms, Dr. Gerald Heusing) auch Forschung und Lehre zur Geschichte und Kulturgeschichte (Prof. Anne-Sophie Arnold, Prof. Adam Jones) sowie zur Wirtschaft und Politik in Afrika (Prof. Robert Kappel, PD Dr. Ulf Engel) einbezieht.

Nach 100 Jahren, trotz oder gerade wegen der zwei tiefgreifenden historischen Zäsuren, hat die Afrikanistik in Leipzig als eine der Wiegen dieser Wissenschaft nichts von ihrer Vitalität eingebüßt. Im Gegenteil, sie hat sich seit 1994 erneut eine international anerkannte Rolle erarbeiten können, die sich in reger internationaler Tagungstätigkeit (z. B. die Durchführung des *2nd World Congress of African Linguistics*, Leipzig 1997) und vielfältigen Vernetzungen des Instituts (z. B. SOCRATES, AEGIS: *Africa-Europe Group of Interdisciplinary Studies*, bilaterale Partnerschaften, Forschungs Kooperationen) und der sie repräsentierenden einzelnen Wissenschaftler (z. B. in Leitungsgremien wissenschaftlicher Gesellschaften und Institutionen, Herausgebergremien etc.) äußert. Dies aber gilt nicht nur für die Afrika-

linguistik als Afrikanistik *im engeren Sinne*, mit der die Institutionalisierung vor 100 Jahren begann, sondern für die charakteristische interdisziplinäre Breite aller drei Arbeitsbereiche der Afrikanistik *im weiteren Sinne*, die heute das wegweisende Profil dieser Wissenschaft in Leipzig, dem einzigen Afrikanistikstandort in den neuen Bundesländern, ausmacht.

H. Ekkehard Wolff

Erfahrungen und Perspektiven der Europäischen Währungsunion

Internationale wissenschaftliche Tagung vom 3. – 6. 9. 2000 in Niforeika, Kato Achaia (Griechenland)

Die Europäische Währungsunion war der Gegenstand einer internationalen wissenschaftlichen Tagung, die im September 2000 von Prof. Dr. Spiridon Paraskewopoulos, Institut für Theoretische Volkswirtschaftslehre der Universität Leipzig, veranstaltet wurde. Vom 3. bis 6. 9. diskutierten in Niforeika, Kato Achaia bei Patras in Griechenland, Wissenschaftler aus Deutschland und Griechenland sowie Vertreter der Europäischen Zentralbank (EZB) und der Bank of

Greece ursprüngliche Erwartungen, erste Erfahrungen und Perspektiven der Europäischen Währungsunion. Einzelne Themen der Tagung waren unter anderem die Geldpolitik der EZB, der Stabilitäts- und Wachstumspakt, die Frage nach der Notwendigkeit einer Harmonisierung der Fiskalpolitik, der bevorstehende Beitritt Griechenlands zur Eurozone sowie die Perspektiven ost- und mitteleuropäischer Staaten.

Dabei wurde insbesondere die Geldpolitik der EZB kontrovers diskutiert. Während Prof. Dr. Paul Mercier als Vertreter der EZB die Entscheidung über die Durchführung geldpolitischer Maßnahmen, neben Geldmengenzielen weitere Indikatoren zu berücksichtigen und damit auf „Automatismen“ in der Geldpolitik weitgehend zu verzichten, als pragmatischen Ansatz verteidigte, wurde von wissenschaftlicher Seite die mit dieser Konzeption verbundene Intransparenz der EZB-Entscheidungen kritisiert. Prinzipiell befürwortet wurde, trotz unterschiedlicher Auffassungen über den Zusammenhang zwischen Fiskal- und Geldpolitik, die im Stabilitäts- und Wachstumspakt verankerte Disziplinierung der Fiskalpolitik, angezweifelt wurde allerdings die Wirksamkeit der vereinbarten Sanktionsmechanismen. Eine Harmonisierung der Fiskalpolitik in der Eurozone wurde nicht als notwendig erachtet, statt dessen für einen durch einheitliche Rahmenbedingungen begrenzten Steuerwettbewerb plädiert. Die bisherige Entwicklung des Euro wurde, verglichen mit den ursprünglichen Erwartungen, als unbefriedigend eingeschätzt, allerdings seien so kurze Zeit nach Einführung der neuen Währung verlässliche Aussagen kaum möglich.

Bemerkenswert war die große Resonanz, auf die die Tagung in den griechischen Medien stieß. Sowohl das Fernsehen als auch mehrere Zeitungen berichteten zum Teil sehr ausführlich über das Ereignis. Um die Ergebnisse der Tagung auch in Deutschland einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, ist vorgesehen, die einzelnen Tagungsbeiträge in einem Sammelband zu veröffentlichen.

Tilo Köhler-Cronenberg

Nach 150 Jahren Rückkehr zu den Ursprüngen

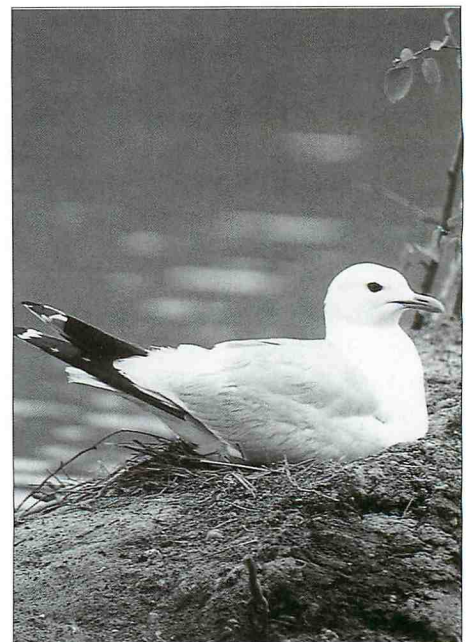
133. Internationale Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft

Vom 19. bis 25. September 2000 tagten die Deutschen Ornithologen im Hörsaalgebäude der Universität. Die Gesellschaft wurde im Jahr 1850 auf Einladung des Pfarrers Eduard Baldamus in Leipzig gegründet, in einer Zeit, in der sich die Naturwissenschaften diversifizierten und viele Gesellschaften gegründet wurden. Ein freudiger Anlass also, zu dieser Jubiläumstagung zum 150jährigen Bestehen der Gesellschaft an ihren Gründungsort zurückzukehren.

Rund 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Europa, vor allem Osteuropa, und den USA folgten der Einladung zu Vorträgen, Symposien und Podiumsdiskussionen.

Aus gegebenem Anlass war die Geschichte der Ornithologie ein Schwerpunkt, wobei auch die Rolle sächsischer Vogelkundler, wie z. B. Dr. h. c. Richard Heyder, einer der bedeutendsten sächsischen Faunisten, oder Dr. Johannes Thienemann, Begründer der ersten deutschen und später berühmten Vogelwarte „Rossitten“ in Ostpreußen, gewürdigt wurde. Ein weiteres Schwerpunktthema befasste sich mit der Evolution der Vögel. Bei beiden Themen fiel die Bedeutung des Vogelzuges auf, so z. B. durch die Vorträge von K. Schmidt-König (Tübingen) zur Geschichte der Orientierungsforschung und von P. Berthold (Radolfzell) zur Evolution des Zugverhaltens bei Vögeln. Das dritte Thema Landschaftsökologie war von besonderem lokalem Interesse und durch ein eigenes Symposium „Braunkohle-Folgelandschaften“ geprägt. Im besonderen Fokus war der Südraum von Leipzig mit Vorträgen z. B. zu Arteigenschaften, die für eine erfolgreiche Besiedelung notwendig sind, oder zur Bedeutung der Braunkohletagebaue schlechthin. Im angesprochenen Gebiet brüten eine Reihe von Arten, die in unserer Kulturlandschaft von teilweise erheblichen Bestandseinbrüchen betroffen sind und die auf der „Roten Liste“ stehen.

Einer der Höhepunkte der Tagung war der öffentliche Abendvortrag des Altmeisters



Sturmmöwe, regelmäßiger Brutvogel in fast allen Tagebauen, einzeln oder in Kolonien. (Die Aufnahme wurde freundlicherweise von der Ökologischen Station Birkenhain e. V., Borna, zur Verfügung gestellt.)

Foto: Ralf Hausmann

des deutschen Tierfilms, Professor Heinz Sielmann. Seine Karriere begann er in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, in die er 1937 eintrat. Unerreicht und nach wie vor von Weltgeltung sind u. a. seine Aufnahmen zur Nahrungsaufnahme bei verschiedenen heimischen Spechtarten. Vor einem brechend vollen Hörsaal zeigte ein ungebrochen vitaler Heinz Sielmann nach einer kurzen Einführung einen speziell für die Tagung zusammengestellten Film über seine „Expeditionen im Reich der Gefiederten in aller Welt“.

Martin Schlegel

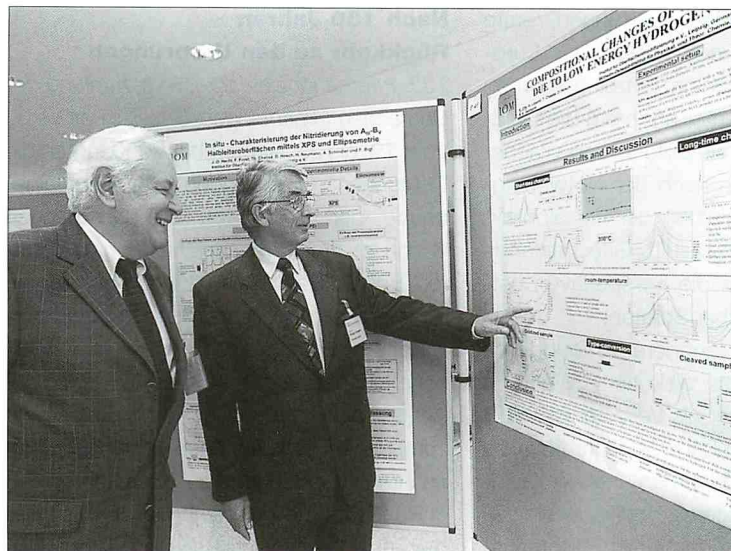
Angewandte Oberflächenanalytik AOFA 11

Tagung vom 24.–28. 9. 2000 im neuen Chemie-Gebäude der Universität Leipzig

Die bisher alle zwei Jahre in Jülich und Kaiserslautern von der Deutschen Vakuum-Gesellschaft (DVG) in Zusammenarbeit mit der GDCh-Fachgruppe Analytische Chemie, mit der Deutschen Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie und entsprechenden Gesellschaften Österreichs, der Nieder-

lande und der Schweiz veranstaltete Tagungsreihe wurde in diesem Jahr mit der AOFA 11 in Leipzig fortgesetzt. Die Organisation dieses wichtigen Forums für Entwicklung und Nutzung der Oberflächenanalyse lag in den Händen von Mitarbeitern des Wilhelm-Ostwald-Instituts für Physikalische und Theoretische Chemie der Universität Leipzig und des Instituts für Oberflächenmodifizierung e. V., Leipzig, unter der Leitung von R. Szargan.

Im neuen Gebäude der Fakultät für Chemie und Mineralogie der Universität Leipzig in der Johannisallee berieten 170 Wissenschaftler und Techniker aus dem Bundesgebiet und weiteren europäischen Staaten, wie sie den Eigenschaften von Materialoberflächen, von superdünnen Schichten und von Nanostrukturen auf die Spur kommen. Im Beisein von H. Oechsner, Präsident der DVG, forderte der Rektor der Universität Leipzig, V. Bigl, in seinem Grußwort von der Versammlung konsequente Umsetzung analytischer Forschungsergebnisse in verbesserte Technologien. Ganz in diesem Sinne berichteten die Fachleute aus Universitäten, anderen Forschungseinrichtungen und der Industrie über die Charakterisierung und analytische Kontrolle von neuen Wegen zur Herstellung, Wandlung und Stabilisierung neuartiger Materialsysteme. Das Beschreiben und Lesen von elektronischen Datenspeichern, die Steuerung chemischer Reaktionen durch Katalysatoren und der Schutz von wertvollen Werkstoffen vor Zerstörung durch Korrosion spielten in 15 eingeladenen Hauptvorträgen, 20 Kurzvorträgen und mehr als 70 Postern ebenso eine Rolle wie die Vergütung von Gläsern, die Verformung von Metallen oder die Entwicklung empfindlicher Sensoren zur Aufspürung winziger Stoffmengen. Der Tradition der Tagungsreihe entsprechend waren insbesondere die Hauptvorträge den Elementarprozessen an Grenzflächen und methodisch-technischen Fortschritten der Oberflächen- und Schichtanalytik gewidmet. Bereits die Vorträge am ersten Tag markierten die Zugangswege zur Aufklärung grenzflächenspezifischer Phänomene auf atomarer Ebene. Mit Beiträgen zur Rastersondenmikroskopie und Elektronenenergie-



*In der Posterausstellung:
R. Szargan (r.)
im Gespräch mit
H. Oechsner.
Foto: Kühne*

verlustspektroskopie wurde deutlich, wie elementare Vorgänge an komplexen Metallgrenzflächen in Lösung aufgeklärt (K. Wandelt, Bonn) und chemische Information mit Sub-Mikrometerauflösung (G. Friedbacher, Wien) sowie Konzentrationstiefenprofile in Widerstands- und Magnetschichten im Nanometerbereich (K. Wetzig, Dresden) gewonnen werden können.

Vertreter von Forschungseinrichtungen und Industrie berichteten über Herausforderungen der Prozess- und Qualitätskontrolle (J. Haase, Dresden) und stellten die große Bedeutung des kombinierten Einsatzes von optischen, spektroskopischen und rastersondenmikroskopischen Techniken heraus, wenn optimale Bedingungen geschaffen werden sollen für die Herstellung von Schichten für die Magnetspeichertechnik (J. Windeln, IBM, Mainz), von Glas- und Glaskeramikerzeugnissen (A. Roters, Schott Glas, Mainz), technisch neuartigen optischen Beschichtungen (J. Bartella, Balzers, Alzenau) und von Stahloberflächen mit Veredlungsschichten (D. Sommer, Thyssen Krupp Stahl AG, Dortmund).

Große Beachtung fanden Untersuchungsergebnisse zur Verbesserung der Nachweisempfindlichkeit und Analysegenauigkeit mit elektronenspektroskopischen und massenspektrometrischen Daten, die durch elastische Streuung und nichtdipolare Übergänge (V. I. Nefedov, Moskau) und

Ionenwechselwirkungen (H. Gnaser, Kaiserslautern) beeinflusst werden.

Neue Einsichten in Bindungszustand und Phasenverteilung in Schichtsystemen ergaben sich mit Hilfe von elektronenspektroskopischen Tiefenprofilanalysen (S. Oswald, Dresden) bzw. mit Flugzeitmassenspektrometrie in Mikrosondentechnik sowohl senkrecht als auch parallel zur Oberfläche mit einer Auflösung im Nanometerbereich (A. Wucher, Essen).

Mit Vorträgen zum Einfluss der Oberflächenbedeckung auf die Wasserstoffadsorption in Solarwasserstoff-Brennstoffzellen mit Metallhydridspeichern (K.-H. Müller, Soest) und molekularen Modellen zur aktiven Oberfläche industrieller Katalysatoren (P. C. Thüne, Eindhoven) klang eine Tagung aus, die nach Meinung der versammelten Wissenschaftler aus Forschung und Praxis Stand und Entwicklungstrends in den wichtigsten Gebieten der Oberflächen- und Dünnschichtanalyse in eindrucksvoller Weise repräsentierte. Hierzu trug auch die mit großem Interesse besuchte Posterausstellung bei, die besondere Würdigung fand, als die Autoren der jeweils besten Arbeiten aus 6 Sektionen unter großem Beifall aus den Händen des Präsidenten einen Preis der Deutschen Vakuum-Gesellschaft empfingen. Eine sehr gut besetzte Firmenausstellung bot den Tagungsteilnehmern Informationen zum neuesten Stand der

Technik von Oberflächenanalysegeräten und Vakuumkomponenten.

Die Beiträge werden im Frühjahr 2001 in der Zeitschrift „Applied Surface Science“ veröffentlicht.

Tagungsteilnehmer und Gäste waren sich über eine gelungene Veranstaltung einig und freuen sich auf die nächste Tagung AOFA 12, die im Jahre 2002 in Kaiserslautern stattfinden soll.

R. Szargan

Analytische Chemie im Dienste des Umweltschutzes

3. Internationales Kolloquium über Prozessorientierte Umweltanalytik

Das „International Colloquium on Process Related Environmental Analytical Chemistry (PREACH)“, eine Tagungsreihe der International Association of Environmental Analytical Chemistry (IAEAC) und des Deutschen Arbeitskreises für Angewandte Spektroskopie (DASp), wurde zum ersten Mal 1996 in Gramado/RS (Brasilien) abgehalten und setzte sich im zweijährigen Rhythmus mit Folgetagungen in Espoo (Finnland) und Leipzig fort. Das diesjährige Kolloquium fand vom 4. bis 7. Oktober im Neubau der Fakultät für Chemie und Mineralogie statt und wurde vom Institut für Analytische Chemie in Zusammenarbeit mit dem „Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle (UFZ)“ organisiert. Der Gastgeber, Prof. Dr. J. A. C. Broekaert, Institut für Analytische Chemie, konnte 40 Teilnehmer aus Brasilien, England, Finnland, Spanien, Schweden, aus der Slowakei, den Niederlanden, der Schweiz, der Türkei und aus Deutschland begrüßen. Dies waren Experten von Universitäten, öffentlichen Forschungseinrichtungen und der chemischen Industrie sowie Repräsentanten der Analysengerätehersteller, die in Form von Vorträgen, Postern und Diskussionen den Wissensstand und die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Prozessanalytik erörterten.

Prozessorientierte Umweltanalytik ist heutzutage eine Teildisziplin der analytischen Chemie und entstand aus der Notwendigkeit, ökonomische und umweltrelevante Gesichtspunkte mit dem industriellen Produktionsprozess in Einklang zu bringen.

Dabei besteht die Herausforderung der analytischen Chemie darin, empfindliche, zuverlässige und preiswerte Methoden zu entwickeln, welche die Prozessströme über ein breites Substanz- und Konzentrationsspektrum innerhalb des gesamten chemischen Produktionsprozesses on-line überwachen, bis diese in möglichst umweltverträglicher Form der Umgebung zugeführt werden. Dabei ist z. B. die Überwachung der Staub- und Abgasemissionen in der Stahlproduktion ebenso wichtig wie die der Emissionen einer Müllverbrennungsanlage. Die Anforderungen an prozessüberwachende analytische Chemie unterscheiden sich hierbei in vielerlei Hinsicht von denen an gewöhnliche Laboranalytik. So müssen beispielsweise eine ferngesteuerte Probennahme und -aufbereitung erfolgen, vor allem aber muss die verwendete Sensorik Signale liefern, die unmittelbar zur Prozesssteuerung verwendet werden können. Dieser Aspekt der analytischen Chemie kombiniert das Messen von Konzentrationen mit der Bestimmung von Stoffströmen, was nicht mehr nur für die Prozesssteuerung relevant ist sondern auch in anderen Bereiche des Umweltschutzes stetig an Bedeutung gewinnt. Die dafür notwendige Technik kann allerdings nur dann entwickelt werden, wenn die Industrie, die an einer umweltgerechten und kostengünstigen Technologie interessiert sein sollte, die Hersteller von Analysengeräten und die Kontrollaboratorien in geeigneter Weise kooperieren.

Gerade hinsichtlich dieses Austausches bot die diesjährige PREACH-Tagung reichlich Gelegenheit und ermöglichte intensive Diskussionen, was sicherlich zur nationalen und internationalen Zusammenarbeit von auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftlern anspornt. Aus diesem Grund wurde sowohl seitens der Tagungsausrichter, aber wichtiger noch von Seiten der Teilnehmer, ein großes Interesse bekundet, an einer Fortführung der PREACH-Tagungsreihe festzuhalten. Es wurde beschlossen, das nächste Kolloquium im September 2002 im Rahmen der EUROANALYSIS 2002 in Dortmund abzuhalten.

Dr. Nicolas H. Bings

100 Jahre Sprechwissenschaft/ Sprecherziehung an der Universität Leipzig

Vom 15.–17. 9. 2000 fand die jährliche Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e. V. an und unter Mitwirkung der Universität Leipzig statt. Anlass für die Wahl des Tagungsortes war das einhundertjährige Bestehen der sprechwissenschaftlichen Einrichtung an unserer Universität – der ersten sprechkundlichen Einrichtung an einer deutschen Universität überhaupt.

An der Universität Leipzig finden seit dem Sommersemester 1818 Kurse zur Pflege und Vervollkommnung der mündlichen Sprech- und Ausdrucksfähigkeit statt. Genannt seien u. a. Kerndoeffer und Horstmann, die z. B. Veranstaltungen zur Rhetorik, Deklamation, Stimmbildung und Vortragskunst anboten. Mit der zuerst probeweisen Einstellung Martin Seydels begann die Institutionalisierung der Sprechkunde an der Universität Leipzig. Zunächst Lektor erhielt Seydel später eine Professur. Nach Seydels Tod führte Simon die Arbeit fort. Unter seiner Leitung erfuhr die sprechkundliche Einrichtung der Universität Leipzig eine deutliche Aufwertung, wenngleich er auf Grund seiner Verstrickung in das Ideengut des Naziregimes gewiss zu den umstrittenen Fachvertretern gerechnet werden muss. Nach dem Krieg lag die Sprechkunde an der Universität Leipzig lange brach wie so vieles in dieser Zeit. Unter Leitung Heinz Fiukowskis begann 1953 der Neuaufbau der Einrichtung. Die 40 Jahre seines erfolgreichen Wirkens wurden bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst mit einer a. o. Professur gewürdigt. 1994 übernahm Dr. Siegrun Lemke die Abteilung.

Unter ihrer Leitung stand die diesjährige Tagung „Sprechwissenschaftler/-in, Sprecherzieher/-in – Eignung und Qualifikation“. In 40 Vorträgen und Workshops berieten Sprechwissenschaftler/-innen und Sprecherzieher/-innen aus dem gesamten Bundesgebiet, aus Österreich und der Schweiz über aktuelle Anforderungen an das Fach, über aktuelle und zukünftige Schwerpunkte sprechwissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Der Themenbereich „Standortbestimmung, Perspektiven und Grenzen der Sprechwissenschaft“ beschäftigte sich u. a. mit dem inflationsartigen Zuwachs an weltweit zugänglichen Informationen, dem Einfluss medienvermittelter Kommunikation auf das Fach, mit der Nutzung der neuen Medien bei der Vermittlung kommunikativer Kompetenz, mit Aspekten interkultureller Kommunikation, ethischen und historischen Fragen sowie mit interdisziplinärer Zusammenarbeit. Im Bereich „Sprechwissenschaftliche Praxisfelder – Anforderungen und Qualifikationen“ wurden inhaltliche, methodische und konzeptionelle Schwerpunkte in der stimmlich-sprecherischen Ausbildung sprechintensiver Berufsgruppen wie Journalisten, Lehrer, Theologen und Mediensprecher, Schwerpunkte der Klinischen Sprechwissenschaft und die Bedeutung des Faches für Sprachbehindertenpädagogik und Logopädie diskutiert. Ein weiterer Arbeitsbereich befasste sich mit dem Studium der Sprechwissenschaft, mit grundsätzlichen Fragen der Eignung und der fachlichen Kompetenz, mit neuen Anforderungen an die berufliche Qualifikation auf Grund veränderter gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse und -strukturen.

In der Auswertung der Tagung wurden Qualität und Vielfalt des wissenschaftlichen und des Rahmenprogramms sowie die gute Tagungsatmosphäre besonders hervorgehoben. Der Universität Leipzig sei an dieser Stelle noch einmal für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung gedankt.

Sachsen im Spiegel des Rechts

Europäisches Forum

Junger Rechtshistoriker/innen

Das diesjährige Europäische Forum Junger Rechtshistoriker/innen fand vom 26. bis zum 28. Mai im Geschwister-Scholl-Haus in Leipzig statt. Die Organisatoren, die Assistenten der beiden rechtshistorischen Lehrstühle, Eva Schumann, Adrian Schmidt-Recla und Frank Theisen (alle Leipzig), stellten das Forum erstmals unter ein Sachthema: *ius commune propriumque* – Sachsen im Spiegel des Rechts. Diese Neuerung in Form einer thematischen Bün-

delung wurde von den Teilnehmern hauptsächlich begrüßt. Das zeigt die große Zahl und Internationalität der Teilnehmer und Referenten: Die 22 Referenten vertraten 9 Staaten; insgesamt waren Teilnehmer aus 14 Staaten anwesend.

Eröffnet wurde das Forum mit Grußworten des Dekans der Juristenfakultät Leipzig, Prof. Dr. Franz Häuser. Es folgte die Begrüßung der Teilnehmer durch die Professoren Dr. Bernd-Rüdiger Kern und Dr. Gero Dolezalek. Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Thomas Topfstedt, Leipzig, über „Das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig – Vom Entwurf zum ausgeführten Bau“.

Die sich anschließenden Sachvorträge der Referenten lassen sich sechs Themengebieten zuordnen. Vier der Hauptvorträge behandelten den romanistischen Bereich, drei den Sachsenspiegel, zwei Referate waren kirchenrechtlich geprägt und zwei behandelten die Rechtsvereinheitlichung im 19. Jahrhundert. Weiterhin gab es einen biographischen Vortrag, zwei zur Zeitgeschichte und einen zur Wissenschaftsgeschichte. Daran schlossen sich sieben Miszellen, d. h. hauptsächlich Berichte über laufende Forschungsprojekte zu verschiedenen Themen an. Nachfolgend einige Beispiele, die für die Vortragsvielfalt stehen mögen.

In seinem Vortrag „Sachsenspiegel und die friesische Freiheit“ zeigte Andreas Bauer (Uelsen) „Grenzen der Sachsenspiegelrezeption an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert“. Herzog Albrecht von Sachsen (1443–1500) versuchte als gewählter Landesherr von Friesland, dort die Verwaltung und das Rechtswesen nach sächsischem Vorbild neu zu ordnen. Dies bedurfte der Einführung einer neuen Rechtsordnung. Es standen das sächsische Recht, Favorit der Herzoglichen Kanzlei, und das römische Recht, befürwortet von der friesischen Führungsschicht, zur Verfügung. Das römische Recht setzte sich durch. Dieses Ergebnis betonte die Reichsunmittelbarkeit Frieslands und verhinderte die Errichtung einer eigenen Landesherrschaft durch die sächsischen Herzöge.

„Der Einfluß des Sachsenspiegels auf die Entwicklung des ungarischen Rechts“ war

Thema des Vortrages von Nadja El Beheiri (Budapest). Sie untersuchte diese Frage hauptsächlich anhand der Stadtrechte und bearbeitete dabei erst das Ofener Stadtrecht, dann das Tavernikalrecht, das vom Oberhof der königlichen Freistädte angewandt wurde, und schließlich das Tripartium. Im Bereich des Organisations- und Staatsrechts übte der Sachsenspiegel direkten Einfluss auf das Stadtrecht aus. Bei den beiden letzteren geht der sächsische Einfluss zurück und Lösungen aus dem römischen Recht werden übernommen. Auch im Eigentumsrecht und Erbrecht wurden vom Stadtrecht Regelungen des Sachsenspiegels übernommen, die sich im Rahmen typischer ungarischer Rechtsprinzipien weitergebildet haben.

Unter dem Titel „Sachsen in Ungarn und ihr Rechtsleben im Mittelalter und der frühen Neuzeit“ stellte Béla Szabó (Miskolc-Debrecen) den Forschungsstand der ungarischen Rechtswissenschaft bei der Erforschung der Rechtsverhältnisse der Zipser und der Siebenbürger Sachsen dar. Die Sachsen kamen im 13. Jahrhundert in verschiedene Gebiete Ungarns und erstritten sich einige Privilegien. Bei den Zipser Sachsen war anfangs das Recht des Sachsenspiegels in Gebrauch. Das sich daraus entwickelnde Gewohnheitsrecht wurde um 1730 in der Zipser Willkür zusammengefasst. Um 1700 wurde das Recht stärker auf das Magdeburger Recht umgestellt. Über die Rechtsentwicklung bei den Siebenbürger Sachsen ist weniger bekannt. Der Altenberger Kodex versuchte erfolglos eine künstliche Rechtschaffung anhand verschiedener deutscher Stadtrechte. Im 16. Jahrhundert kam es zur Verschmelzung deutscher Gewohnheiten mit römischem Recht. Die Zeit danach ist noch nicht von der Forschung erschlossen, und es gilt nun die verschiedenen vergessenen Quellen neu zu bewerten.

Friedrich Klein (Weil der Stadt) gab in seinem Vortrag „Das Streben um Vereinheitlichung des bürgerlichen Rechts und Bernhard Windscheid (1817–1892)“ Gründe für die Berufung Windscheids als wissenschaftlicher Vertreter der Romanistik in die Erste BGB-Kommission. Neben Proporzgründen führte er v. a. wissenschaftliche

und biographische Begründungen auf. Windscheid war einer der berühmtesten akademischen Lehrer seiner Zeit, der die Vorbereitung der deutschen Rechtseinheit zielstrebig verfolgte. Er hatte die fachliche Sicherheit und Souveränität, aus eigenem Wissen das eigene Rechtsgebiet zu vertreten und für Änderungen auch durch „germanistischen“ Einfluss offen zu sein.

Der Bericht von Bettina Scholze (Bonn) über „Wege zur Rechtsvereinheitlichung am Beispiel des Germanisten Otto Stobbe (1831–1887)“ zeichnete ein kurzes Bild vom Leben Stobbes, einem seiner Werke und seiner Denkweise und Methode. Stobbes Leben und Wirken fällt in die entscheidende Phase der Rechtsvereinheitlichung in Deutschland. Wegen seiner Arbeiten und seines Einflusses wurde er zum Kommissionsmitglied zur Schaffung des BGB vorgeschlagen. Scholze machte deutlich, dass Stobbe in der Willenserklärung den zentralen Bestandteil des deutschen Vertragsrechts sah. Seine Denkweise war geprägt durch die Abwendung von der aufkommenden konstruktiv-positivistischen Jurisprudenz. Laut Scholze ist der deutschrechtliche Gehalt des BGB durch die Vorarbeiten der Germanisten, u. a. Otto Stobbes, höher zu veranschlagen als bisher angenommen.

Karin Hrdlicka (Wien) thematisierte das Leben des „Friedrich Ferdinand Freiherr von Beust – vom sächsischen Ministerpräsidenten zum Vollender des österreichisch-ungarischen Ausgleichs 1867“. Seine Stellung als sächsischer Außenminister verlor er, weil er als einer der schärfsten Gegner Bismarcks die Stärkung der deutschen Klein- und Mittelstaaten innerhalb des Deutschen Bundes forderte. Danach wurde er österreichischer Außenminister. In dieser Funktion führte er die Lösung der inneren Konflikte des habsburgischen Vielvölkerreiches, insbesondere hinsichtlich der ungarischen Länder, herbei und setzte diesen Ausgleich auch in den übrigen Ländern des Deutschen Bundes durch. Unter anderem durch Beusts Bemühungen wurde aus dem Kaiserreich Österreich 1868 die Österreichisch-Ungarische Monarchie.

„Die Leipziger Kriegsverbrecherprozesse nach dem Ersten Weltkrieg“ waren das

Thema des Vortrages von Kai Müller (Halle/S.). Sie wurden in den 20er Jahren vor dem Reichsgericht verhandelt und beruhten auf dem „Gesetz zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen“ vom 18. Dezember 1919. Durch die Strafverfolgung in Deutschland sollten die deutschen Kriegsverbrecher vor der Auslieferung an die Siegermächte geschützt werden. Insgesamt wurden von 1921 bis 1922 zwölf Prozesse durchgeführt. Weitere über 1600 anhängige Verfahren wurden durch Einstellung oder auf ähnliche Weise beendet. Insgesamt sah Müller die Prozesse als ein „untaugliches Mittel“ zur angemessenen Reaktion auf deutsche Kriegsverbrechen an und schrieb ihnen einen Einfluss auf die Entscheidung der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg, die Nürnberger Prozesse selbst durchzuführen, zu.

Eine weitere zeitgeschichtliche Materie bearbeitete Markus Hanke (Salzburg) in seinem Vortrag über „Die Bombardierung Dresdens und ihre Auswirkungen auf das Kriegsvölkerrecht“. Bei den Bombenangriffen der Briten und der Amerikaner im Februar 1945 wurde Dresden fast völlig zerstört. Hanke untersuchte, ob es im Zweiten Weltkrieg überhaupt ein geltendes Luftkriegsrecht gegeben hat, das eine völkerrechtliche Verurteilung des Angriffs rechtfertigen würde. Er kam zu dem Ergebnis, dass sich aus dem Vertragsentwurf der „Haager Luftkriegsregeln“ von 1923 Völkergewohnheitsrecht entwickelt habe, das einen direkten Angriff auf die Zivilbevölkerung verbot. Das Beispiel Dresdens führte jedoch erst 1977 zu einer verbindlichen Vertragsregelung im Ersten Zusatzprotokoll zu den Genfer Konventionen.

Auch dieses Forum zeigte die fortschreitende Europäisierung der Rechtsgeschichtswissenschaft. Die nächsten Foren werden in Wien (2001), Osnabrück (2002) und in Budapest (2003) stattfinden. Der Tagungsband mit den gedruckten Fassungen der Leipziger Vorträge wird unter dem Titel „Ius commune propriumque – Sachsen im Spiegel des Rechts“ voraussichtlich im Frühjahr 2001 erscheinen.

Sibylle Gründel, Leipzig

Enthindertes Hörsaalgebäude

Die Zahl behinderter StudentInnen an der Universität Leipzig steigt. Nach Angaben des Studentensekretariats waren es im Juni 1999 35 StudentInnen, die bei ihrer Einschreibung freiwillig ihre Behinderung angaben. Die aktuelle Zahl vom Mai 2000 liegt allerdings bereits bei 44 Studierenden. Die reelle Anzahl behinderter Studierender ist trotzdem weit höher anzusetzen, da die meisten Behinderten eben nicht mit ihren Handicaps hausieren gehen, sondern versuchen, so normal als möglich zu leben.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, muss auch die Universität einiges leisten. Erschreckenderweise hat sich trotz bekannter Unzulänglichkeiten innerhalb des Unikomplexes in den letzten Jahren nur wenig zur Vereinfachung des Studiums Behinderteter getan. So kursieren seit langem Mängellisten unter anderem im Sozialreferat und im Dezernat für Betriebstechnik. Doch man ruhte sich letztlich auf Gedankenspielen, was denn zu ändern sei, aus. Die möglichen Kosten und fehlendes Engagement der Beteiligten ließen sämtliche Um- und Ausbaumaßnahmen scheitern. Als ich im April das Amt der Sozialreferentin antrat, rannte ich offene Türen ein, da die Materie hinlänglich bekannt war.

Grünes Licht bekam ich für eine behindertengerechte Modifizierung des Hörsaalgebäudes. Denn nach wie vor sind die Hörsäle im zweiten Stock des Hörsaalgebäudes nur über Stufen zu erreichen und innen nicht richtig um- und ausgerüstet. Das bedeutet, es gibt weder Stellplätze für Rollstuhlfahrer noch behindertengerechte Arbeitsplätze für hör- und sehgeschädigte Kommilitonen. Hörgeschädigte Kommilitonen benötigen eine Sprechanlage, die sie per Kopfhörer am Arbeitsplatz mit dem Mikrofon des Lehrenden verbindet. Sehgeschädigte wiederum arbeiten bevorzugt mit ihrem Laptop, brauchen also eine Steckdose direkt am Arbeitsplatz. Darauf wies mich die AG Assel hin, in der sich sehgeschädigte StudentInnen für eine Optimierung ihrer Studienbedingungen stark machen.

Aufgrund der aufgezählten Mängel wird demnächst eine Treppenraupe für die

zweite Etage angeschafft, mit der Rollstuhlfahrer die sechs Stufen in die Welt der Vorlesungen überbrücken können. Weiterhin werden erstmal 1 bis 2 Hörsäle behinderbar umgebaut. So werden einige Sitzplätze für zwei Stellplätze für behinderte StudentInnen geopfert und, so hoffe ich, ein Arbeitsplatz für Sehgeschädigte und ein Arbeitsplatz für Hörgeschädigte eingerichtet. Bleibt zu hoffen, dass der steigenden Tendenz an Einschreibungen behinderter Studierender Rechnung getragen wird.

Anke Zeitschel
(Sozialreferat des StuRa der Uni Leipzig)

Schauspiel Leipzig bietet ab sofort ein Semester-Abo an

Studenten besuchen in Leipzig häufig und gerne das Theater und verhalten sich dabei sehr preisbewusst beim Kartenkauf. Das Schauspiel Leipzig bietet ab sofort mit einem Semester-Abo ein günstiges und flexibles Angebot für diese Besuchergruppe.

Für den einmaligen Kaufpreis von DM 38,- erhält der Abonnent Theaterkarten für vier Vorstellungen. Ausgewählt werden können drei Vorstellungen in der Neuen Szene oder im Horch und Guck sowie eine Vorstellung im Schauspielhaus (Platzgruppe IV) oder im Theater hinterm Eisernen. Ausgenommen von der Ermäßigung sind Gastspiele und Premieren. Für „Faust I + II“ sowie das Spektakel wird ein fairer Aufpreis erhoben.

Das Semester-Abo bündelt einige Vorteile für seinen Besitzer: Eine Preisermäßigung von 30% gegenüber dem ermäßigten und 60% gegenüber dem normalen Kartenpreis. Die Kartenbuchung ist problemlos auch im Vorverkauf möglich, d. h. Studenten erhalten ihre Ermäßigung nicht erst – wie sonst üblich – an der Abendkasse. Das Abo gilt während der gesamten Spielzeit und kann jederzeit erneuert werden. An der Theaterkasse im Schauspielhaus ist das neue Semester-Abo gegen Vorlage eines gültigen Studentenausweises erhältlich.

Mutterschutz alt und neu

Schwangere und junge Mütter stehen unter besonderem rechtlichem Schutz; die entsprechenden Bestimmungen sind im Mutterschutzgesetz (MuSchG) (für Angestellte und Arbeiterinnen) bzw. in der Mutterschutzverordnung (für Beamtinnen) nachzulesen. Der Mutterschutz dauert vom Beginn der Schwangerschaft bis mindestens acht Wochen nach der Geburt des Kindes, regelt darüber hinaus aber beispielsweise auch, dass im Anschluss an die 8. Woche nach der Entbindung die Mutter für die Zeit des Stillens freizustellen ist.

Bekannt ist, dass während des Mutterschutzes, aber auch während eines sich anschließenden Erziehungsurlaubs das Arbeitsverhältnis geschützt ist – eine Beamtin darf während dieser Zeit nicht entlassen, einer Angestellten darf nicht gekündigt werden. Auch bleibt während des Mutterschutzes der ursprüngliche, während des Erziehungsurlaubs ein gleichwertiger Arbeitsplatz erhalten – sogar während einer Probezeit, so dass Beamtinnen ebenfalls während der Schutzfrist ins Beamtinnenverhältnis übernommen werden können. Allerdings verlängert sich ein befristet abgeschlossenes Arbeitsverhältnis nicht etwa automatisch um die Zeit einer Schwangerschaft oder eines Erziehungsurlaubs – nur in wenigen Fällen hat hier das frohe Ereignis eine fristverlängernde Wirkung: Nicht angerechnet werden dürfen aber auf die jeweilige Dauer eines befristeten Arbeitsvertrages nach § 57 c, 6 des Hochschulrahmengesetzes (HRG) im Einverständnis mit dem Mitarbeiter Zeiten

- einer Beurlaubung nach dem Bundeserziehungsgeldgesetz sowie dem Mutterschutzgesetz wie auch
- einer Beurlaubung bis zu zwei Jahren für die Betreuung und Pflege eines Kindes unter 18 Jahren oder eines pflegebedürftigen Angehörigen.

Darüber hinaus werden auch Zeiten einer Ermäßigung der Arbeitszeit auf die Befristungshöchstdauer nicht angerechnet (§ 57 c), und auch im Falle einer Lehrlingsausbildung gelten Sonderbestimmungen: Bei Auszubildenden wird der Erziehungsurlaub nicht auf Berufsbildungszeiten an-

gerechnet. Die Lehre oder Bewährungszeit verlängert sich um den Erziehungsurlaub von maximal drei Jahren. Die Ausbildung kann auch verkürzt oder die Abschlussprüfung vorgezogen werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, die Ausbildung während des Erziehungsurlaubes in Teilzeit fortzusetzen. Diese Regelungen gelten nicht nur für Auszubildende, sondern auch für Frauen, die sich beruflich qualifizieren oder umschulen lassen, z. B. auch für Lernschwestern. Läuft ein befristeter Arbeitsvertrag während des Erziehungsurlaubes aus und es greifen keine der oben genannten Sonderregelungen, endet das Arbeitsverhältnis. Es besteht kein Anspruch auf einen Anschlussvertrag nach Ende des Erziehungsurlaubes. Auch verlängert eine Krankheit den laufenden Erziehungsurlaub nicht.

Damit Schwangere die Erleichterungen durch den Mutterschutz in Anspruch nehmen können, empfiehlt es sich, dass sie ihrem Arbeitgeber die Schwangerschaft und den voraussichtlichen Tag der Entbindung so früh wie möglich mitteilen. Dies ist keine gesetzliche Verpflichtung, sondern nur eine nachdrückliche Empfehlung. Es ist zulässig, eine Schwangerschaft zunächst für sich zu behalten, z. B. wenn man sich auf eine Aufstiegsposition bewirbt. Beim Einstellungsgespräch ist die Frage nach einer Schwangerschaft in der Regel unzulässig.

Eine Mitteilung zur bestehenden Schwangerschaft kann dem Arbeitgeber formlos, mündlich, telefonisch oder auch schriftlich übermittelt werden. Angebracht ist aus Beweisgründen die schriftliche Form. Auf Wunsch des Arbeitgebers muss die Schwangere ein Zeugnis über den voraussichtlichen Entbindungstermin vorlegen. Für die anfallenden Kosten hat der Arbeitgeber aufzukommen, falls die Krankenkasse diese nicht übernimmt (§ 5 MuSchG). Sobald der Arbeitgeber von der Schwangerschaft weiß, ist er straf- und zivilrechtlich für die Einhaltung der Mutterschutzvorschriften verantwortlich. Er muss den Personalrat informieren, so dass dieser wiederum die Einhaltung der Schutzbestimmungen überprüfen kann.

In den letzten sechs Wochen vor und den ersten acht Wochen (bei Früh- und Mehrlingsgeburten 12 Wochen) nach der Entbin-

dung dürfen Mütter überhaupt nicht beschäftigt werden. Dabei kennt die Sechs-Wochen-Frist Ausnahmen: Wenn die Schwangere ausdrücklich erklärt, dass sie diese Schutzfrist nicht in Anspruch nehmen will, sondern lieber arbeiten möchte, kann sie weiterbeschäftigt werden. Finanzielle Vorteile ergeben sich aus der Weiterarbeit nicht. Zwar wird das laufende Gehalt weitergezahlt, die Ansprüche auf Mutterschaftsgeld und den Arbeitgeberzuschuss entfallen jedoch. Die Schutzfrist nach der Entbindung darf die Mutter jedoch nicht verkürzen, selbst wenn sie es wollte.

Während der Mutterschutzfristen haben Frauen in der gesetzlichen Krankenversicherung – ob freiwillig oder pflichtversichert – vor oder nach der Entbindung Anspruch auf Mutterschaftsgeld in Höhe des bisherigen durchschnittlichen Entgelts. Die Krankenkasse zahlt auf Antrag bis zu 25 DM pro Tag, in einem Monat mit 30 Tagen also 750 DM. Voraussetzung ist, dass die Frau vom zehnten bis Ende des vierten Monats vor der Entbindung mindestens zwölf Wochen gesetzlich krankenversichert war oder in einem Arbeitsverhältnis stand. Der Arbeitgeber stockt den Betrag auf das Durchschnittsgehalt der letzten drei abgerechneten Kalendermonate auf. Wichtig ist, dass der Antrag auf Mutterschaftsgeld sofort nach Erhalt der Bescheinigung über den voraussichtlichen Geburtstermin an die betreffende Personalstelle und die Krankenkasse gestellt wird. Mutterschaftsgeld und Arbeitgeberzuschuss sind steuer- und sozialversicherungsfrei.

Anspruch auf Erziehungsgeld resp. Erziehungsurlaub bis zum vollendeten dritten Lebensjahr des Kindes haben Mütter oder Väter, die ihr Kind selbst betreuen und gar nicht oder nicht mehr als 19 Stunden in der Woche arbeiten. Bei einem Stief- bzw. Adoptivkind kann der Erziehungsurlaub bis zum siebten Lebensjahr genommen werden, aber auch nur im Umfang von drei Jahren. Vorzeitig beendet oder verlängert werden kann der Erziehungsurlaub nur mit Zustimmung des Arbeitgebers. Kommt während des Erziehungsurlaubes ein weiteres Kind zur Welt, entsteht nach dessen Geburt ein neuer Anspruch auf Erziehungs-

urlaub, der parallel zum ersten Anspruch zu laufen beginnt. Bei Prüfung des Anspruches auf Erziehungsgeld wird das maßgebliche Einkommen der Familie berechnet. Berufstätige erhalten das Erziehungsgeld im Anschluss an das Mutterschaftsgeld ab der neunten Woche - bei Früh- und Mehrlingsgeburten entsprechend ab der 13. Woche – nach der Geburt des Kindes. Ab 1. Januar 2001 tritt ein neues Gesetz zum Bundeserziehungsgeld in Kraft und gilt für Kinder ab Geburtsjahrgang 2001 bzw. für Kinder, die ab diesem Zeitpunkt adoptiert werden. Bisher schließt der Bezug des Arbeitslosengeldes ein gleichzeitiges Erziehungsgeld aus. Künftig gilt: Erziehungsgeldbezug ist neben einer Beschäftigung bis zu 30 Stunden in der Woche möglich! Neu ist dabei auch, dass die Behinderung eines Kindes, für das die Eltern Erziehungsgeld beantragt haben, berücksichtigt wird. Dieser Anspruch besteht ab dem Tag der Geburt des Kindes oder der Adoption.

Auch beim Anspruch auf Erziehungsurlaub findet sich eine Neuerung: die Eltern können künftig, wenn sie wollen, den Elternurlaub vom 1. Tag bis zum 3. Geburtstag des Kindes gemeinsam nutzen. Die zulässige Teilarbeitszeit beträgt zusammen 60 Stunden (30 + 30), so dass Vater als auch Mutter nicht mehr gezwungen sind, ihre Erwerbstätigkeit zu unterbrechen. Außerdem ist es in Absprache mit dem Arbeitgeber möglich, 1 Jahr Erziehungsurlaub auf die Zeit zwischen dem 3. und 8. Geburtstag des Kindes zu übertragen. Erziehungsurlaub muss bei dem Arbeitgeber schriftlich und verbindlich vier Wochen vor Beginn mit Angabe der Dauer angemeldet werden. Ab 1. Januar 2001 wird nunmehr die Anmeldefrist für den Erziehungsurlaub nach der Mutterschutzfrist von 4 auf 6 Wochen bzw. 8 Wochen (in bestimmten Fällen) verlängert. Für die Dauer des Erziehungsurlaubes kann der Arbeitgeber eine Ersatzkraft einstellen. Mit Ende des Erziehungsurlaubes lebt das Arbeitsverhältnis wieder auf. Das neue Gesetz sichert ebenfalls einen Rückkehranspruch zur vorherigen Arbeitszeit zu.

Der Erholungsurlaub wird für jeden vollen Monat des Erziehungsurlaubes um ein

Zwölftel gekürzt, sofern die Erziehungsurlauberin nicht teilzeitig arbeitet. Wer zu Beginn des Erziehungsurlaubes noch Resturlaubstage hat, kann diese im Anschluss an den Erziehungsurlaub nehmen oder abgelden lassen.

Das am 7. Juli 2000 von der Bundesregierung beschlossene Reformgesetz zum Erziehungsgeld sieht u. a. eine Erhöhung der Einkommensgrenze für das ungekürzte Erziehungsgeld ab dem 7. Lebensmonat wie folgt vor:

- für Eltern mit einem Kind von 29.400 DM auf 32.200 DM
- für Alleinerziehende mit einem Kind von 23.700 DM auf 26.400 DM
- Anhebung des Kinderzuschlages für jedes weitere Kind von 4.200 DM auf 4.800 DM sowie stufenweise Anhebung auf 5.470 DM (2002) und 6.140 DM (ab 2003).

Insgesamt erhöht sich die Einkommensgrenze ab dem 7. Lebensmonat des Kindes. Bei einem Einkommen bis zur Einkommensgrenze wird das ungekürzte monatliche Erziehungsgeld von 600 DM bis zum 2. Geburtstag gezahlt, liegt das Einkommen oberhalb der Einkommensgrenzen, verringert sich das Erziehungsgeld ab dem 7. Lebensmonat stufenweise bis auf null.

Neu eingeführt wird die Möglichkeit, den Bezug des Erziehungsgeldes auf ein Jahr festzulegen, um damit ein höheres Erziehungsgeld von monatlich 900 DM bis zur Vollendung des 1. Lebensjahres anstelle von jeweils monatlich 600 DM bis zum 2. Geburtstag zu erhalten. Damit soll den individuellen Lebensbedürfnissen und -verhältnissen der Familie entsprochen werden.

Neu berufen

Claudia S. Leopold

Dr. rer. nat., Professorin für Pharmazeutische Technologie, geb. am 6. 8. 1962 in Leverkusen (NRW); 1981–85 Musikstudium an der Musikhochschule Köln; WS 1981/82–SS 1985 Studium der Pharmazie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; Approbation als Apothekerin; 1986 Pharmaziepraktikum (Ahorn-Apotheke, Langenfeld/Rhld.); 1992 Promotion zum Thema „Enhancer-Effekte von lipophilen Salbengrundstoffen auf die Steady-state-Penetration von Methylnicotinat durch die Haut“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; 8/1992–1/1994 Stanford Research Institute, Menlo Park (USA), DFG-Ausbildungsstipendium; Sommer 1995 und 1998 3-monatige Forschungsaufenthalte an der University of California, San Francisco, Dept. of Dermatology; 1999 Habilitation mit dem Thema „Bedeutung der Formulierung für die Wirkstoffverfügbarkeit am Beispiel des Dickdarm-Targeting und der kutanen Penetration“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Spezielles Arbeitsgebiet: Entwicklung von Arzneiformen für Erkrankungen des Darms und des Auges; Verbesserung der Wirkstoffpenetration durch die Haut

Publikationen u. a.: Leopold C. S. Coated dosage forms for colon-specific drug delivery. *Pharm. Sci. Technol. Today* 2 (1999), 197–204; Leopold C. S. The maximum pharmacodynamic effect as a response parameter: Pharmacokinetic considerations. *J. Pharm. Pharmacol.* 51 (1999), 999–1008; Leopold C. S., Maibach H. I. Percutaneous penetration of local anesthetic bases: Pharmacodynamic measurements. *J. Invest. Dermatol.* 113 (1999), 304–307; Leopold C. S., Eikeler D. Basic coating polymers for the colon-specific drug delivery in inflammatory bowel disease (IBD). *Drug Dev. Ind. Pharm.* 26 (2000), 1239–1246



Annette Huber-Klawitter

Priv.-Doz. Dr. rer. nat., Professorin für Theoretische Mathematik, geb. am 23. 5. 1967 in Frankfurt am Main; 1986–1990 Mathematikstudium in Frankfurt, Cambridge und Münster; 1994 Promotion in Münster zum Thema „Realisierung von gemischten Motiven in derivierten Kategorien und ihre Kohomologie“; 1999 Habilitation in Münster; 1991–2000 erst wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann wissenschaftliche Assistentin am Mathemat. Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Akademisches Jahr 1995/96 Forschungsaufenthalt an der UC Berkeley; 1984, '85, '86 Bundesiegerin im Bundeswettbewerb Mathematik, 1995 Heinz-Maier-Leibnitz-Förderpreis, 1996 Preis der Europäischen Mathematischen Gesellschaft, 1999 Preis zur Förderung des wiss. Nachwuchses der Gesellschaft zur Förderung der WWU zu Münster gemeinsam mit G. Kings

Spezielles Arbeitsgebiet: Arithmetische Geometrie

Publikationen u. a.: Mixed Motives and their Realization in derived categories, Springer Lecture Notes 1604 (1995); mit G. Kings: Degeneration of 1-adic Eisenstein classes and of the elliptic polylog, *Inventiones* (1999); Realization of Voevodsky's motives, *Journal of Algebraic Geometry* (2000)



Matthias Schwarz

Dr. sci. math., Professor für Mathematik in den Naturwissenschaften, geb. am 16. 10. 1967 in Tübingen (Baden-Württemberg); 1987–1992 Studium der Mathematik und Physik an der Ruhr-Universität Bochum, Abschluß als Diplom-Mathematiker; 1995 Promotion zum Thema „Cohomology Operations from S^1 -Cobordisms in Floer Homology“, ETH Zürich; 1995–96 Research Fellow, University of Cambridge (GB); 1996–98 Szegoe Assistant Professor, Stanford University; 1998–99 Assistant Professor, University of Chicago; 1999–2000 Leiter einer Selbständigen Nachwuchsgruppe am MPI für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig

Spezielles Arbeitsgebiet: Symplektische Geometrie und Hamiltonsche Dynamische Systeme

Publikationen: Morse Homology, *Progr. Math.*, vol. 111, Birkhäuser, Basel, 1993, 230 pp.; A quantum cup-length estimate for symplectic fixed points, *Invent. Math.* 133 (1998), 353–397; On the action spectrum for closed symplectically aspherical manifolds, *Pacific J. math.*, 193, No. 2 (2000), 419–461



Fritz Klausner

Dr. sc. paed., Dipl. oec. paed., Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, geb. am 18. 9. 1957 in Bottendorf, Kreis Artern; 1976–1980 Studium der Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Abschluß als Diplom-Ökonomiepädagoge; 1987 Promotion zum Thema „Methodologie der Gesetzeserkenntnis im Objektbereich der Unterrichtsmethodik ökonomischer Lehrgegenstände“, Humboldt-Universität zu Berlin; 1984–87 Aspirant an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1988 Humboldt-Preis; 1987–89 Wissenschaftlicher Oberassistent, Hochschule für Ökonomie Berlin; 1989–91 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften; 1992–99 Georg-August-Universität Göttingen, Stipendiat der Rudolf von Bennigsen-Foerder-Stiftung (1992–93), Wissenschaftlicher Mitarbeiter (1993–97), Privatdozent (1997–99); 1997–98 Vertretung der Professur für Wirtschaftspädagogik an der Technischen Universität Chemnitz; 1998–99 Vertretung der Professur für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Leipzig; seit 1997 Lehrtätigkeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Universität Gesamthochschule Kassel; Habilitation mit dem Thema „Identitätsdynamik von Wirtschaftslehrerinnen und Wirtschaftslehrern in den neuen Bundesländern“ an der Georg-August-Universität Göttingen

Spezielle Arbeitsgebiete: Konstruktion und Evaluation komplexer Lehr-Lern-Arrangements; Berufliche Sozialisation von Lehrerinnen und Lehrern; Kostenkontrolle und Qualitätsmanagement in der kaufmännischen Aus- und Weiterbildung

Publikationen u. a.: Identitätsdynamik von Wirtschaftslehrerinnen und Wirtschaftslehrern in den neuen Bundesländern – Eine Studie zur beruflichen Sozialisation im gesellschaftlichen Umbruchprozeß. Professionalisierung kaufmännischer Berufsbildung. Beiträge zur Öffnung der Wirtschaftspädagogik für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts. Erwerb von Expertise – eine curriculare und didaktisch-methodische Leitidee zur effektiven Ausgestaltung lernfeldstrukturierter Curricula in der kaufmännischen Ausbildung



Michaela Marek

PD Dr. phil., Professorin für Kunstgeschichte (Schwerpunkt Ostmitteleuropa), geb. am 22. 8. 1956 in Prag; 1976–1981 Studium der Kunstgeschichte, Romanistik und Psychologie; 1981 Promotion in Köln zum Thema „Antike Gemäldebeschreibungen als Motivquellen in der italienischen Malerei der Hochrenaissance“; 1982–1986 Post-Doc-Stipendien an der Bibliotheca Hertziana (MPI) in Rom und am deutschen Kunsthistorischen Institut Florenz; 1986–1992 Referat für Kunstgeschichte und Leitung des Bildarchivs am J. G.-Herder-Institut in Marburg; 1992–2000 wiss. Mitarbeiterin am Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder, in München; 2000 Habilitation in Kiel mit dem Thema „Kunst und ‚Identitätspolitik‘. Zur Rolle von Architektur und Bildkünsten im Prozeß der tschechischen Nationsbildung“
Spezielles Arbeitsgebiet: Plastik und Malerei der Frührenaissance in Italien; Kunst- und Kulturgeschichte in Ostmitteleuropa, speziell im sozialen und nationalpolitischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts
Publikationen: Ekphrasis und Herrscherallegorie. Antike Gemäldebeschreibungen im Werk Tizians und Leonardos. Worms 1985; „Monumentalbauten“ und Städtebau als Spiegel des gesellschaftlichen Wandels in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Berlin 1995



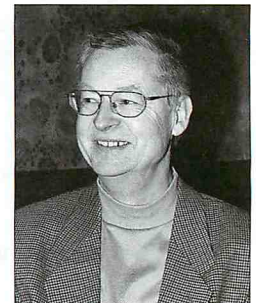
Marius Grundmann

Dr. rer. nat., Professor für Experimentalphysik, geb. am 14. 11. 1964 in Berlin; 1983–1988 Studium der Physik an der Technischen Universität Berlin; 1991 Promotion zum Thema „Heteroepitaxie von InP auf Siilzium“ an der TU Berlin, dafür *Carl-Ramsauer-Preis* der AEG/Daimler Benz AG; 1993 post-doc bei Bellcore, Red Bank, NJ, USA im Labor für „Network Technology Research“; 1995 Habilitation mit dem Thema „Null- und eindimensionale Heterostrukturen“ an der TU Berlin; 1996 Privatdozent am FB Physik der TU Berlin, *Akademiepreis* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; 1998 *Gerhard-Hess Preis* der Deutschen Forschungsgemeinschaft und *Heinz Maier-Leibnitz Preis* der DFG und des bmb+f für Arbeiten auf dem Gebiet der Nanotechnologie und Optoelektronik; 1994–2000 Oberingenieur (TU Berlin), danach Heisenberg-Professur der DFG
Spezielles Arbeitsgebiet: Nanotechnologie und Optoelektronik
200 Publikationen u. a.: Quantum Dot Heterostructures (John Wiley, 1998)



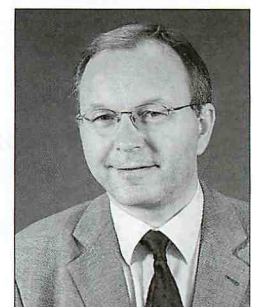
Jürgen Udolph

Dr. phil., Professor für Onomastik, geb. am 6. 2. 1943 in Berlin; Studium der Slavistik, Indogermanistik, Finno-Ugristik in Göttingen und Heidelberg; 1971 Magisterprüfung in Göttingen; Promotion zum Thema „Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven“; 1979–2000 wiss. Angestellter (Akademie Mainz, Arbeitsstelle Göttingen); 1983 Henning-Kaufmann-Preis zur Förderung der westdeutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage; 1983 Ordentliches Mitglied der Internationalen Kommission für Slavische Onomastik beim Internationalen Slavistenkomitee; 1990 Habilitation in Göttingen mit dem Thema „Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie“; 1998 Fachberater für Namenforschung beim Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
Spezielles Arbeitsgebiet: Gewässernamen, Ortsnamen, Flurnamen, Familiennamen
Publikationen u. a.: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (1994); Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht (1997); Historisches Ortsnamenbuch von Niedersachsen (1998ff.); Ostern – Geschichte eines Wortes (1999); Sachsenproblem und Ortsnamenforschung (1999)



Joachim Thiery

Dr. med. Professor für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik; Direktor des Instituts für Klinische Chemie und Pathobiochemie; geb. 20. 08. 1952 in St. Wendel, Saarland; 1973–1979 Studium der Humanmedizin in Heidelberg; 1979 Approbation als Arzt; 1981 Promotion; 1981–1989 wiss. Assistent und labormedizinische Ausbildung am Universitätsklinikum Göttingen, 1985–1987 Internistische Weiterbildung in Göttingen; 1988 Anerkennung als Klinischer Chemiker; 1988 Preis der Deutschen Therapiewoche für Arbeiten zur Maximaltherapie der Hypercholesterinämie bei koronarer Herzkrankheit; seit 1989 wiss. Assistent und labormedizinische Weiterbildung am Institut für Klinische Chemie der Ludwig-Maximilians-Universität München; 1993 Mikrobiologische Weiterbildung; 1995 Habilitation zum Thema „Genetische Atheroskleroseresistenz bei hypercholesterinämischen Kaninchen“ an der Universität München und Ernennung zum Privatdozenten, Fellowship Award der International Atherosclerosis Society, Houston 1996, Forschungsaufenthalt an der University of California San Francisco; 1996 Anerkennung als Facharzt für Laboratoriumsmedizin; 1997 Oberassistent, 1998 Mitglied der München-Harvard Alliance zur Neuorientierung in der medizinischen Ausbildung; seit 1998 Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Prävention kardiovaskulärer Erkrankungen“ der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, Herz- und Kreislaufforschung; Forschungsförderungen durch die DFG, BMBF und Stiftungen, Forschungspreise.
Spezielles Arbeitsgebiet: Fettstoffwechsel, genetische Atherosklerosedisposition, transgene Tiermodelle, Molekularbiologie, Prävention der koronaren Herzerkrankung.
Publikationen: D. TEUPSER, O. STEIN, R. BURKHARDT, K. NEBENDAHL, Y. STEIN, J. THIERY. Scavenger receptor activity is increased in macrophages from rabbits with low atherosclerotic response: studies in normocholesterolemic high and low atherosclerotic response rabbits. *Arterioscler Thromb Vasc Biol* 19: 1299–1305, 1999. J. Thiery, A. K. Walli, G. JANNING, D. Seidel Low density lipoprotein plasmapheresis with and without lovastatin in the treatment of the homozygous form of familial hypercholesterolaemia. *Eur J Pediatrics* 149: 716–721, 1990. J. THIERY, K. NEBENDAHL, K. RAPP, R. KLUGE, D. TEUPSER, D. SEIDEL. Low atherosclerotic response of a strain of rabbits to dietary induced hypercholesterolemia. *Arterioscler Thromb Vasc Biol* 15: 1181–1188, 1995. D. TEUPSER, J. THIERY, A. K. WALLI, D. SEIDEL. A direct spectrofluorometric method to determine LDL- and scavenger receptor *Biochimica et Biophysica Acta* 1303: 193–198, 1996.



Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie hat den Vorschlag von **Prof. Dr. Georg Vobruba**, Institut für Soziologie, angenommen, ihren 31. Kongress 2002 in Leipzig durchzuführen; erwartet werden rund 2000 Teilnehmer.

Prof. Dr. Franz Jacobs, Institut für Geophysik und Geologie, wurde von der Konferenz der Geowissenschaftlichen Fachbereiche an den Hochschulen Deutschlands am 27. Oktober 2000 in Berlin wieder zum Vorsitzenden gewählt. Die Universität Leipzig wird somit auch in den nächsten zwei Jahren die Heimstatt des Fakultätentages Geowissenschaften und ihrer Geschäftsstelle sein.

Die North American Association for the Study of Religion (NAASR) hat **Prof. Dr. Hubert Seiwert**, Religionswissenschaftliches Institut, eingeladen, seine Thesen zur angewandten Religionswissenschaft auf der Jahrestagung der NAASR in Nashville, USA (17.–19. 11. 2000) zu verteidigen. Prof. Seiwert hatte diese Thesen 1999 auf der Tagung der American Academy of Religion in Boston vorgetragen.

Prof. Dr. Jürgen Guthke und **Dr. Jens F. Beckmann**, Institut für Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik, waren auf Empfehlung der Yale Universität (Prof. R. J. Sternberg) invited speaker auf der internationalen Expertenkonferenz „Models of intelligence for the next millennium“ der American Psychological Association im Juni 2000 an der Yale Universität. Der Beitrag wurde für die Veröffentlichung vorgeschlagen und wird 2001 in den USA publiziert.

Prof. Dr. Klaus-Udo Ettrich wurde vom Rat der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie am 6. 11. 2000 zum Studiendekan für Psychologie gewählt und **Frau Prof. Dr. Annette Beck-Sicking** als geschäftsführende Direktorin des Institutes für Biochemie bestätigt.

PD Dr. Anton Bierl, Institut für Klassische Philologie, wurde eingeladen, auf der von Prof. Guido Paduano organisierten internationalen Konferenz „Lo sperimentalismo nella storia del teatro occidentale“ (30. 11. bis 2. 12. 2000) an der Scuola Normale

Superiore di Pisa einen Vortrag zum Thema „Experimentation and Its Ritual-Pragmatic Limits in Old Comedy“ zu halten.

Der Leipziger Gräzistik-Emeritus **Prof. Dr. Jürgen Werner** hielt kürzlich auf dem internationalen Kongress „Griechische Studien zur Jahrtausendwende“ in Tbilisi/Georgien einen Vortrag zum Fortwirken altgriechischer Lexik im Englischen und Deutschen und leitete die Arbeit der Sektion I.

Prof. Dr. med. Volker Schuster, Klinik und Poliklinik für Kinder und Jugendliche, wurde zum 1. Tagungsleiter der 9. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für pädiatrische Infektiologie (DGPI) gewählt, die am 4. und 5. Mai 2001 gemeinsam mit dem 6. Kongress für Infektionskrankheiten und Tropenmedizin (3. bis 6. 5. 2001) in Leipzig stattfinden wird. Auf der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für pädiatrische Infektiologie in Dresden wurde er zum 2. Vorsitzenden gewählt. In Zusammenarbeit mit **Prof. Dr. med. Wolfgang Raue** wird er den 5. Sächsischen Impftag, der am 3. März 2001 stattfinden wird, organisieren.

Geburtstage im Oktober und November

Medizinische Fakultät

60. Geburtstag

Prof. Wulfdieter Schöpp, Verwaltungsleiter der Medizinischen Fakultät, am 6. Oktober

65. Geburtstag

Prof. Dr. Edith Göpfert, ehemals Carl-Ludwig-Institut für Physiologie, am 1. Oktober

Prof. Dr. Gerhard Kopperschläger, Institut für Biochemie, am 13. Oktober

Fakultät für Mathematik und Informatik

60. Geburtstag

Prof. Dr. Eberhard Zeidler, Direktor des MPI für Mathematik in den Naturwissenschaften und Honorarprofessor an der Universität Leipzig, am 6. Oktober

80. Geburtstag

Prof. Dr. Herbert Becker, ehemals Sektion Mathematik, am 12. Oktober

Fakultät für Chemie und Mineralogie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Wolfgang Lorenz, ehemals Sektion Chemie, am 29. Oktober

Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie

65. Geburtstag

Prof. Dr. Helmut Pischel, ehem. Institut für Pharmazie, am 14. November

75. Geburtstag

Prof. Dr. Herwart Ambrosius, ehem. Sektion Biowissenschaften, am 11. Oktober

Theologische Fakultät

60. Geburtstag

Prof. Dr. Dietmar Mathias, Institut für Alttestamentliche Wissenschaft, am 16. November

Juristenfakultät

60. Geburtstag

Prof. Dr. Martin Oldiges, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, am 30. November

Philologische Fakultät

60. Geburtstag

Prof. Dr. Barbara Wotjak, Herder-Institut, am 13. November

75. Geburtstag

Prof. Dr. Walter Hofmann, ehem. Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft, am 4. November

Veterinärmedizinische Fakultät

65. Geburtstag

Prof. Dr. Gerhard von Lengerken, ehem. Sektion Tierproduktion und Veterinärwesen, am 18. November

ehem. Fakultät für Agrarwissenschaften

75. Geburtstag

Prof. Dr. Erdmann Röhlig, ehem. Fakultät für Agrarwissenschaften, am 16. November

Der Rektor und die jeweiligen Dekane gratulierten herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Wohlergehen und Lebensfreude.

Vom 10.–13. Oktober 2000 fand in der Nürnberger Meistersingerhalle mit rund 900 Teilnehmern der 71. Deutsche Archivtag statt, darunter über 60 Gäste aus 21 Ländern, überwiegend aus Südosteuropa. Zwei Arbeits-, vier Sektions- und sieben Fachgruppensitzungen sowie zwei Arbeitskreise beschäftigten sich mit dem Generalthema: „Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen“. Auch das Grußwort des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft Hans Zehetmair und der brillante Eröffnungsvortrag des in Zürich lebenden deutschen Philosophen Hermann Lübbe: „Die Zukunft der Vergangenheit, Kommunikationsverdichtung und das Archivwesen“ zielten auf das Thema ab. Die erste Arbeitssitzung eröffnete der Generalsekretär des Internationalen Archivrates (ICA) in Paris, Joan van Albada, mit einem Vortrag über Möglichkeiten und Grenzen des ICA „zwischen Realismus und Idealismus“.

Die Fachgruppe 8 vertritt gegenwärtig 156 Universitätsarchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtungen. Zur Fachgruppensitzung, die mit den Medienarchivaren gemeinsam gestaltet wurde, gehörten Gäste aus Österreich, Polen, der Schweiz und aus Ungarn. In seinem Einführungsreferat ging der Vorsitzende auf die fehlenden oder vernichteten Aktenbestände im Bundeskanzleramt ein und beschrieb die rechtlichen Konsequenzen. Untersuchungsausschüsse, Sonderermittler und auch der oberste deutsche Archivar wurden zuweilen bemüht, um Klarheit zu gewinnen.

Ganz besonders ist die Arbeit der Universitätsarchive gefragt, wenn es gilt, aus der bruchstückartigen Überlieferung zur NS-Zeit Angaben über ausländische Zwangsarbeiter an deutschen Universitäten zu ermitteln. Nach dem heutigen Erkenntnisstand haben nicht alle deutschen Universitäten Zwangsarbeiter beschäftigt.

Die „lebenden Quellen“ sind hierbei, wie auch zu vielen anderen juristischen und historischen Fragen, außerordentlich nützlich. Matthias Lienert (Dresden) stellte seine Erfahrungen mit der oral history im Archiv der TU Dresden vor; Manfred Heinemann fragte

in seinem aus der Sicht des Archivbenutzers gehaltenen Vortrag: „Je neuer die Medien, desto kürzer ihre Lebenserwartungen? Ist eine Schwarzmalerei berechtigt?“ Tatsächlich stehen wir erst am Anfang, elektronisch gespeicherte Daten auszuwählen, zu bewerten und zu archivieren. Das bestätigte auch der abschließende Sachstandsbericht von Heiner Schmitt (Mainz) „über das Umfeld der Print- und elektronischen Medien“. Das ZDF unterhält zwei Online-Dienste und konzipierte ein Multimedia-Archivspeichersystem, das installiert und als Pilotprojekt betrieben wird. Die daraus zu erwartenden Erkenntnisse dürften für die Archive in Wissenschaftseinrichtungen von großem Wert sein.

Die Frühjahrssitzung der Fachgruppe 8 findet am 27. und 28. März 2001 in Rostock statt. Die Planungen zum Thema: „Die naturwissenschaftlich-technische Überlieferung in den Archiven wissenschaftlicher Einrichtungen“ haben begonnen.

Die Mitgliederversammlung beschloss in Nürnberg umfangreiche Satzungsänderungen. Künftig wird die Abkürzung VdA für „Verband deutscher Archive“ stehen. Gleichzeitig verabschiedete die Versammlung eine Resolution gegen gesetzeswidrige Aktenvernichtungen. Auf dem nächsten Archivtag in Cottbus Ende September 2001 werden Neuwahlen des Vorstandes anstehen.

Dr. Gerald Wiemers

Habilitationen Fakultät für Mathematik und Informatik

Dr. Frank Wolter:

The Decision Problem of Combined Modal Logics

Dr. Steffen Lange:

Algorithmic Learning of Recursive Languages

Dr. Bernd Fiedler:

An Algorithm for the Decomposition of Ideals of Semi-Simple Rings and its Application to Symbolic Tensor Calculation by Computer

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dr. Wolfgang Tröger:

Spezifische Metallbindung und -manipulation in Makromolekülen, beobachtet mit zeitdifferenzieller γ - γ -Korrelationspektroskopie

Medizinische Fakultät

Dr. Sabine Keiner:

Funktionelle elektrische Neurostimulation neuromuskulär reinnervierter mimischer Muskulatur. Eine experimentelle Untersuchung am Kaninchen.

Dr. Andrea Tannapfel:

Zellzyklus- und Apoptoseregulation in malignen Tumoren

Promotionen

Fakultät für Mathematik und Informatik

Harald Wenk:

Absolute Eindeutigkeit von Minimalfächern bei eineindeutig auf einer Ebene projizierbarer Berandung

Ulrich Hermisson:

Differentialrechnung auf Quantenräumen

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Khemissi Babes:

Untersuchungen zur Kompatibilität der Festphasen-Mikroextraktion (SPME) mit der Mehrfachgasextraktion (MHE) und der schnellen GC

Sylva Gantzkow:

Untersuchungen an modifizierten Zirkoniumschichtphosphatkatalysatoren

Marco Riedel:

Immobilisierung von bioaktiven Proteinen auf photochemisch funktionalisierten polymeren Filtrationsmembranen

Andreas Voigt:

EPR-spektroskopische Untersuchungen an $\{Re^I(NY)\}$ - und $\{Re^IV(N(E))\}$ -Übergangsmetallkomplexen (Y = O, S; E = LEWIS-Säure)

Dirk Hullmann:

Untersuchungen an basischen Katalysatoren auf der Basis von amorphen Siliciumnitriden

Matthias Michael Jank:

Expression und NMR-Strukturuntersuchungen an einer Mutante des Transcarboxylasecarriers aus *Propioni shermanii*

Junji Liu:

Diffusionskontrollierte Adsorptionskinetik von wässrigen Tensidlösungen an der Grenzfläche Lösung/Luft

Hartmut Schedel:

Synthese von α -Amino-, α -Hydroxy- und α -Mercaptocarbonsäuren unter Verwendung von Hexafluoracetone

Lutz Prager:

Abbau chlorierter Ethene in Abluft aus Grundwasser- und Bodensanierungsanlagen: 222-nm-Bestrahlung, alkalische Wäsche und thermische Nachbehandlung der Waschlauge

Petra Prokop:

Synthese und strukturelle Charakterisierung ferrocenhaltiger 1,3-Chelatliganden für Übergangsmetallkomplexe

Dirk Rutenbeck:

Untersuchungen zum Mechanismus der Isomerisierung von n-Butenen zu Isobuten an Ferrieriten und H-ZSM-5-Zeolithen

Urs Schuricht:

Untersuchungen zur Biosynthese der Moenomycine

Uwe Wahren:

Struktur-Wirkungsbeziehungen an Sandelholzriechstoffen, Untersuchungen zur stereoselektiven Epoxidation von α -Campholen- und Fencholenderivaten

Thilo Erhard Zachau:

Untersuchungen an modifizierten Titanium(IV)-Schichtphosphat-Katalysatoren

Dominic Zerulla:

Alkanthiolmonolagen auf Au- und III-V-(110)-Halbleitoberflächen

Kristin Galonska:

Mineralogisch-petrographische Untersuchungen zur Umweltverträglichkeit von Siemens-Martin- und Kupferrohhtenschlacken

Steffen Blaurock:

Synthese, Charakterisierung und Folgereaktionen neuer Phosphinidenkomplexe des Tantal

Beate Flemmig:

Quantenchemische Untersuchung der Adsorption von schwefelhaltigen Heterozyklen an Cadmiumsulfid

Christine Hartung:

Synthetische und mechanistische Aspekte der Oxyfunktionalisierung von bicyclischen Isothiazoliumsalzen

Christian Neusüß:

Größenaufgelöste Zusammensetzung atmosphärischer Aerosolpartikel: Chemische Massenbilanz und organische Säuren

Oliver Baeder-Bederski-Anteda:

Die Emission organischer Chemikalien durch Sumpfpflanzen auf kontaminierten Standorten

Gerd Balcke:

Anthropogene Huminstoffe als Sorbenzien und Reagenzien zur Immobilisierung von organischen Schadstoffen in Grundwässern

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dipl.-Met. Frank Wagner:

Kombinierte Mehrwellenlängen-LIDAR-Photometer-Messungen von optischen und physikalischen Partikelparametern während ACE-2

Dipl.-Phys. Markus Hermann:

Entwicklung und Anwendung eines Aerosol-Meßsystems für den Einsatz auf kommerziellen Flugzeugen

Dipl.-Phys. Gerrit Paasche:

Membranpotentialbestimmungen an Müllerzellen und ihren Mitochondrien

Dipl.-Phys. Manfred Schalke:

Konformation und Hydratation von Phospholipiden in Oberflächenmonoschichten: Röntgenreflexion und IR-Spektroskopie

Dipl.-Phys. Jörn Kaufmann:

Moleküldynamik-Simulationen und NMR-Untersuchungen zur molekularen Dynamik und zu Wasserbindungseigenschaften von Knorpel und Knorpelkomponenten

Dipl.-Phys. Peter Krüger:

Korrelation molekularer Mechanismen mit mesoskopischer Strukturbildung quasi-zweidimensionaler Systeme

Dipl.-Phys. Martin Koch:

Messung des Diffusionstensors von Wasser im Gehirn

Alexey V. Pan:

Vortex Transformations in Niobium and $YBa_2Cu_3O_7$ Superconducting Films

Dipl.-Ing. agrar. Heiner Dohrmann:

Untersuchungen zu hydraulischen und hydrochemischen Prozessen im Initialstadium bindiger Mischbodenkippen des Mitteldeutschen Braunkohlereviere

Dipl.-Min. Kay Knöller:

Anwendung stabiler Umweltisotope zur Bewertung hydrochemischer Zustände und Prozesse in Folgelandschaften des Braunkohlebergbaus

Dipl.-Phys. Christian Langer:

Experimentelle Untersuchung dynamischer Instabilitäten und des elektro-optischen Schaltens in freitragenden smektischen Filmen

Dipl.-Phys. Marco Scandurra:

Vacuum energy in the background of delta potentials (Vakuumergie im Hintergrund von Deltapotentialen)

Juristenfakultät

Astrid Bauer:

§ 354a HGB eine geglückte gesetzgeberische Lösung eines rechtspolitischen Problems?

Wolfgang Lent:

Rundfunk, Medien-, Teledienste

Dirk Meyer-Harport:

Neue Werbeformen im Fernsehen – Eine Untersuchung besonderer Werbeformen anhand deutschen und europäischen Rundfunk- und Medienrechts

Ulrike Moog:

Anwaltsgesellschaften in Deutschland und Frankreich

Hortense Trendelenburg:

Restschuldbefreiung

Henrike Vieregge:

Subventionsrecht in Deutschland und Japan – ein Rechtsvergleich

Boris Vitzky:

Haushaltsverfassungsrechtliche und haushaltsrechtliche Zulässigkeit privater Vorfinanzierung öffentlicher Investitionen – dargestellt anhand privater Vorfinanzierung von Bundesfernstraßen

Philologische Fakultät

Ina Lehmann:

Zu Kommunikationsstörungen in alltagsprachlichen Kommunikationssituationen. Eine erweiterte gesprächsanalytische Untersuchung von Verständigungs- und Verstehensproblemen in Familientischgesprächen

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

Christiane Hackl:

Fernsehen im Lebenslauf. Eine medienbiographische Studie

Medizinische Fakultät

Markus Heuer:

Semiquantitative Untersuchung von Zytokin mRNA Profilen bei Patienten mit Immuntthyreopathien und nichtautoimmunen Schilddrüsenerkrankungen

Ursel Lindner:

Die operative Behandlung des Impingement-syndroms der Schulter – Eigene Ergebnisse im Vergleich mit der Literatur

Christina List:

Diabetesmanifestation unter dem Immunsuppressivum Tacrolimus bei lebertransplantierten Patienten

Steffen Löscher:

Anteil vasovagaler Synkopen bei bisher ungeklärten Synkopen im eigenen Patientengut

Robert Pfeiffer:

Vergleichende Untersuchungen zur Induktion einer Arthritis durch Übertragung menschlicher rheumatoider Synovialmembran in immundefekte Mäuse

Franka Ramisch:

Der Einfluß von myokardialer Ischämie und Revascularisation auf den T-Wellen-Alternans

Kerstin Rotter:

Hüftgelenkendoprothesen: X-Press versus Identifit – eine radiologische computergestützte Analyse zur Paßgenauigkeit von individuell gefertigten Hüftgelenkendoprothesen

Michael Windgassen:

Die multiple Neoplasie Typ 2A. Ergebnisse der molekularbiologischen Untersuchung von Patienten mit einem medullären Schilddrüsenkarzinom im Raum Sachsen im Zeitraum 1978 bis 1997

Hussein Al-Ali:

Untersuchungen zum Kariesrisiko von Kindern mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Segel-Spalten im Vorschulalter

Dirk Lüttge:

Zur Reproduktionsgenauigkeit von Arbeitsmodellen aus Dentalgipsen des Typs III und IV nach Alginatabformung und deren Desinfektion mit Impresept

Universitätsbibliothek auf dem Wege zu altem Glanz

Abschluss des 2. Bauabschnittes beim Wiederaufbau

Die Bibliotheca Albertina, im Krieg zu 60% zerstört, wird seit 1992 in mehreren Bauabschnitten – bei vollem Bibliotheksbetrieb – in alter Schönheit wiederaufgebaut und durch ein zusätzliches Kellergeschoss mit Magazinräumen erweitert. Die Gesamtbaukosten betragen rund 127 Millionen DM. Bis zum heutigen Tage, da der 2. Bauabschnitt abgeschlossen ist, wurden 99 Millionen „verbaut“. Nach dem 1998 fertiggestellten Ostflügel steht nun auch der Mitteltrakt mit dem wunderschönen Treppenhaus und dem neuen alten Lesesaal (150 Plätze) zur Verfügung. Damit findet der Benutzer der Hauptbibliothek Bibliotheca Albertina jetzt knapp 500 Arbeitsplätze und rund 100 000 Bände in systematischer Aufstellung frei zugänglich vor. In zwei Jahren sollen mit dem restaurierten Westflügel alle Bauarbeiten abgeschlossen sein. Dann werden insgesamt etwa 750 Leseplätze, 377 000 Bände in Freihandaufstellung und 3,6 Millionen Bände im Magazin vorhanden sein.

V. S.

Das 1885–1891 nach den Plänen von Arwed Roßbach errichtete Gebäude der Universitätsbibliothek Leipzig, die BIBLIOTHECA ALBERTINA, galt den Zeitgenossen als wohl schönstes und reifstes Werk des seinerzeit berühmten Architekten, dessen Entwurf, im Stil der italienischen Hochrenaissance gehalten, mit den umliegenden Bauten des Reichgerichtes, der Hochschule für Musik und des Neuen Gewandhauses städtebaulich ein großartiges Ensemble des Historismus bildete.

Mit der Zerstörung der Universitätsbibliothek im 2. Weltkrieg gingen wertvolle Originaldetails dieser Epoche der Nachwelt für immer verloren. Fast die gesamte Haupterschließungsachse im Inneren, einschließlich des Ostflügels, stand fast 50 Jahre ungeschützt in einem katastrophalen Zustand unter freiem Himmel.

Die Komplexität der Wiederherstellung dieses bedeutenden Denkmals machte eine Aufteilung der Baumaßnahme in drei Bauabschnitte erforderlich. Nach dem mit mo-

dernster technischer Ausstattung und zurückhaltenden architektonischen Ergänzungen geglückten Wiederaufbau des Ostflügels im 1. Bauabschnitt wurde von 1998–2000 mit dem 2. Bauabschnitt der weitgehend zerstörte Gebäudemittelteil einschließlich denkmalpflegerischer Rekonstruktion der Haupttreppenhalle mit räumlicher Wiederherstellung des alten Lesesaales vollständig fertiggestellt und dem Nutzer übergeben.

Grundlage für die Wiederherstellung des Gesamtgebäudes waren neben der 1990 vom Landesamt für Denkmalpflege erarbeiteten und vom Regierungspräsidium Leipzig, Referat Denkmalschutz, bestätigten denkmalpflegerischen Rahmenzielstellung in den Jahren 1991–1993 umfangreiche restauratorische Befunduntersuchungen, verbunden mit der Sicherstellung von originalen Ausbaudetails, sowie die Erarbeitung und Bestätigung einer Haushaltsunterlage Bau im Auftrage des Staatshochbauamtes Leipzig. Von 1995–1998 erfolgten denkmalpflegerisches Aufmaß, Fotodokumentation und Kartierung vorhandener Bau- und Schmuckdetails, einschließlich Material- und Technologieangaben sowie Farb-, Pigment- und Bindemitteluntersuchung. Mit photogrammetrischer Meßtechnik wurden historische Aufnahmen verwendet, digital entzerrt und als maßstabsgerechte Grundlage für die Wiederherstellung der Wand- und Deckenmalerei genutzt.

Haupttreppenhalle

Der architektonische Grundgedanke, das Innere nach dem Durchschreiten eines Vestibüls hinter dem Mittelrisalit durch ein mit plastischer und gemalter Dekoration besonders repräsentativ ausgestaltetes, durch Oberlicht erhelltes Treppenhaus zu erschließen, war nach der Zerstörung nur noch in wenigen Teilen erhalten geblieben. Von einer bis auf die Umfassungswände abgetragenen, mit Bäumen bewachsenen Ruine schaute man in den Himmel. Nur historische Fotos und die historischen Baupläne ließen erahnen, welches architektonische Gesamtwerk hier vernichtet wurde. Heute, nach Abschluss aller Arbeiten, wird die zentrale Bedeutung dieser Bewegungs-

achse Haupteingang-Treppenhalle-Lesesaal für die Wiedergabe der Entwurfsintentionen des Architekten Arwed Roßbach wieder deutlich.

Vom Vestibül zur Haupttreppenhalle gelangt man heute wieder über die bestehende Granit-Treppenanlage durch einen offenen Durchgang, flankiert von zwei eingestellten toskanischen Säulenpaaren aus schwarzem poliertem westfälischem Marmor, Basis und Kapitell sind aus weißem Carrara-Marmor.

Das Innenraumkunstwerk Haupttreppenhalle gestaltet sich aus räumlicher Komposition, architektonisch plastischem Detail und farbiger Fassung. Die Verwendung überwiegend edler Natursteinmaterialien ist mit der Polychromie des Gesamtraumes sorgsam aufeinander abgestimmt. Aufgrund noch vorgefundener Originalteile konnten sämtliche Steinmaterialien und ihre Herkunft zweifelsfrei festgestellt werden.

Die Treppenwangen, Geländer, Balustraden, Postamente und zwölf Doppelsäulen wurden daher entsprechend dem historischen Vorbild wieder aus massivem, poliertem, weiß-grau-geadertem italienischem CARRARA-BIANCO-VINETO-(MARMOR) gefertigt.

Die profilierten Blockstufen der Haupttreppe sowie Boden- und Wandbeläge des Erd- und Obergeschosses kontrastierten ursprünglich in rotbraun-polierstem ADNETER KALK (MARMOR). Hier konnte ein identisch aussehendes Steinmaterial aus Ungarn – TARDOS-ROT – beschafft werden. Umlaufende Sockel in den Umgängen komplettierten ursprünglich die Gesteinsammlung mit poliertem GRAU-SCHNÖLL, heute in ALDUINSTEIN-GRAU. In beiden Fällen war das Originalmaterial nicht mehr ausreichend vorhanden.

Die zwölf ionischen Doppelsäulen mit gemeinsamen Architraven tragen zusammen mit den jeweils an den Umfassungswänden gegenüberliegenden Pilastern über ein Quadrat laufende Gurtbögen. Darüber bilden sogenannte Byzantinische Hängekuppeln, als untergehängte Stuck-Deckenkonstruktion, den oberen Abschluss in den Umgangsarkaden. Korinthische Kapitelle an den oberen Säulenenden, Kranz- und Gurt-

gesimse sowie Lünnettenumrahmungen konnten in Stuck nach teilweise vorhandenen Originalresten nachgeformt werden.

Eine Steigerung erlebt man mit der über dem Gesamtraum schwebenden rekonstruierten Glasdecke, die, eingerahmt durch ein reich verziertes, kassettiertes Stuck-Kranzgesims mit einer Vielzahl von Konsolen, das Tageslicht transluzent direkt von oben in den Raum fluten läßt.

Umlaufend an den Umfassungswänden schmücken insgesamt zwölf überhohe historische Doppeltüren, die, in sehr aufwendiger Holzlasurtechnik rekonstruiert, mit reich profilierten Stuckgewänden einschließlich weißgrauer Giebelbekrönung und graugrünen Marmortafeln in den Supraporten bestechen.

Schließlich muß noch auf eine genau dem Haupteingang gegenüber liegende Probeachse hingewiesen werden, die in der Mittelachse dem Betrachter exemplarisch die weitgehend authentische Wiederholung der ursprünglich den gesamten Raum beherrschenden Ausmalung im Stile Raffaels und Giulio Romanos nach dem Vorbild der Villa Farnesina zeigen soll. Der Umfang der Ausmalung reicht von plastischen Früchtefriesen über die figürliche Darstellung, Ornament- und Stricheinfassung sowie Wandfries-Masken bis zu einer Kuppelausmalung mit Profilen, Vorhang- und Blütengehängen und acht Bildnissen einschließlich umfangreicher Marmorimitation.

Lesesaal

In direkter Anbindung an das Haupttreppenhaus erschließt sich nördlich der historische Lesesaal. Auch hier hatte die Kriegszerstörung ganze Arbeit geleistet. Von der eigentlichen Pracht des Raumes war nichts mehr erhalten geblieben. Der Zerstörungsgrad entsprach dem der Haupttreppenhalle. Ohne Dach ragten auch hier die Umfassungswände bizarr in den Himmel. Die schrittweise Entrümmern, die Notabdichtungen auf den noch vorhandenen unteren Decken, Stuckreste, notausgebessertes Mauerwerk sowie die nachträglich bis in Brüstungshöhe abgetragene, halbkreisförmige Außenwand bestimmten das Bild.

Der trostlose Anblick des im Krieg zerstörten Treppenaufgangs der Universitätsbibliothek vor Beginn des Wiederaufbaus im Jahre 1991/92.



Nur mit Mühe und mit größter Fantasie konnte man sich eine mögliche Rekonstruktion vorstellen.

Aufgrund der allgemeinen finanziellen Situation konnten hier schon bei den gestalterischen Vorentscheidungen, anders als bei den vorangegangenen Festlegungen zum Haupttreppenhaus, die denkmalpflegerischen Forderungen, die über das tragbare Maß hinaus gingen, nicht in vollem Umfang berücksichtigt werden.

Beeindruckend für den Betrachter ist auch heute wieder die überwältigende Erhabenheit und Größe dieses Lesesaales. Rekonstruierte Rundbogenfenster in der kreisförmigen Außenwand über dem 3. Obergeschoss mit dazwischen stehenden stuckierten Halbsäulen mit Kanneluren und ionischen Kapitellen finden im Deckenbereich als apsisbildendes Teilgewölbe ihren Abschluss. Darunter liegende kassettierte

Brüstungsfelder schmücken hier zusätzlich den sonst sehr schlichten Wandbereich. In direkter Beziehung zum Deckengewölbe des Lesesaales unterbrechen Pilaster mit Stuck-Kanneluren die übergroßen Wandflächen in gestalterisch angenehmem Rhythmus.

Der Deckenbereich steigert sich aufbauend auf einem Kranzgesims über eine umlaufend großformatige Gewölbekehle mit einem Radius von drei Metern zu einer hufeisenförmigen transluzenten Glasdecke. Das Tageslicht fällt hier zusätzlich über eine Dachlaterne in die Mitte des Raumes.

Mit der Einordnung einer zusätzlichen Empore an der Südseite des Lesesaales wurde einerseits die Leseplatzkapazität sinnvoll erhöht und andererseits ein historisch nachgewiesener Einbauzustand wiederholt.



Die Erschließung dieser zusätzlichen Nutzerebene erfolgt über zwei Spindeltreppen aus dem Hauptgeschoss sowie aus dem sich direkt anschließenden Lesebereich des anliegenden Bauteiles Rundgang. Transparente Glastüren und eine nutzerfreundliche Ausstattung mit Ausgabebetresen, Leseplätzen und Bücherregalen komplettieren neben

umfangreichen haustechnischen Erneuerungen und Klimatisierung den Freihandbereich des wiederhergestellten Lesesaals.

Mit der jetzt erfolgten Übergabe an den Nutzer wurde nach einer Wartezeit von fast 50 Jahren für die Universitätsbibliothek ein lang gehegter Traum Wirklichkeit.

Dipl. Ing. Arch. J. Liebscher

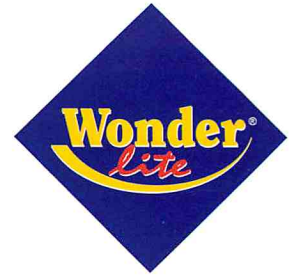
Das repräsentative Marmortreppenhaus mit Säulenumgang, neben dem Dresdner Opernhaus wohl die bedeutendste derartige Raumschöpfung des 19. Jahrhunderts in Sachsen.

Foto links unten: Dekorative Kuppelausmalung nach dem Original von Richard Hesse.

Fotos: Kühne

ProSoft

Delitzsch
Dresden
Halle
Leipzig



Sonderpreisliste 12/2000 - gültig ab 1. Dezember 2000

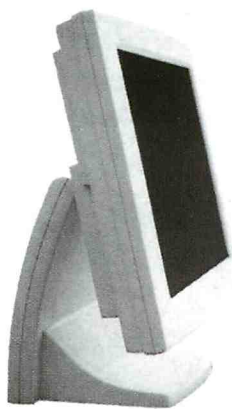
<http://www.prosoft-krippner.com>
<http://www.prosoft-dresden.com>

Spitzentechnik aus Japan:



- Monitore

	S700JT	S704HT	A702HT	A705MT	S900MT1	S902JT	A902MT	S103MT	A201HT	TXA3813MT	TXA3832HT
Bereich	Economic	Economic	Professionell	Professionell	Economic	Economic	Professionell	Economic	Professionell	Economic	Economic
Bildröhre	17" Flat	17" Flat	17" Diamond	17" Diamond	19" Flat	19" Flat	19" Flat	21" Flat	22" Diamond	15" LCD	15" LCD
Maske	0,28 Lochm.	0,26 Lochm.	0,25 Schlitz	0,25 Schlitz	0,26 Lochm.	0,26 Lochm.	0,25 Schlitz	0,25 Lochm.	0,25 Schlitz	0,3 Pixel	0,297 Pixel
Horizontal	30-70kHz	27-96kHz	27-96kHz	27-86kHz	30-95kHz	27-115kHz	27-115kHz	27-110kHz	27-130kHz	24.6-61kHz	24.6-68kHz
Vertikal	50-130Hz	50-160Hz	50-160Hz	50-180Hz	50-160Hz	50-160Hz	50-180Hz	50-160Hz	50-160Hz	50-85Hz	56-85Hz
Auflösung	1280x1024	1600x1280	1600x1280	1600x1200	1600x1200	1920x1440	1840x1440	1840x1440	2048x1536	1024x768	1024x768
Bandbreite	100MHz	160MHz	160MHz	130MHz	200MHz	300MHz	300MHz	240MHz	360MHz	80MHz	80MHz
OSD/PnP	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja + USB
Signal	Sub-D	Sub-D/BNC	Sub-D/BNC	Sub-D	Sub-D fix	Sub-D/BNC	Sub-D/BNC	Sub-D/BNC	Sub-D/BNC	Sub-D	Sub-D
Strahl.arm	TCO-95	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99	TCO-99
Garantie	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre	3 Jahre
Energiespar	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek	VESA/Nutek
Videoformat	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA/Mac	VGA	VGA
PREIS	548,-	798,-	798,-	698,-	798,-	1098,-	1298,-	1998,-	2198,-	2198,-	2398,-



Pro Lite 46a, TSA4632HT

Vision Master TSA4634JT

Der professionelle neue 18-Zoll-LCD-Monitor

18,1"-TFT-Farb-Display, 46cm Bild diagonale
Pixelabstand 0,2805x0,2805mm, Helligkeit 200cd/m
Horizontalfrequenz 23-80kHz, Bandbreite 135MHz
maximal 1280x1024 Punkte bei 75Hz flimmerfrei
VESA/DPMS, EPA, NUTEK, Energy Star, rotierbar
strahlungsfrei TCO-99, USB
On-Screen-Display, 4-Anschluß

NEU !!

6398,-

Delitzsch 034202/386-0
Halle 0345/298878-0
Leipzig 0341/4531-333
Dresden 0351/85343-0

ProSoft ist offizieller Iiyama-Stützpunkthändler seit der CeBIT 1997.

Alle Preise in DM inklusive 16% Mehrwertsteuer zuzüglich Versandkosten und Verpackung. Weitere Produkte auf Anfrage! Bitte beachten Sie, dass nicht sämtliche Ware vorrätig ist. Rufen Sie uns an. Abholung gegen Barzahlung, EC bis 400,- DM oder EC-Karte (bitte Limit beachten). Lieferung per Nachnahme oder Vorkasse. Institutionen, Behörden und Großfirmen gegen Rechnung. Preisänderungen, Irrtum, Druckfehler u. technische Änderungen vorbehalten. Alle vorhergehenden Preislisten verlieren mit dieser Preisliste ihre Gültigkeit. Schauen Sie auch ins Internet unter www.prosoft-krippner.com oder unter www.prosoft-dresden.com.